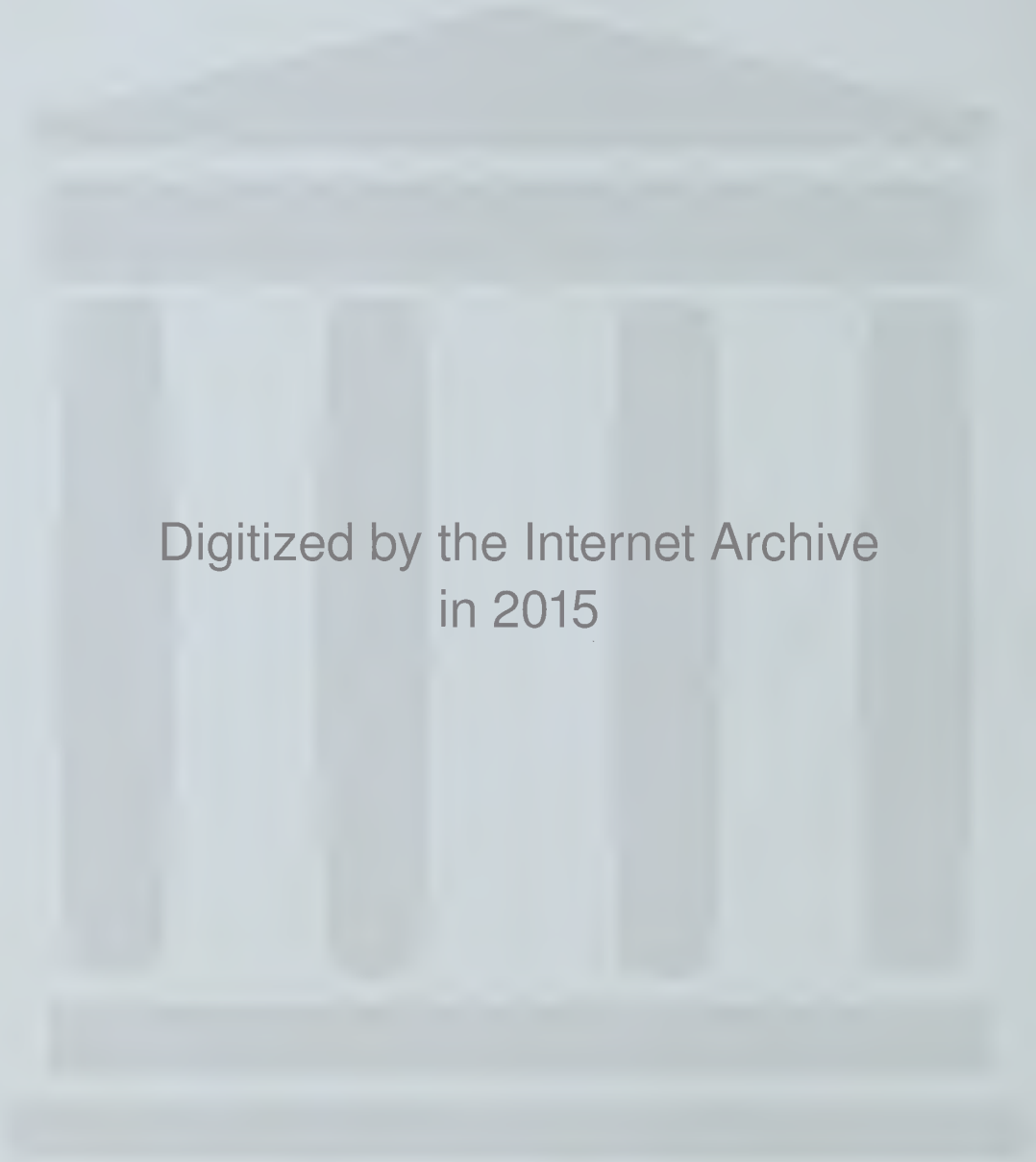
anxa
84-B
25408

Der

Dom zu Münster in Westfalen.



Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derdomzumunsteri00save

1 : 400

Westansicht des Domes zu Münster i. W.

Der Dom zu Münster in Westfalen.

Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner bildnerischen Ausstattung

von

C. A. Savels.

Mit 2 Karten und 87 Abbildungen auf 17 Lichtdruck-Tafeln und im Text.

Münster i. W.

Verlag der Regensbergschen Buchhandlung (Bernard Theissing)

1904.

[1] D [2] M aus Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, S. 31. — [3] W a. a. O. Kreis Münster-Land, Taf. 39.

Clichés und Druck von Alphons Bruckmann in München.

Vorwort.

Die Veröffentlichung eines dem hohen geschichtlichen und künstlerischen Werthe entsprechend noch wenig bekannten Bauwerkes ist die Folge eines in einer Sitzung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens vor mehreren Jahren gehaltenen Vortrages, ergänzt durch Mittheilungen von Ergebnissen seitdem angestellter Untersuchungen.

Die Kosten zur Beschaffung der Abbildungen hat der Provinzial-Verband der Provinz Westfalen übernommen.

Die Herstellung der Abbildungen erfolgte, wie bei denselben angegeben, nach Aufnahmen der Königlichen Meßbild-Anstalt zu Berlin, des Provinzial-Konservators, Königlichen Baurathes Ludorff, welchem ich eine wesentliche Förderung der Arbeiten zur Herausgabe des Werkes verdanke, und der Photographen Hundt und Arnemann in Münster, mittelst Lichtdruck durch Römmler & Jonas in Dresden, mittelst Clichirung durch A. Bruckmann in München.

Nottuln, Reg.-Bez. Münster, Weihnachten 1903.

C. A. Savels.

---

[1] V aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Tafel 82.

Karte von Münster und Umgebung.

Tafel I.

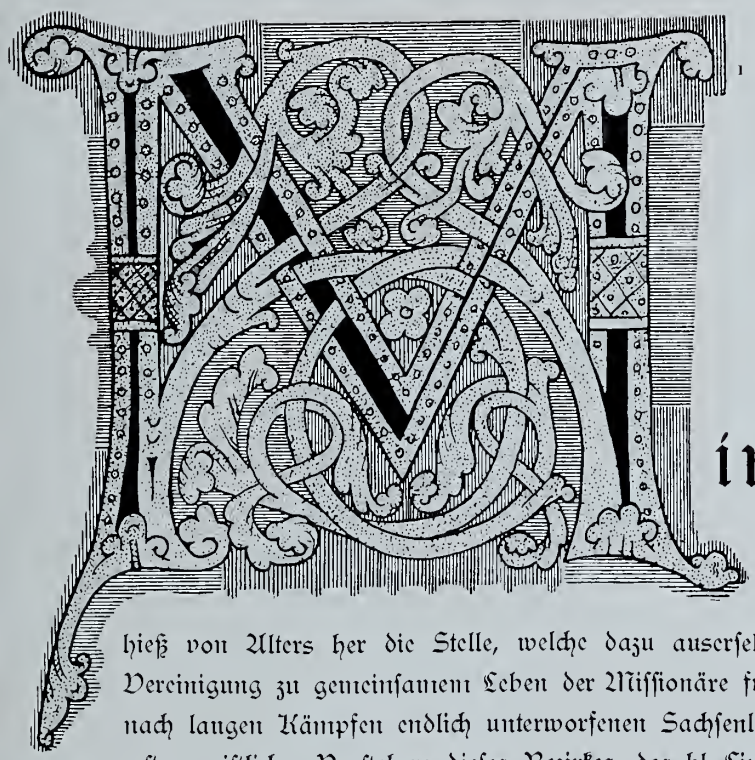
Lageplan des Domes nach dem Stadtplane von Hundt.

1 : 2500.

[1]

augeſchichte.

[1] B aus Ludorff, Bau- und Kunſtdenkmäler von Weſtfalen, Kreis Lüdinghauſen, Seite 17.



imigernefordi

hieß von Alters her die Stelle, welche dazu ausersehen war, vom Jahre 796[2] ab die klösterliche Vereinigung zu gemeinsamem Leben der Missionäre für den nordwestlichen Theil des von Karl d. Gr. nach langen Kämpfen endlich unterworfenen Sachsenlandes und seit 804[3] auch den Bischofsstuhl des ersten geistlichen Vorstehers dieses Bezirkes, des hl. Liudger, zu tragen.[4] Weshalb nun gerade diesem Orte, welchen weder eine volkreiche Stadt noch ein schiffbarer Fluß, weder fruchtbare Thalgründe noch eine die Umgegend beherrschende Bergkuppe besonders geeignet erscheinen lassen, den Mittelpunkt der kirchlichen und demnächst auch der staatlichen Verwaltung des zugewiesenen Gebietes zu bilden, vor andern Punkten der Vorzug gegeben wurde,[5] ist aus dessen Lage inmitten dreier Einhöfe[6] nicht sofort ersichtlich. Bestimmende Gründe für die Wahl dieser Stelle müssen einerseits in der Lage, im Herzen des sogenannten Münsterländischen Tieflandbusens, andererseits in der Bedeutung gefunden werden, welche dieselbe, wahrscheinlich ein altes Gauheiligthum, als Haupt-Cultus-Lager- und Verkehrs-Platz sowie in dem damit verbundenen Hain oder Horst[7] als bevorzugte Bestattungsstätte der Todten[8] für die heidnischen Bewohner des Südergaues[9] von Alters her gehabt haben wird.

So läßt auch ein näheres Eingehen auf die geologischen und geographischen Verhältnisse an Hand der veröffentlichten Karten und Pläne[10] deutlich erkennen, daß der Domhügel nicht nur als Kernpunkt der Bodengestaltung des genannten Bezirkes anzusehen ist, sondern auch als Hauptknoten der wichtigsten von Süden, das ist den alten Uebergängen des Rheines, her über Wupper, Ruhr und Lippe nach Norden an die Ems und bis zur See, ferner von Westen, von Holland und der Yssel

---

[1] M aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Tafel 82.

her nach Osten an die Weser und bis zur Elbe sich hinziehenden, theilweise bereits von den Römern zu ihren Heereszügen benutzten, uralten Land- und Königstraßen[11] sich erweist.

Diese alten Verkehrswege, welche neben den in neuerer Zeit ausgebauten Kunststraßen an ihren Einfassungen mit Wall, Hecke und Graben sowie auch durch in bestimmten Zwischenräumen oder an hervorragenden Punkten, wahrscheinlich durch die Römer neben denselben aufgeworfenen, als Wegewarten dienenden Hügel[12] in ihrem ursprünglichen Zuge deutlich zu verfolgen und deren Fortsetzungen auch innerhalb der Stadt Münster in deren ältesten Straßen[13] erkennbar sind, haben hier ausschließlich zwei Schnitt- oder Flucht-Punkte zum Ziele. Der Fluchtpunkt der Straßen am rechten Ufer der Aa liegt in der Nähe des Chorhauptes des jetzigen Domgebäudes, der gemeinsame Schnittpunkt der linksuferseitig gelegenen Verkehrsadern aber unweit des Thurmes der Ueberwasserskirche am Uferrande des ursprünglichen Aathales.[14] Die Verbindungslinie dieser beiden Punkte schneidet das Flußbett der Aa in der Nähe der Spiegelthurmsbrücke. Unter Berücksichtigung, daß die Verbindung zweier Punkte durch eine Gerade die natürlichste und demnach wahrscheinlichste ist, wird man der vielfach[15] vertretenen Ansicht, daß die alte Furth über die Aa an der östlichen Brücke des Spiekerhofes zu suchen sei, entgegentreten müssen, da auch die nachstehend erwähnten Umstände es glaubhaft machen, daß die ursprüngliche Mimigerneford nahe der Spiegelthurmsbrücke am westlichen Abhange des Domhügels wird gewesen sein.[16]

[1] Nicht auf der Kuppe des genannten Hügels, sondern am Nordabhange[17] desselben errichtete der hl. Liudger ein ansehnliches Kloster zum gemeinsamen Leben mit den geistlichen Brüdern nach der Regel des Chrodegang[18] weiland Bischofes von Metz.

Durch die Anlage des Klosters wurden zunächst die örtlichen Verkehrsverhältnisse möglichst wenig geändert, denn die Verbindungsstraße der beiden vorgenannten Flucht- und Knotenpunkte bildete die Südgrenze des wohl den eigentlichen Götterhain oder Mimihorst einnehmenden Klosters, während der Domplatz, das alte Todtenfeld, auch ferner unbebaut blieb; der geheiligte Boden Mimigardens wurde atrium ecclesiae und nahm so als Laienfriedhof die Särge der Christen auf, wie er bis dahin die Aschenurnen der Heiden barg.

Kloster und Friedhof zusammen bildeten die ursprüngliche Immunität, welche, ebenso wie muthmaßlich schon in heidnischer Zeit Götterhain und Todtenfeld durch Einfriedigung nach Außen abgeschlossen war, den kirchlichen Vorschriften entsprechend von allen Seiten, wenn nicht mit Mauern, so doch mit festen Zäunen oder Hecken, Wällen und Gräben umgeben werden mußten. Die Zugänge zu dieser den Befestigungen der Haupthöfe des Landes entsprechenden Wasserburg waren wohl von Anbeginn durch besonders befestigte Thore unter thurmartigen Aufbauten gedeckt. Von diesen haben wir eines „am Spiegelthurm" im Westen, ein anderes in Verlängerung der mehrfach erwähnten Verbindungslinie nach Osten zum „alten Steinweg" in der Nähe des „Drubbels",[19] ein drittes im Süden des Domplatzes in dem Vereinigungspunkte von Königstraße und Mecklenbeckerstiege anzunehmen, während wohl ein viertes Thor „am Horsteberg" die Verbindung des Klosters mit dem zugehörigen Wirthschaftshofe herstellte.

[1] N aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster Land, Seite 125.

Wie die Regel des Chrodegang die wesentlichen Bestimmungen der Regel des hl. Benedikt in sich aufgenommen hat, so stimmen auch die Hauptbestandtheile eines den Satzungen der ersteren angepaßten Monasteriums, namentlich an solchen Orten, wo eine Stadt oder größere Ansiedlung nicht vorgefunden wurde und demzufolge die Klosterinsassen zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse auf Selbsthilfe angewiesen waren, im Allgemeinen mit den Erfordernissen eines in einsamer Gegend zu errichtenden Benediktinerklosters überein, so daß das althergebrachte, wohl auf der ursprünglichen Anlage von Monte Casino beruhende Schema eines solchen, wie es u. A. auch bei der Beschreibung des Klosters „Centula" durch den hl. Angilbert und den Mönch Hariulf[20] eingehend erläutert, ferner in dem Plane für das Kloster St. Gallen[21] als Normal-Grundriß uns überliefert ist, mit geringen, durch verschiedene Benutzungsweise und Oertlichkeit bedingten, Abweichungen auch für das Monasterium des hl. Liudger als maßgebend gelten kann.

Wie allgemein, so umfaßte auch in Münster die ursprüngliche Immunität zunächst die Kirche, den alten Dom des hl. Liudger. Da derselbe einem doppelten Zwecke zu genügen hatte: als Klosterkirche zur Abhaltung des Chordienstes und der vorgeschriebenen kanonischen Uebungen, zugleich aber auch als Pfarrkirche für die Laien des Klosters, die allmählich sich mehrenden Ansiedler und endlich die Eingesessenen eines weitausgedehnten Sprengels zu dienen, so mußte er einerseits mit den eigentlichen Klostergebäuden und diese wieder mit dem Wirthschaftshofe in inniger Verbindung stehen, andererseits aber auch den Pfarreingesessenen und sonstigen Laien auf einem außerhalb der Klausur belegenen Wege zugänglich sein. Da nun die Verbindungsstraße des östlichen Knotenpunktes der Landstraßen mit der alten Furth über die Aa am Spiegelthurm die südliche Grenze des Domklosters gebildet haben wird, so hat man den Hauptzugang für die Pfarreingesessenen, ebenso wie er auch zu dem jetzigen Domgebäude durch das Paradies stattfindet, auch schon beim alten Ludgerusdom von der Südseite und zwar in dem westwärts für den Pfarrgottesdienst bestimmten Theile desselben anzunehmen, während der Zugang für die Klosterinsassen von der Nordseite, vom Horsteberg, von Anfang an erfolgt sein wird.

Der allgemeinen Annahme, daß die Nordwand des sog. Umganges auf dem Fundament des alten Domes errichtet sei,[22] beistimmend, wird man ferner, im Auge haltend, daß die Flucht dieser Wand in einem Abstande von rund 20 Meter mit der Nordgrenze des Domplatzes freilaufend ist, einen Anhalt für die äußere Breite des alten Domes finden, welche für eine mittelgroße Basilika auch wohl genügt, für eine einschiffige Kirche, als welche Tibus[22] den alten Dom sich vorstellt, aber zu groß ist. Sehr wenig wahrscheinlich ist es auch, daß der hl. Liudger die Hauptkirche seines Bisthums so gar klein und als Einschiff solle erbaut haben, denn daß derselbe zunächst ein provisorisches Gotteshaus und zwar von Holz[23] errichtet habe, darüber haben wir keine Kunde. Da ferner mit Ausnahme der von Bischof Wulfhelm (875—900) hinzugefügten, hauptsächlich dem Gedächtnisse der Verstorbenen geweihten Clemenskapelle[24] von anderweitigen Vergrößerungen nichts verlautet, so muß bis zur Fertigstellung des vom Bischof Dodo (969—993) erbauten

[1] U = W aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster Land, Seite 183.

[II] D aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster Land, Tafel 39.

neuen Domes das alte Gotteshaus dem Bedürfnisse der Domgeistlichkeit und der noch ungetheilten Dompfarre genügt haben, wie es auch bis zu seinem i. J. 1377 erfolgten Abbruche in seinem ursprünglichen Bestande zum Gottesdienste benutzt worden ist. Eine Holzkonstruktion würde schwerlich den Witterungseinflüssen für diese lange Zeit von beinahe 6 Jahrhunderten widerstanden haben und ist deshalb auch von vornherein ausgeschlossen. Zur weiteren Erhärtung der Annahme, daß der alte Dom von Anbeginn als dreischiffige Basilika in den Wänden massiv aus Stein erbaut gewesen sein wird, sei darauf hingewiesen, daß die von dem hl. Liudger in dem von ihm gegründeten Kloster Werden erbaute Stephanskirche[25] nicht nur in den Wänden massiv errichtet, sondern auch bereits mit Gewölben aus Stein versehen war, desgleichen auch die von ihm begonnene Klosterkirche[26] nach Ausweis der aufgefundenen Reste als eine dreischiffige Basilika mit massiven Wänden zur Ausführung gekommen ist. Wie die innere Einrichtung des alten Domes gewesen ist, namentlich ob er eine Säulen- oder Pfeilerbasilika war, ein oder gar zwei Querschiffe gehabt hat, ob das Priesterchor im Osten halbrund oder geradlinig abschloß, ob im Westen ein besonderes Pfarrchor angelegt war, darüber wissen wir weiter nichts, als daß er von Anfang an mit mindestens dreien und später mit fünf Altären ausgestattet war. Ob ferner eine besondere Taufkapelle, welche in dem erst theilweise dem Christenthume gewonnenen Bezirk nicht zu entbehren war, mit dem Domgebäude verbunden oder als ein besonderes Bauwerk an einer anderen Stelle, vielleicht auf dem Grunde der späteren Nicolaikapelle am Horsteberg, errichtet war, ob der Dom mit Emporen versehen, mit einem oder mehreren Glockenthürmen ausgestattet gewesen oder nur einen Dachreiter zur Aufnahme der zur Ankündigung der kanonischen Stunden unentbehrlichen Schallgefäße getragen habe, über diese Fragen lassen sich bei Mangel bezüglicher urkundlichen sowohl wie baulichen Ueberlieferungen nur leere Vermuthungen aufstellen, andererseits ist es aber wohl als sicher anzunehmen, daß der alte Ludgerusdom aller der Einrichtungen nicht entbehrt haben wird, welche zur geistlichen Pflege eines noch nicht vollständig zum Christenthum bekehrten Volkes, zur Entfaltung eines würdigen Chordienstes, einer bischöflichen Repräsentation und der Ausübung der pfarramtlichen Funktionen dienlich sind.

[1]

Nächst der Kirche war eine der nothwendigsten und demnach wichtigsten Anlagen das eigentliche Kloster, Claustrum, ein unbedeckter, meist quadratischer, daher auch Quadrum genannter, ringsum mit einem bedeckten, durch Bogenstellungen nach demselben geöffneten Gange, Porticus, umgebener Platz, welcher unmittelbar neben der Kirche belegen, den Verkehr der Klosterinsassen mit der Kirche und den um die drei übrigen Seiten des Porticus oder Klausganges gruppirten Wohnungen der zu gemeinsamem Leben vereinigten Brüder vermittelt. Falls nicht örtliche Hindernisse entgegenstanden, wurde dieses Kloster der Brüder, Claustrum regulare, wie z. B. in Centula, St. Gallen, u. a. O. meistens neben der südlichen, bei bischöflichen Stiftern z. B. dem Dome zu Köln[28] auch neben der nördlichen Langseite, oder vereinzelt, wie beim Dome zu Hildesheim, im Osten der Kirche angelegt. In Münster scheint das Klaustrum sich ebenfalls im Osten des alten Domes befunden zu haben. Nach den Bestimmungen der Chrodegang'schen Regel hatten sich sämmtliche Klosterbewohner

[1] N aus: Ludorff, Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Seite 117.

nach Abhaltung der Prim im Kapitelsaale, Capitulum, zu versammeln, woselbst der Bischof oder dessen Stellvertreter die nothwendigen Anordnungen traf, auch Rügen und Strafen für vorgekommene Fehler ertheilte, worauf dann ein Abschnitt aus der hl. Schrift, ein Kapitel der Regel, eine geistliche Abhandlung oder eine Homilie vorgelesen wurde. Da der Kapitelsaal auch anderen wichtigen Berathungen des Vorstandes und der Presbyter diente, so war er neben der Sakristei oder Gerkammer eines der nothwendigsten Erfordernisse jeder klösterlichen Anlage und immer vorhanden, wenn dieses, da selbstverständlich, bei Beschreibungen von Klosteranlagen mehrfach auch nicht besonders erwähnt sein sollte. Zweckentsprechend lag der Kapitelsaal in möglichster Nähe des Chores der Kirche, in dem Ostflügel der das Quadrum umgebenden Gebäude und öffnete sich nicht selten durch Bogenstellungen nach dem nebenliegenden Arm des Klausganges, so daß bei allgemeinen Anordnungen und Berathungen dieser mit hinzugezogen werden konnte.[29] In manchen Fällen wurde neben dem Kapitelsaal ein besonderes Sprechzimmer, Auditorium[30] angeordnet, welches zur Pflege der klösterlichen Disciplin und zugleich als Lehrsaal zur Unterweisung jüngerer Kleriker diente und deshalb nicht selten Strafzellen zur Verbüßung verhängter Kerkerhaft enthielt. Dem Capitulum und Auditorium reihte sich die Wärmstube, Calefactorium,[31] auch Caminata (Kemnate) und pisalis (Pesel)[32] genannt an. Im ersten Stockwerke des im Erdgeschoß die vorgenannten Räume enthaltenden Ostflügel des Klaustrums befand sich regelmäßig der gemeinsame Schlafsaal der Brüder, das Dormitorium frm̄.[33] Besondere Treppenanlagen vermittelten direkte Verbindungen dieses Saales mit dem Ostchor oder Querschiff der Kirche einerseits, andererseits aber mit dem Wasch- und Badehause,[34] sowie den Aborten,[35] welche durch besondere Gänge auch von dem Erdgeschosse aus zugänglich waren.

Den Speisesaal, Refectorium,[36] mit verschiedenen, dem Range der Brüder entsprechenden Tischen, sowie auch einem Pulte, Analogium, für den Vorleser, lector, bei der Tafel ausgestattet, findet man fast ausnahmslos im Erdgeschosse des der Kirche gegenüberliegenden Gebäudeflügels, in der Nähe desselben und des Kapitelsaales oder des Auditoriums auch die Gewandkammer, Camera, wie auf dem Plane von St. Gallen, auch Vestiarium[37] genannt. Dieser stand der Kämmerer, Camerarius, vor, welcher zugleich die Aufsicht über das gesammte Bekleidungswesen und sonstige Ausstattung des Klosters führte. Demzufolge trifft man in der Nähe der Kammer, nicht selten mit derselben unter einem Dache vereinigt, die Werkstätten[38] der Schneider, Schuster und aller derjenigen Handwerker, welche den Bedarf des Klosters an Ausstattung und Zier zu verfertigen hatten.

Die dritte, Westseite, des Klaustrums wird zumeist durch ein Gebäude eingenommen, welches im Untergeschoß den Keller enthielt, im Obergeschosse aber verschiedenen Zwecken diente, indem es bei einer sehr großen Anzahl der Klosterinsassen oft ein zweites Dormitorium der jüngeren Brüder oder Novizen, an anderen Stellen auch die Wohnung des Abtes, endlich zufolge der Inschrift auf dem St. Gallener Plane „infra cellarium — supra lardarium et aliorum necessarium repositio", Speckkammer und Vorrathsräume für den Mundbedarf enthielt.

In dem Winkel von Speisesaal und Keller treffen wir meistens die Klosterküche, „coquina frm̄.", an, entweder in Verlängerung des Westflügels oder, namentlich in älteströmanischer Zeit, als völlig freistehendes Gebäude;[39] in deren Nähe Back- und Brauhaus,[40] sowie ebenfalls der Aufsicht des „Spisendragers", Drosten, unterstellten, zum officium Dapiferatus gehörigen Speicher, „granarium",[41] sowie Schrot-, Mehl- und Oelmühlen.[42] Dieser Gebäudegruppe schloß sich der Oekonomiehof an mit Scheunen[43] und Stallungen[44] für Groß-, Klein- und Federvieh.[45] Gemüsegarten[46] und Gottes-

acker[47] füllten die noch übrige (meist östliche) Fläche des mit Mauern oder Wall, Hecke und Graben umgebenen Klosterberinges aus. Der Hauptzugang befand sich mit wenigen Ausnahmen auf der dem Chore der Kirche abgewendeten Seite, also von Westen her; hochragende Thorhäuser[48] und Thürme[49] sicherten die Eingänge gegen Ueberfall und unbefugten Eintritt, besondere Eingangshallen[50] vermittelten den Besuch des Gotteshauses den Dienern, Gästen und sonstigen Laien. Die innere Klosterpforte öffnete sich nur durch Vermittlung des Pförtners, Portarii, welcher deshalb in deren Nähe seine besondere Wohnung hatte;[51] damit vereinigt oder daneben war die Zelle des Armenpflegers angeordnet.

Zwischen Klosterpforte und der Eingangsthür zur Klausur war als Vor- und Empfangs-Raum das Sprechzimmer für Laien, „Auditorium hospitum", eingeschaltet. An den Wänden ringsum mit Bänken ausgestattet, diente dasselbe, wie auch auf dem Plane von St. Gallen durch die Inschrift: „exitus & introitus ante claustrū. ad colloquendum cum hospitibus & ad mandatū faciendū", angegeben, in Ermangelung einer besonderen Kapelle, zugleich zur Ausführung der vorgeschriebenen Ceremonie der Fußwaschung.[52] Ein vielfach die Kirche entlang geführter Verbindungsgang diente zur Abhaltung von Betrachtungen und Lektionen und war deshalb mit Bänken und einem Sitz für den Vorsteher ausgestattet.[53]

[1]

Es lag in der Natur der Sache und des Ortes, daß auch das „honestum monasterium" des hl. Liudger zum gemeinsamen Leben des Bischofes mit den Brüdern von Anbeginn der vorbesprochenen Gebäude und Anlagen in mehr oder minder großem Umfange bedurfte und deßhalb derselben auch nicht entbehrt haben wird, obschon über Lage und Einrichtung derselben nur vereinzelte Kunde vorliegt und noch heute übliche Bezeichnungen wie Smerkotten, Spikerhof, Herrenbäckerei nur über Einzelheiten ein noch dazu sehr spärliches Licht verbreiten. Darüber Bekanntes ist in dem Werke Tibus „die Stadt Münster" umfassend zusammengestellt, so daß es genügen dürfte, auf die einzelnen Abschnitte dieses Buches[54] zu verweisen, aus deren Inhalt hervorgeht, daß das eigentliche Kloster vom Domplatz bis zum Horsteberg reichte, die Wirthschaftsanlagen aber von da bis zum ursprünglichen Laufe der Aa sich erstreckt haben.

Mit dem Ausscheiden des Bischofes vom gemeinsamen Leben mit den geistlichen Brüdern, welches aus denselben Gründen wie in andern Diöcesen um die Mitte des 9. Jahrhunderts, wahrscheinlich unter dem letzten der Ludgeriden, Bischof Liudbert (849—871) erfolgte, ging Hand in Hand die Abtrennung des Klosters Werden mit Zugeständniß freier Abtswahl, die Erhebung des Dom-Klerus zu Mimigerneford zur Stellung eines Kapitels unter Leitung eines Probstes, die Errichtung einer besonderen Hofhaltung für den Bischof, sowie eine Theilung der Einkünfte und Güter, wobei einem althergebrachten Modus entsprechend dem Bischofe die quarta portio zufiel, die übrigen drei Portionen aber dem Domklerus, der Domfabrik und den Armen unter Verwaltung des Probstes zugewiesen wurden.

Bei dieser Theilung erhielt der Bischof zur Errichtung der „Aula episcopi"[55] den westlichen Theil des Klosters bis an die Aa und jenseits derselben den südlich gelegenen Unterhof des Godefelderhofes, welcher von der Zeit ab curtis episcopalis, Bispinghove,[56] genannt wird.

[1] E aus: Ludorff, Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Tafel 39.

[1]

urch das Ausscheiden des Bischofes aus der vita communis mit den Brüdern wurde übrigens zunächst das Zusammenleben der Kanoniker nicht aufgehoben, auch der gemeinsame Tisch,[57] die vereinten Andachtsübungen und Versammlungen im Kapitelsaale bestanden fort. Die Verwaltung der Kapitelsgüter, die Vertheilung der Einkünfte, die Handhabung der Disciplin unter den Kanonikern u. s. w. war Sache des Collegiums bezw. des an der Spitze desselben stehenden „Praepositus" des Domprobstes. Dem Bischofe blieb allerdings das Oberaufsichtsrecht und berathende Stimme bei den Kapitelsverhandlungen, wie er umgekehrt bei gemeinsamen Angelegenheiten nicht nur das Domkapitel, sondern auch die Vorsteher der übrigen Pfarreien und kirchlichen Genossenschaften des ganzen Sprengels zur Berathung heranzuziehen pflegte und zwar auf den Diöcesan-Synoden, welche regelmäßig im Frühjahr und im Herbst jeden Jahres abgehalten wurden.[58]

Im Gegensatze zu der etwa von Beginn des 9. Jahrhunderts anderwärts üblichen Gewohnheit, Bischöfe, Aebte, verdiente Geistliche und Laien, namentlich Stifter, in den von ihnen gegründeten Kirchen selbst oder in deren An- und Nebenbauten zu begraben, berichtet Altfrid vom hl. Liudger in dessen Lebensbeschreibung, daß dieser es niemals geduldet habe, einen menschlichen Leichnam in seiner konsekrirten Kirche zu bestatten.[59] Demzufolge hat nicht nur der hl. Liudger seine eigene Begräbnißstelle außerhalb der von ihm zu Werden erbauten Klosterkirche erwählt und gefunden, sondern ist auch der Dom zu Münster bis zum Schlusse des 10. Jahrhunderts von Begräbnissen frei geblieben.[60] Bischof Wulfhelm (875—895 $^{23}/_{III}$) erbaute in der Nähe des Chores des alten Domes eine dem hl. Clemens geweihte Kapelle, in welcher er selbst und mehrere seiner Nachfolger begraben sind.[61]

Die ursprüngliche Befestigung des Monasteriums erwies sich in der Folge nicht stark genug, um den Anfällen eines feindlichen Heeres zu widerstehen, denn nach den Berichten der Chroniken eroberten die Herren von Meinhövel zu Zeiten des Bischofes Nithard (900—922 $^{26}/_{V}$) die Burg und machten den Dom zu einem Stall,[62] zogen aber, durch eine wunderbare Erscheinung erschreckt, mit ihrem Raube schleunigst wieder ab und scheinen somit mit der Plünderung sich begnügt, von einer Zerstörung des Domes aber Abstand genommen zu haben. Dieser Raub fand zwar erst unter dem XXVII. Bischofe Ludolf von Holte (1226—1247) durch Rückgabe seine Sühne,[63] doch wird nach Abzug der Plünderer Bischof Nithard sich beeilt haben, den während der Einnahme der Burg unterbrochenen Gottesdienst im Dome baldigst wieder einzurichten, sowie er und seine Nachfolger Rumold[64] und Hildebold[65] auch nicht versäumt haben, für eine würdige Ausstattung desselben Sorge zu tragen. Es liegt ferner auf der Hand, daß dieselben Bischöfe gleichzeitig sich bestrebt haben werden, durch Verstärkung der Befestigungen und deren Besatzung ähnlichen Ueberfällen vorzubeugen.

---

[1] D aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Beckum, Seite 27.

Trotz der hierdurch vergrößerten Einwohnerzahl blieb der alte Ludgerusdom auch die einzige Pfarrkirche bis auf den X. Bischof von Mimigerneford, Dodo (967—993 $^{14}/_{VI}$). Ueber diesen berichten die Geschichtsquellen: Hic maximis laboribus fratres de veteri ecclesia ad aliam transtulit cum ipsorum libris et ornamentis, — zum Schluß die Verse:

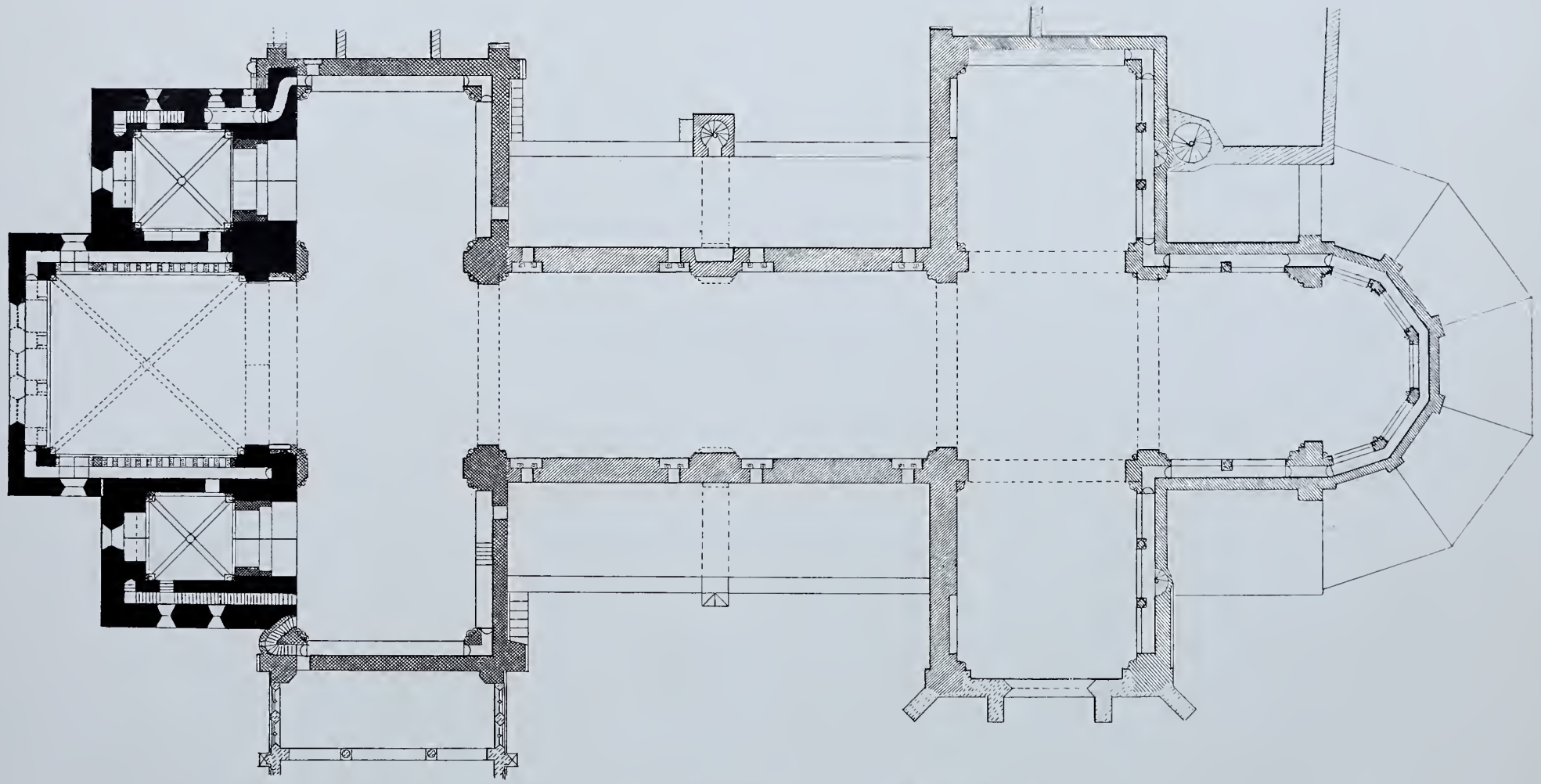
„Ecce! quis, ecce, modo regit ecclesiam quasi Dodo."
„Utilis ex toto regit ecclesiastica Dodo."[66]

Ueber die Person dieses Dodo, seine Herkunft, Abstammung, Ausbildung, Studien, frühere Stellungen und Beziehungen zum kaiserlichen Hofe, zu andern Bischöfen und Klöstern, desgleichen über den Dombau selbst,[67] seine Veranlassung, dessen Grundsteinlegung, Konstruktion, Vollendung und Einweihung erfahren wir aus den Geschichtsquellen nichts; dieselben ergeben auch über seine sonstige Wirksamkeit z. B. die Erhebung der Ueberreste der hl. Ida zu Herzfeld (980 $^{26}/_{XI}$)[68] und einen Streit i. J. 993 mit der Abtissin von Metelen wegen der Wahlfreiheit von Abtissin und Vogt,[69] welche ihn als einen eifrigen und thatkräftigen Kirchenfürsten erscheinen läßt, nur einzelne Tropfen, so zu seinem Todestage (993 $^{14}/_{V}$), daß er der Hildesheimer Fraternität angehört habe,[70] sowie daß seine Nachfolger Suidger oder Sweder (993—1011 $^{23}/_{I}$); (in Halverstadi et Magdaburga a puero educatus) besondere Vorliebe für den alten Dom gehegt habe, woraus man einerseits auf Beziehungen Dodo's zu der damals in hoher Blüthe stehenden Hildesheimer Domschule schließen kann, andererseits in der Mißbilligung des Domneubaues und dem Widerstande eines Theiles des Domklerus gegen die Versetzung in den neuen Dom eine Erklärung dafür finden mag, daß über Leben und Wirken des Bischofes Dodo so gar wenig der Nachwelt überliefert worden ist. Dem Namen Dodo, auch Duodo oder Dudo;[71] Tuto und Tuoto[72] begegnen wir in den Schriften der Frühzeit des Mittelalters häufiger. So wird von Mabillon,[73] eines zweiten Sendboten Königs Otto I. an den Hof Abderaman II. nach Cordoba im Jahre 936, eines Dudo von Verdun erwähnt, nachdem der Mönch Johannes aus dem Kloster Gorze bei Metz als erster Gesandter bereits zwei Jahre vorher nach dort abgegangen war, aber zurückgehalten wurde. Das Kloster Gorze stand damals in hoher Blüthe und auch in Beziehung zu Westfalen, nämlich zum Bisthum Minden.[74]

Sollte dieser Gesandte Dudo und der X. Bischof von Mimigardeford ein und dieselbe Persönlichkeit gewesen sein, so würden sich hierdurch manche Eigenthümlichkeiten,[75] welche uns an dem heutigen Domgebäude überraschen

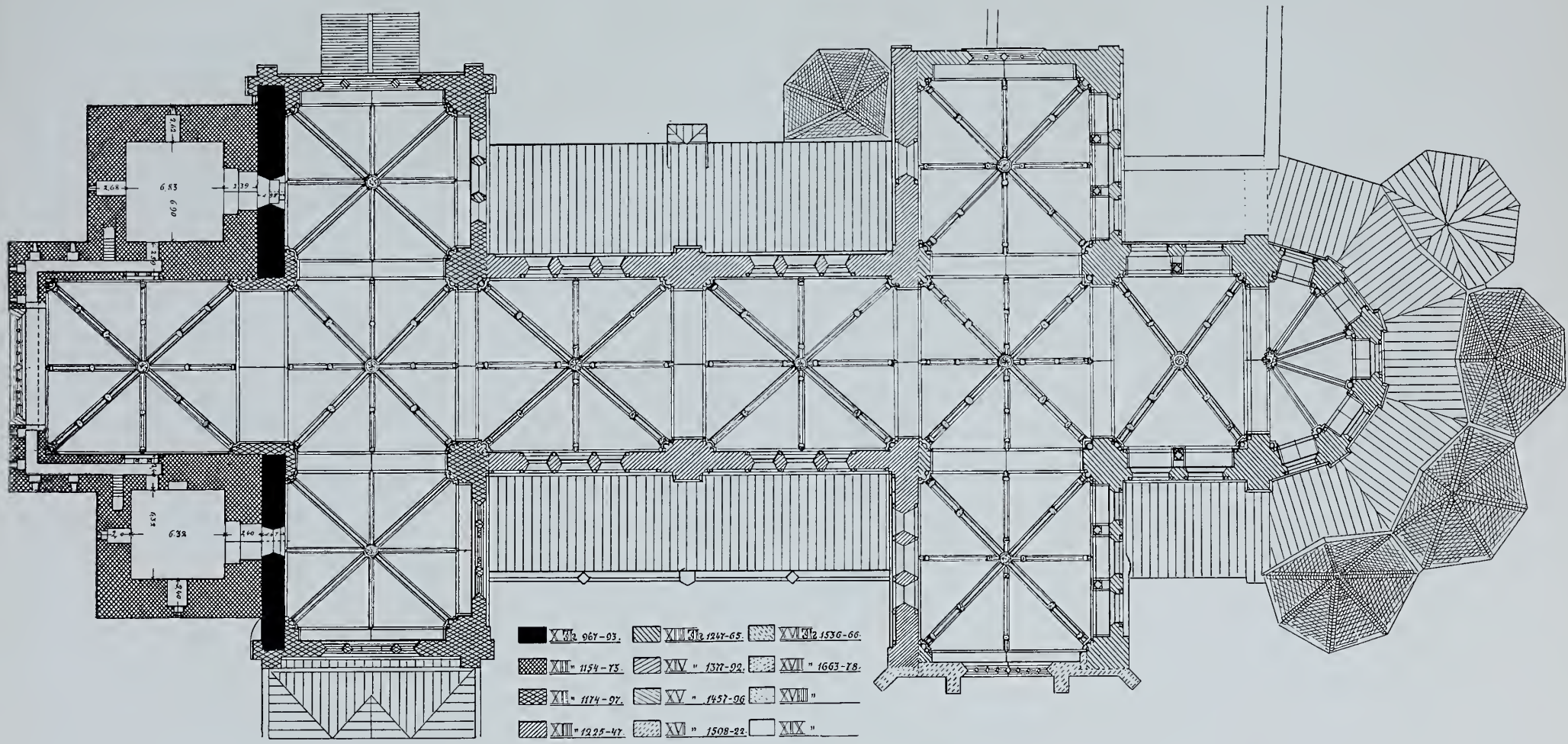
[I] T aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Seite 169.

[II] S aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Seite 145.



Grundriß in Höhe der Laufgänge und oberen Thurmkapellen.

1 : 400



Grundriß in Höhe der Hochfenster des Mittelschiffes.

1 : 400

und welche augenscheinlich auf die Anlage eines frühern, des Dodo'schen, zurückzuführen sein dürften, leichter erklären lassen, als es bei Fehlen fast sämmtlicher anderer beweiskräftiger Anhalte möglich gewesen ist.

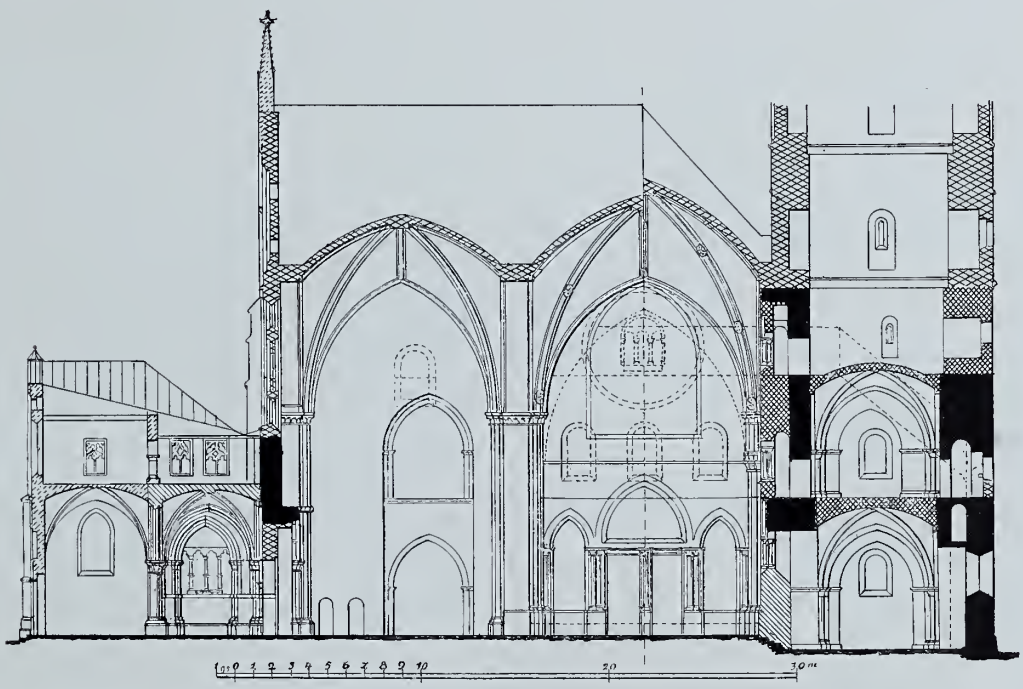
Vorerwähnte Eigenthümlichkeiten des Domgebäudes bestehen:

1. In dem rechteckigen, flachgeschlossenen Westchore zwischen zwei viereckigen Thürmen.
2. In der Anordnung von je zwei Kapellen übereinander in diesen thurmartigen Nebenbauten.
3. In der Anlage eines westlichen Querschiffes und dessen Verbindung mit dem Westchor und den Doppelkapellen durch in den Mauerdicken ausgesparte Treppen und Laufgänge.
4. In der verhältnißmäßigen Kürze des dreischiffigen Langhauses.
5. In der Anlage eines zweiten, östlichen, Querschiffes.
6. In dem Anschluß eines rechteckigen dreischiffigen Ostchores mit polygon nach 5 Seiten des Zehnecks geschlossener Absis, sowie Umgang um diese.
7. In der Lage des Haupteinganges unter einer dreischiffigen Vorhalle (Paradies) an der Stirnseite des westlichen Querschiffes.

Die Anlage zweier Chöre, eines östlichen Hauptchores (Priesterchor) und eines westlichen Nebenchores (Laien- oder Pfarrchor) war schon in der Karolingerzeit bei Münsterkirchen die übliche. Angegeben finden wir dieselbe auf dem mehrfach erwähnten Plane von St. Gallen, sowie auch bei der Beschreibung der Stiftung des hl. Angilbert (Schwiegersohn Kaiser Karl d. Gr. † 814), der Klosterkirche Centula (St. Riquier).[76] Auch der von B. Altfrid erbaute Dom zu Hildesheim hatte je ein Chor im Osten und im Westen.[77] Zwei Chöre zwischen je zwei viereckigen Thürmen und in Verbindung mit je einem Querschiffe zeigt auch die ursprüngliche Anlage des Domes zu Verdun.[78] Flachgeschlossenen Westchören begegnen wir am Servatiusdom und der Liebfrauenkirche zu Maastricht,[79] sowie auch an der Klosterkirche St. Emmeram zu Regensburg.[80]

Westliche Querschiffe mit vorgebauter halbrunder Chorabside treffen wir an beim alten Dom zu Augsburg[81] und bei dem „Obermünster" zu Regensburg.[82] Das Münster St. Maria zu Reichenau[83] verbindet westliches Querschiff mit halbrunder Absíde in rechteckigem, eine Kapelle und zwei Wendelstiegen enthaltenden Einschluß zwischen zwei nach Westen geöffneten Vorhallen. Ein westliches Querschiff finden wir ferner beim Dome zu Mainz,[84] auf alter Grundlage und ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß auch das westliche Querschiff des Domes zu Fulda auf ursprünglicher Anlage ruht und für manche spätere Münsterbauten vorbildend gewesen ist. Selbstverständlich sind auch die hervorragenden kirchlichen Bauwerke von Köln, dem Sitze des Metropoliten, nicht ohne Einfluß geblieben auf die bauliche Gestaltung des Münsterischen Domes, an erster Stelle wohl der vom Erzbischof Hildebold um 820 begonnene, von seinen Nachfolgern Hadebold, Gunthar und Willibert vollendete und von Letztgenanntem 873 eingeweihte St. Petersdom,[85] welcher nach Zerstörung der Stadt durch die Normannen i. J. 883 durch denselben Erzbischof Willibert zwar nothdürftig soweit wieder hergestellt war, daß er nach seinem 889 $^{17}/_{IX}$ erfolgten Tode in demselben begraben werden konnte, einer durchgreifenden Restauration aber erst von seinem Nachfolger Erzbischof Hermann I. (890—925) unterzogen worden ist.[86] Wie fast sämmtliche frühromanische Münster des alten Lotharingiens, hatte auch der von Willibert gegründete Kölner Dom zwei Chöre über zwei Krypten und sowohl im Osten als im Westen je zwei halbkreisförmige Nebenabsiden, welche mit der Chorrundung die am Rhein so sehr beliebten, wohl nach Vorbild des Kaiserpalastes zu Trier gebildeten Dreikonchen-

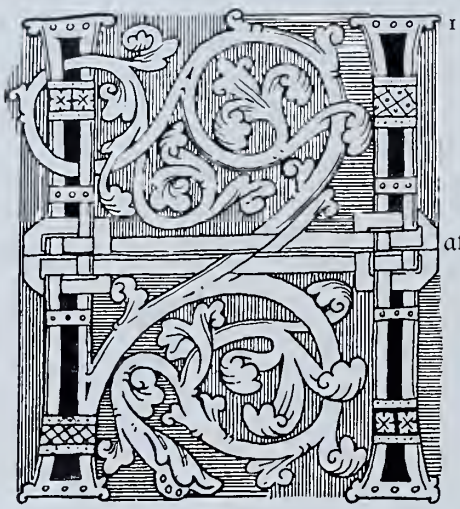
anlagen ergaben, zu deren Vervollständigung dann noch je zwei runde oder rechteckige Thürme in den einspringenden Winkeln der Absiden hinzugefügt wurden, um den Typus der reizvollen Gruppirung zu bilden, wie er uns aus etwas späterer Zeit, am klarsten wohl in der Ostparthie der Stiftskirche St. Aposteln zu Köln vor Augen steht. Gewiß waren dem Bischofe Dodo der größere Theil der vorerwähnten Bauwerke nicht unbekannt, jedoch gestaltete einerseits die westfälische Schlichtheit, andererseits die zur Verfügung stehenden Mittel es wohl nicht, den reichausgebildeten Vorbildern am Rhein zu folgen und sah er sich daher unter Berücksichtigung der Eigenschaften des zur Verfügung stehenden Baumaterials veranlaßt, auf die strengeren Formen Austrasiens zurückzugreifen und sowohl im Grundrisse als im Aufrisse auf jegliche reichere Gliederung zu verzichten, das Hauptgewicht aber auf die Wirkung der Gruppirung nach großem Maßstabe angelegter Raumverhältnisse zu legen.[87]



Schnitt von S—N durch das westliche Querhaus, das alte Chor und den nördlichen Thurm.

Daß der von Bischof Dodo erbaute Dom beträchtlich kleiner gewesen sein soll als der jetzige, wie Tibus in dem Werkchen „Der letzte Dombau zu Münster" (1883) zu begründen und nach ihm H. Deiters in dem angezogenen Artikel durch eine Grundrißskizze zu erläutern sucht, ist sehr unwahrscheinlich, denn bis dahin war der Dom noch die einzige Pfarrkirche für die heranblühende Stadt und den noch ungetheilten großen Pfarrbezirk der Außengemeinde. Zur Zeit seiner Erbauung stand Deutschland unter den Ottonen bereits auf dem Gipfel der Macht und zeitigte diese großartigen Auffassungen und mächtigen Verhältnisse, welche sich in den Dimensionen gleichzeitiger Bauausführungen wiederspiegeln. Man vergegenwärtige sich die gewaltigen Abmessungen der mittelrheinischen Dome Mainz, Worms und Speyer mit Mittelschiffweiten bis zu 50 Fuß, welche fast an die auf römischer Anlage beruhende Lichtweite des Domes zu Trier heranreichen, sowie die Größen der Klosterkirchen Limburg a. d. Haardt und Hersfeld, so wird man verstehen, daß Bischof Dodo von Münigardeford

diesem großartigen Zuge der Zeit um so weniger sich wird haben entziehen können, als derselbe einer der Ersten war, welcher dem Chiliasmus und kleinlichen Widerstande eines Theiles des Domklerus zum Trotz die Reihe der unter der Ottonenherrschaft neugeschaffenen großartigen Münsterneubauten begann und das begonnene Werk in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollendet hat.


[I]

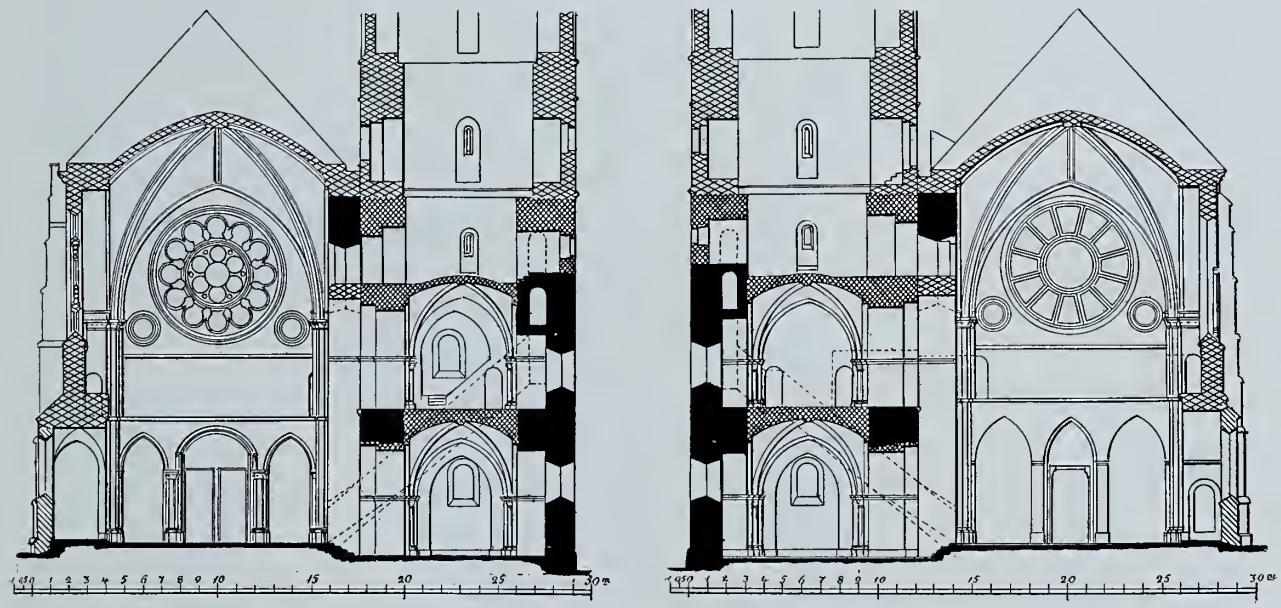
atte nun, wie nach oben Ausgeführtem zu vermuthen, Dodo vor seiner Berufung auf den Bischofsstuhl zu Mimigardeford zum kaiserlichen Hofe und dem Bischofe von Metz in näherer Beziehung gestanden, so konnte ihm namentlich auch die durch Stiftung vom $^{22}/_{V}$ 964 des Erzbischofes Bruno (953—965), Bruders Kaiser Otto I., Reichskanzlers und Herzogs von Lothringen, erfolgte Neugründung der Benediktiner-Kloster und Pfarrkirche St. Pantaleon zu Köln[88] nicht unbekannt sein und hat er sicherlich diese durch die Nachfolger des Erzbischof Bruno, die Erzbischöfe Gero (965—976) und Warin (976—985) in den Jahren 966—980 $^{24}/_{X}$ fertiggestellte hervorragende Bauausführung schon mit Rücksicht auf den von ihm selbst ins Werk gesetzten Domneubau eingehender verfolgt.

[II]

o ist es auch wohl mehr wie Zufall, daß nicht nur die Gruppirung der Räume des Westwerkes: rechteckiger Vorbau zwischen beiderseitigen Doppelkapellen, mit der des Domes zu Münster große Aehnlichkeit hat, sondern auch die Abmessungen der Mittelschiffe des Langhauses von 42 Fuß Lichtweite zu 96 Fuß Länge zwischen den Gurtbögen der Querschiffe hier wie dort genau übereinstimmen. Das Bedürfnis, den sich mehrenden Eingesessenen einer sehr großen Pfarre hinreichenden Platz zu schaffen, war, wie an anderen Orten, so auch in Münster die Hauptveranlassung zur Hinzufügung eines Raumes von 42 Fuß Länge und 126 Fuß Breite in Form des westlichen Querschiffes, wie dasselbe in seiner Westmauer fast in der ursprünglichen Höhe, an den Frontseiten aber in den Kernmauern bis auf etwa Fußbodenhöhe der oberen Thurmkapellen erhalten ist.[89] Denn das Westchor mit den beiderseitigen Kapellen allein konnte dem Pfarrgottesdienste nicht genügen, da es

[I] H aus: Lndorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster Land, Tafel 82.
[II] S aus: Lndorff, Bau- und Kunstdenkmäler aus Westfalen, Kreis Münster Land, Seite 161.

namentlich an Sonn- und Festtagen von dem Klerus vollständig in Anspruch genommen sein dürfte, auch wohl eines besonderen Einganges von außen entbehrte, sondern ebenso wie auch die oberen Kapellen nur von dem westlichen Querschiffe aus zugänglich waren.[90] Abweichend von diesem hat das östliche Querschiff zwar dieselbe Länge von 42 Fuß, aber eine Breite von 136 Fuß und besteht demnach aus drei gleichen quadratischen Feldern zwischen den trennenden Gurtbögen von je 5 Fuß Breite, welche dem westlichen Querschiffe wohl gefehlt haben werden, wodurch hier ein ungetheilter Raum ebenfalls im Verhältnisse von 1:3 der Länge zur Breite geschaffen war, während im Osten die Vierung als Hauptraum des Priesterchores, sowohl im Grundrisse wie Aufbau, besonders hervorgehoben sein wird und somit die weiter unten noch näher begründete Annahme nicht unberechtigt ist, daß auch das östliche Querschiff oder zum mindesten die Vierung auf Fundamenten des Dodo'schen Baues ruht.



Schnitte von O—W durch das westliche Querhaus und die beiden Thürme.

Ob nun schließlich, entsprechend dem Westchore und ähnlich der ursprünglichen Anlage des Domes zu Verdun, der Dodo'sche Dom auch im Osten durch ein rechteckiges Chor zwischen je zwei Doppelkapellen abgeschlossen, oder das Ostchor außerdem noch mit einer halbrunden Absis ausgestattet war, neben welcher ähnlich wie am Dome und der Liebfrauenkirche zu Maastricht, dem alten Dome zu Augsburg und dem Dome zu Mainz, die Haupteingänge von der Ostseite sich befanden, mag dahingestellt bleiben. Die Grundrißlage des Kapitelsaales, dessen Wände sicher älter sind als Chorhaupt und Umgang des jetzigen Domgebäudes, in dessen Entwicklung an der Nordseite sie hindernd eingreifen, sowie der Umstand, daß der Hauptzugang von der Stadt zum Domplatz hier wie an genannten Orten von Osten her stattfand, machen letzte Annahme wahrscheinlich, obschon weder am Bauwerke selbst, noch in Schriften irgendwelcher anderer Halt dafür vorhanden ist.[91]

Ist hiernach die ursprüngliche Gestalt der Osttheile des Dodo'schen Domes sehr unbestimmt und zweifelhaft, so haben wir andererseits in der der südlichen Giebelwand des westlichen Querschiffes

2.

1.

3.

1. Steinfigur des Apostels Bartholomäus in der Pfarrkirche zu Laer, Kreis Steinfurt; aus Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Steinfurt, Tafel 41.

2. und 3. Stein- und Holzfigur eines Apostels (Johannes und Paulus) in der Stiftskirche zu Metelen; aus Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Steinfurt, Tafel 60.

durch Bischof Hermann II. (1174—1203) und zwar von Grund auf neu erbaut und dem Dodo'schen Dome hinzugefügt worden seien, steht nicht nur in Widerspruch mit dem Wortlaut der Chroniken,[98] sondern ist auch mit dem Baubefunde in vielen Stücken nicht in Einklang zu bringen. Denn wenn die Geschichtsquellen von B. Friedrich II. berichten: Hic *multum laboravit pro nova ecclesia facienda et ordinavit omnia sumptus et necessaria ad fundamentum*, sed morte preventus non adimplevit. Hic eciam dedit magnam crucem argenteam supra chorum .... et est *sepultus in capella sancti Petri, que est turris septemtrionis*, ante altare sancti Petri sub turri ubi reservantur reliquie. Ferner von B. Ludwig I ... Et est *sepultus sub dextra parte ecclesie* Monasteriensis, *quam* multum liberavit et viriliter *ampliavit.* sowie von B. Hermann II ... Et eciam *suis sumptibus ordinavit fieri totum opus occidentale ecclesie* et *combusta in ecclesia* per Thidericum *reformavit* et *turres fieri fecit.*; endlich von B. Thidericus III .... Hic *anno domini m. cc. xxv.* in die Marie Magdalene *primum lapidem nove ecclesie* Monasteriensis *posuit.* so geht, wenn man dem Wortlaute dieser Berichte nicht Gewalt anthut, aus denselben mit Deutlichkeit hervor, daß Bischof Friedrich an der Ausführung seines Vorhabens, eine neue Domkirche zu bauen, zu dessen Fundamentlegung er schon die Mittel bereit gestellt hatte, durch seinen am 30. Dez. 1168 erfolgten Tod verhindert worden ist, demzufolge dieselbe unterblieb. Der Annahme von Tibus: Bischof Friedrich habe seit Erlangung der Reliquien der h. h. Victorinus und Florianus, welche er bei der Eroberung und Zerstörung Mailands im Jahre 1162 von Kaiser Friedrich Barbarossa zum Geschenk erhalten und am 2. Nov. 1163 nach Münster gebracht hatte, diese als Hauptveranlassung zum Bau des jetzigen Domes genommen und daher bereits begonnen, den „viel kleinern" Dodo'schen Dom durch Vorbau des Westwerkes zu vergrößern und von diesem namentlich den nördlichen Thurm soweit gefördert, daß er in dessen unterstem Stockwerke, welches als Kapelle bereits eingeweiht und mit einem dem hl. Petrus gewidmeten Altare ausgestattet war, vor diesem begraben werden konnte, gegenüber ist zunächst zu bemerken, daß der Ausdruck des Chronisten: „multum *laboravit pro nova ecclesia facienda*" sich keineswegs auf das Westwerk des Domes allein, welches nach dem ferneren Berichte: et eciam suis sumptibus *ordinavit fieri totum opus occidentale ecclesie*" ja durch B. Hermann II. ausgebaut worden ist, bezieht, sondern zugleich auf Langhaus und Ostchor des Dodo'schen Domes, welcher durch mehrfache Brände stark gelitten hatte und von den Bischöfen Erpho, Egbert[99] und Hermann II. wieder hergestellt worden war, dessen vollständiger Neubau aber gemäß dem Bericht der Chronik „primum lapidem *nove ecclesie* posuit" erst vom Bischofe Dietrich III. im Jahre 1225 wirklich in Angriff genommen worden ist.

Wenn nun eine Entgegnung auf die Tibus'schen Ausführungen,[100] gestützt auf die Worte des Chronisten: „et ordinavit fieri totum opus occidentale ecclesie", anführt, daß Bischof Hermann II. das ganze Westwerk, d. i. das alte Chor, das westliche Querschiff, namentlich aber „auch die unteren Thurmtheile neu aufgeführt habe", denn diese, sowie das alte Mauerwerk der Westfront mit Einschluß der Kapelle des Nordthurms, kennzeichnet als gleichzeitige Werke derselbe (graue) Baustein, dieselbe Werkweise, im Ganzen dieselbe Stilart und die geschlossene Anlage, welche nur ungelenk an das jüngere Langhaus zu greifen scheint, so dürfte Verfasser in der Hervorhebung der Gleichzeitigkeit angezogener Baureste des alten Chores mit den unteren Stockwerken der Thürme, wie es auch die Abbildungen auf Tafel 1, 1 und 2, und Seite 57, 12 bis 17, deutlich erkennen lassen, gewiß das Richtige getroffen haben, jedoch darin sehr irren, wenn er diese Baureste mit den Aufbauten der vierten und fünften Stockwerke der Thürme und sogar dem äußeren und inneren Ausbau des west-

lichen Querschiffes, endlich die Herstellung der Wölbungen nebst deren Stützen in dem Zustande, in welchem wir sie heute sehen, in ein und dieselbe Zeit der Entstehung unter der Regierung des Bischofs Hermann versetzt, denn die Verschiedenheit des Materials und der Werkweise, in jenen einfaches Bruchsteinmauerwerk aus hammerrecht zugerichteten Nienberger Steinen, in den Kapellenaufbauten der Thürme, Ecken und Lisenen, Bogenfriese und Gesimse aus Baumberger Werksteinen, die Obertheile der Giebelwände sowie die Ostwand des westlichen Querschiffes außen und innen mit Baumberger Quadern verblendet, die Konstruktion der Gewölbe endlich ausgesprochen gothisch, lassen ganz verschiedene zeitlich und stilistisch weit auseinander liegende Bauperioden nicht verkennen und sondern namentlich das westliche Querschiff viel schärfer von dem alten Chor und den Thurmunterbauten ab, als wie von dem in derselben Werkweise hergestellten Langhause nebst östlichen Querschiffe und hohem Chor. Es ist daher die Annahme von Tibus, daß das unterste Stockwerk des sog. alten Thurmes bis z. J. 1168 vom Bischof Friedrich von Fundament auf neu erbaut sei, ebenso zu verwerfen, wie die der Entgegnung des Ungenannten, daß das ganze Westwerk von Bischof Hermann II., und zwar in seinen letzten Lebensjahren, d. i. wohl nach dem Brande von 1197, ebenfalls von Grund auf neu erbaut worden sei. Denn die durch die ganz bestimmte Ortangabe hinreichend verbürgte Thatsache, daß Bischof Friedrich II. in der dem hl. Petrus geweihten Kapelle des Nordthurmes[101] vor dem Altare dieses Heiligen begraben worden ist, kann man doch durch stilistische Reflektionen und Redensarten: „Als älteres Bauwerk fiel er, d. h. der Nordwestthurm, jedenfalls vor dem neuen Westwerke und den Thurmbauten Hermann's und zwar, wie man es nennt, *nach dem Gesetze der Baumutation*",[102] nicht wegleugnen.

Wie aus der Grundrißzeichnung (Seite 12) zu ersehen, war das obere Stockwerk des Nordwest-Thurmes, welcher der „alte" genannt wird, bereits in seiner ursprünglichen Anlage, wie es auch noch heute ist, mittelst eines seitlichen Abzweiges der von dem Nordflügel des westlichen Querschiffes beginnenden, in der Nordwand des Thurmes geraden Laufes emporsteigenden Treppe zugänglich, stand aber außerdem durch besondere Thüröffnungen einerseits mit dem das alte Chor in dieser Höhe umgebenden Laufgange[103] und durch diesen mit der obern Kapelle des im Berichte über die Bestattung des Bischofes Ludwig I.[104] „Broder- oder nach anderer Lesart ‚vorderen' Toerne" genannten Südwest-Thurmes, andererseits durch einen ebenfalls im Mauerwerk der Nordwand des alten Thurmes ausgesparten mit einem halbkreisförmigen Tonnengewölbe überdeckten Gang, von welchem eine später in ihrem untern Theile durch eine Brüstungsmauer geschlossene und so in ihrem obern Theile zu einem Fenster umgestaltete Thüröffnung[105] nach Außen führte, mit dem nahe gelegenen bischöflichen Palatium in Verbindung.[106] Letztere, welche, da Abbruchspuren von Mauerwerk an der Außenfläche der Thurmwand nicht zu bemerken sind, nur in einem aus Holz hergestellten, den Zwischenraum von Thurm und Palast überbrückenden offenen oder überdachten Stege bestanden haben mag, wurde, wenn nicht schon früher, durch die beim Ausbau des westlichen Querschiffes unter Bischof Hermann II. den Ecken angefügten Strebepfeiler,[107] verdrängt; durch den vom Bischof Ludolf (1226—1247) im Jahre 1242 fertiggestellten, weiter nach Osten vorspringenden Neubau der bischöflichen Kapelle,[108] jedoch ersetzt durch einen auf Bogen ruhenden Zwischenbau, welcher die unterbrochene Verbindung des Palatiums mit dem Domgebäude und zwar mit der Nordwestecke des westlichen Querschiffes in Höhe des an den Giebel- und Ost-Seiten unter den Hochfenstern sich hinziehenden offenen Laufganges wiederherstellte. Bogenanfänger und Kämpfergesims am zweiten Absatz des nördlich gerichteten

Strebepfeilers, sowie die nachträglich durch eine Brüstung in ein Fenster verwandelte Thüröffnung sind auf der in Figur 1 der Tafel 8 wiedergegebenen Ansicht deutlich zu erkennen.[109]

Aus den angeführten Thatsachen geht hervor, daß Bischof Hermann II. außer den beiden untern Stockwerken der Thürme und dem zwischenliegenden alten Chore auch das westliche Querschiff bereits vorgefunden, und ebenso wie seine Vorgänger Egbert und Erpho nach den Bränden von 1121 und 1071, so auch noch bei dem unter seiner eigenen Regierung im Jahre 1197 erfolgten stehengebliebene nicht unbedeutende Mauerreste in den auf seine Kosten erfolgten Wiederausbau einbezogen, durch Herstellung feuersicherer Wölbungen aber namentlich das ganze Westwerk in verbesserter Gestalt hat neu erstehen lassen und endlich durch Aufbau je dreier Stockwerke über den Kapellen neben dem Westchore diese zu Thürmen gestaltet und dadurch auch äußerlich dem Gesammtdome ein erhöhtes Ansehen verliehen hat. Der vorhandene spitzbogige Schluß der in den Thurmkapellen befindlichen Wandnischen kann zeitlich Nichts beweisen, denn „der Spitzbogen" an sich ist durchaus nicht, wie der Verfasser der Entgegnung im „M. Anzeiger" behauptet, der „Vorläufer des gothischen Stiles oder ein Hauptelement des sogenannten Uebergangstiles", vielmehr war dessen struktive Anwendung seit dem 7. Jahrhundert in der arabischen und maurischen Kunst üblich. Hervorragende Bauten des südwestlichen Frankreichs wie die alte Domkirche St. Etienne[110] und die nach dem Vorbilde von St. Marco zu Venedig in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erbaute Abteikirche St. Front zu Perigueux,[111] ferner die Kathedrale von Cahors,[112] deren Joche ebenfalls dem Schlusse des 10. und dem Beginne des 11. Jahrhunderts angehören, zeigen ganz in derselben Weise, wie das Westwerk des Domes zu Münster, neben den Rundbogenschlüssen der Lichtöffnungen, bei Blend- und Gurtbögen den gebrochenen Scheitel, so daß, selbst für den Fall, daß diese Bogenschlüsse ursprünglich und nicht etwa erst beim Einziehen der jetzigen nach gothischen Prinzipien d. h. zwischen besonderen Grat- und Schildbogen-Rippen, hergestellten Gewölbe angefertigt sind, dessen Anwendung unter Bischof Dodo oder gar unter Bischof Friedrich weder „stilistisch völlig außer Zusammenhang mit der weiteren Bauentwicklung" noch auch „in einem unerklärlichen Contraste zu der Baugeschichte der Stadt Münster" stehen würde.[113] Welche Theile des Westwerkes überhaupt als ursprüngliche angesehen werden können und welche dagegen auf Wiederherstellungen und Ergänzungen nach den Bränden und Zerstörungen in den Jahren 1071, 1121, und 1197 oder endlich auf spätere vor und nach der Herrschaft der Wiedertäufer bis in die jüngste Zeit[114] erfolgte Umbauten, Abänderungen und Restaurationen zurückzuführen sind, ist kaum zu bestimmen, hat doch neben dem Paradiese kaum ein andrer Theil des Domes soviele Umwandlungen erfahren wie das Westwerk und namentlich das alte Chor. Indem daher bezüglich Einzelheiten auf die beigefügten Zeichnungen und Abbildungen verwiesen wird, dürfte es genügen, darauf hinzuweisen, daß der Fußboden des westlichen Querschiffes, wie dieses auch aus der Abänderung der Treppensteigung in den Thürmen hervorgeht, um etwa 60 Centimeter nachträglich erhöht, der des alten Chores aber, nach der Höherlage des Sockels zu urtheilen, um ein

[1] A aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Seite 39.

gleiches Maß tiefer gelegt worden ist und hierdurch beide Fußböden mit dem des Langhauses auf ein und dieselbe Höhenlage gebracht worden sind. Dieselbe Uebereinstimmung in der Höhenlage der Gewölbe ist dadurch erzielt worden, daß den alten Pfeiler- und Dienstkapitälen des alten Chores, Dienstsäulenbündel von etwa 2½ m Höhe aufgesetzt sind, ober welchen das jetzige im Zusammenhange und gleichzeilig mit den Gewölben des Langschiffes und des östlichen Querschiffes, nach Beseitigung des früheren, ausgeführte Gewölbe des alten Chores seinen Ursprung nimmt. Gleichzeitig mit dieser Neueinwölbung des Westchores dürfte auch die Durchbrechung der die Westfront desselben abschließenden Zwerggallerie[115] durch ein nach Vorbildern in den Flügeln des westlichen Querschiffes hergestelltes Rundfenster, dessen Gewände beiderseits des spätgothischen, unter Bischof Erich (1508—1522) ausgeführten Giebelfensters noch sichtbar sind, und zwar kurz vor Vollendung und der am 30. November 1265 erfolgten Einweihung des Domes durch Bischof Gerhard von der Mark (1261—1272) erfolgt sein. Auf einem auf dem Titelblatte wiedergegebenen Siegelabdrucke dieses Bischofes sehen wir nämlich den oberen Theil der Westfront des Münsterischen Domes mit den beiden Thürmen dargestellt und in dem dazwischen liegenden Giebel das vorbesprochene Rundfenster. „Die vergleichende Bauforschung widerstreitet einem so hohen Alter des Nordwestthurmes", des Südwestthurmes und des alten Chores durchaus nicht, denn gegenüber gleichzeitigen Bauausführungen z. B. der im Jahre 961 gegründeten Stiftskirche zu Gernrode ist das Westwerk des Domes zu Münster eine so einfache und alterthümliche Erscheinung, daß es unbedenklich in die Zeit Bischofs Dodo zurückversetzt werden kann.

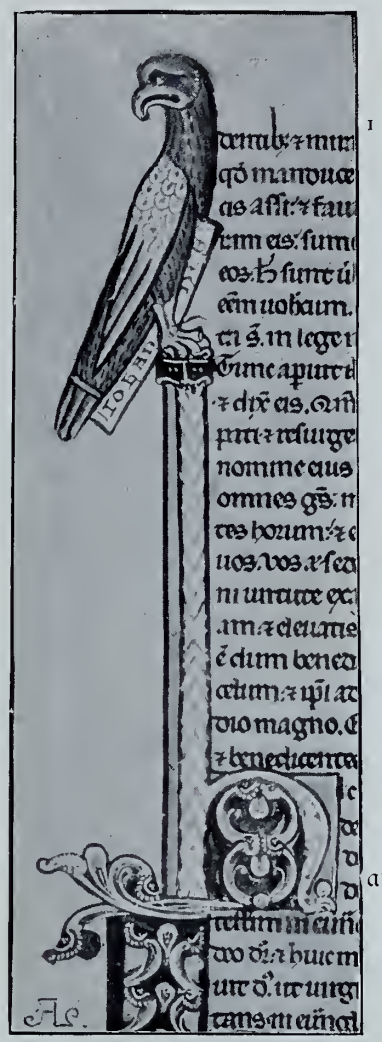
Wenn man den Ausdruck des Chronisten: „Hic (Dodo) *maximis laboribus* fratres de veteri ecclesia ad aliam transtulit", nicht allein auf die Uebersiedelung selbst, sondern auch auf die Vorbereitungen dazu, d. i. an erster Stelle den Neubau des Domes selbst bezieht, so wird derselbe in Hinblick auf die Größe des Unternehmens auch leichter verständlich und der Rückschluß nicht unberechtigt erscheinen, daß Dodo schon bald nach seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl von Münster, also etwa im Jahre 968 mit dem Neubau des Domes begonnen, d. h. den Grundstein dazu gelegt hat. Bis zu seinem am 14. Juni 993 erfolgten Tode verblieb dann eine Bauzeit von etwa 25 Jahren, welche nach dem Zusatze der deutschen Chronik „Und koert daer na starff he" (G. Qu. S. 192) hinreichend in Anspruch genommen sein wird, das Werk zu vollenden, einzuweihen, auszustatten und der Benutzung zu übergeben.

Die Nachfolger des Dodo haben über Besserung der Einkünfte der Kanoniker auch des Gotteshauses weitere Ausstattung und Zier nicht vergessen, so schenkte Bischof Sigfried (1022—1032 $^{27}/_{XI}$)[116] der Domkirche kostbare Paramente und einen kunstvoll mit Emaille verzierten Altar, welcher auf dem alten Chore aufgestellt wurde, Bischof Robert (1042—1063 $^{15}/_{XI}$) aber einen kostbaren Reliquienschrein.[117]

„Den ersten Versuch, den großen Pfarrbezirk unseres Münsters zu theilen", sagt Tibus, Stadt Münster, Seite 82 fgd., „machte Bischof Siegfried (1022—1032)"[118] . . . . Aber die Pfarrabgrenzung Bischof Siegfrieds ist nicht zur Ausführung gekommen. — Ohne Zweifel hat das Domkapitel seine zur Rechtsgültigkeit der Abgrenzung nothwendige Zustimmung nicht ertheilt. Schon Siegfrieds unmittelbarer Nachfolger Bischof Hermann I. (1032—1042) erbaute in Ueberwasser die Marien- oder Liebfrauenkirche, welche Abtei und Pfarrkirche zugleich war, und überwies derselben von dem großen Dompfarrbezirk Alles, was jenseits der Aa liegt.

Weitere Abzweigungen vom Dompfarrbezirk nahmen die Bischöfe Friedrich I. (1064—1084), Erpho (1085—1097) und Burchard von Holte (1098—1118) vor. Erstgenannter[119] gründete das

Kanonikatsstift St. Mauritz, Erpho „Bruder des Bischof Heinrich v. Lüttich, welcher auch bei der Einweihung des nach dem Brande von 1071 wiederauferbauten Domes im Jahre 1090 assistiert hat",[120] wird für den Gründer der Lambertikirche gehalten, und von Bischof Burchard wird berichtet,[121] daß er nicht nur die Domimmunität erweitert, mit einer Mauer umgeben und die Zugänge durch feste Thore gesichert habe, sondern auch durch Errichtung eines zweiten Kanonikats am alten Dome den Wünschen eines Theiles der Brüder entgegenkam. Hiermit im Zusammenhange stand dann auch wohl die völlige Aufgabe des gemeinsamen Lebens der Brüder und die Auflösung der klösterlichen Gemeinschaft, des Besitzes, sowie auch des Wirthschaftsbetriebes. Die Einkünfte wurden in Präbenden umgewandelt, der Klosterbering in Kurien zur Errichtung von Einzelwohnungen für die Kanoniker, desgleichen auch in Wohnplätze für die sich mehrende Zahl der Ministerialen zerlegt. Ebenso wurde auch wohl schon zu Bischof Burchards Zeiten die eigentliche Seelsorge von der Domkirche den inzwischen errichteten städtischen Pfarrsystemen übertragen und endlich etwa in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der südlich des jetzigen Domes auf dem Domplatze erbauten Jacobikirche auch den innerhalb der Domimmunität wohnenden Laien eine besondere Pfarrkirche nebst zwei für die Dienerschaft der Domherrn und die Kameräle bestimmten Kirchhöfen errichtet,[122] der Klerus des Domes jeglicher Pfarrseelsorge entlastet.



I

hatte schon der Neubau des Dodo'schen Domes eine Verlegung der von dem Treffpunkt des alten Steinweges der Salzstraße und Hörsterstraße am alten Fischmarkt über den Domplatz zum Spiegelthurm und der alten Furth über die Aa führenden Hauptverkehrsstraße von Osten nach Westen nach dem Roggenmarkt und über den Spickerhof zur Folge, so wurde durch die von Bischof Burchard vorgenommene Erweiterung und Neubefestigung der Immunität der Personenverkehr innerhalb derselben beschränkt, der Zugang zum Domplatze von der Nord-, Ost- und Südseite der Stadt her nach dem weiter südlich neu errichteten Michaelsthor zusammengezogen und endlich der durch Errichtung des Ueberwassersklosters bereits vorher stark behinderte Frachtverkehr über den Domplatz bis in die jüngste Zeit völlig gesperrt. Durch die Abzweigung der Stadtpfarren und Errichtung eines zweiten Kanonikates am alten Dom war der Klerus des hohen Domes in der Alleinbenutzung der ecclesia major nicht weiter beschränkt. Aus den einfachen Brüdern waren aber inzwischen Domherren geworden, welchen die einfache, gegen Feuersgefahr keine hinreichende Sicherheit bietende Bauart des Dodo'schen Domes nicht mehr genügte. Nicht etwa Raumbedürfniß war es

[1] H aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Seite 57.

demnach, welches Bischof Friedrich und seine Nachfolger bewog, den Neubau des Domes ins Auge zu fassen, sondern sie folgten hierbei nur dem Drange der Zeit, die religiösen Gefühle nach außen durch Theilnahme an den Kreuzzügen, im Lande aber durch Errichtung monumentaler Bauten zu bethätigen. Dazu kam das Bestreben, den auf den Südlandzügen erlangten Reliquien ein würdiges neues Heim zu bereiten, welches, ebenso wie in Köln, auch in Münster die nächste Veranlassung zum Domneubau gab. Die große Feuersbrunst vom 7. Mai 1197, eine bald darauf entstandene Ueberschwemmung des Landes, endlich auch der im Reiche entbrannte, bis zum Tode Otto IV. andauernde Bürgerkrieg wirkten derartig hemmend auf die Fortführung des Domneubaues, daß derselbe nach Wiederherstellung der durch genannten Brand entstandenen Schäden wohl gänzlich geruht hat, bis Bischof Dietrich III. (1218—1226) den von seinen Vorgängern nicht zur Vollendung gebrachten Plan des vollständigen Neubaues des Dodo'schen Domes wieder aufnahm und durch die von ihm am 22. Juli 1225 vorgenommene feierliche Grundsteinlegung wieder in Fluß brachte. Besonderer Förderung des Werkes hat auch er sich nicht befleißigen können, denn als am 7. November desselben Jahres Erzbischof Engelbert von Köln in der Nähe von Schwelm durch den Grafen Friedrich von Isenburg ermordet war, wurden die beiden Brüder des letzteren, Bischof Dietrich von Münster und Engelbert, erwählter Bischof von Osnabrück, als Mitwisser des Mordanschlages angeklagt und zur Verantwortung nach Rom geladen. Da sich dieselben von der Anklage nicht völlig reinigen konnten, wurde Dietrich vom Papst abgesetzt, dem Engelbert aber die Bestätigung versagt. Ersteren ereilte auf der Rückreise der Tod binnen Jahresfrist nach der Grundsteinlegung für die Fortsetzung des Dombaues.[122] Ob nun bei dieser Wiederaufnahme des Domneubaues, welcher, nach den Formen zu schließen, zunächst das Langhaus betroffen hat, eine Planänderung stattgefunden hat, ist nicht festzustellen. Wenn Tibus, Der letzte Dombau, S. 59, aus mehreren, beim Uebergange vom westlichen Querschiffe zum Langhause sich vorfindenden Unregelmäßigkeiten den Schluß zieht: „Hieraus wird einleuchtend, daß die Domkirche ursprünglich" (d. h. nach dem unter Bischof Hermann II. aufgestellten Entwurfe) „als eine fünfschiffige projektirt war, und daß die Altarnischen im westlichen Kreuzschiffe neben den beiden Seitenschiffen nichts Anderes sind, als die Anfänge der ursprünglich projektirten beiden äußersten Seitenschiffe, so dürfte er hierin doch irren, denn die Nischen neben den Gurtbogenöffnungen nach den Seitenschiffen machen bei Mangel jeglicher Pfeilergliederung durchaus nicht den Eindruck von Durchgangsöffnungen zu äußeren Seitenschiffen, sind vielmehr als spätere Veränderungen rundbogig geschlossener Fensternischen anzusehen, wie solche in ähnlicher Form auch im östlichen Querschiff neben den Gurtbogenöffnungen zum Chorumgange angelegt sind. Die etwas geringere[123] Breite des nördlichen Seitenschiffes dürfte eher auf die Benutzung vorhandener Fundamente als auf Raummangel zurückzuführen sein, denn die Flügel der Querschiffe haben mindestens einen ebenso großen Vorsprung nach Norden, als wie die Anlage eines zweiten Seitenschiffes dortselbst würde in Anspruch genommen haben. Die Form des südwestlichen Eckpfeilers des südlichen Seitenschiffes (vergl. Grundriß auf Seite 57) läßt allerdings auf eine nachträgliche Abänderung des ursprünglichen Entwurfes schließen, denn während in allen übrigen Ecken der langgestreckten Seitenschifffelder die Gratbögen der Gewölbe von einfachen Dienstsäulchen mit zweiseitig in die Wandflächen einbindenden Sockeln und Kapitälen getragen werden, welche nach ihrer alterthümlicheren, mit monströsen Thierleibern gemischten Verzierungsweise zu urtheilen, von einem älteren Bau herrührend wieder eingefügt sind, ist in der genannten südwestlichen Ecke genau entsprechend den Stützenstellungen im Paradiese ein Dienstbündel,

bestehend aus einem Säulchen von 0,16 m Durchmesser und einer 0,32 m breiten Halbsäule sichtbar, deren ebenso wie der zugehörige Sockel mit dem des Säulchens gemeinsames Kapitäl, welches in Form und Verzierung denen der Wanddienstbündel des Paradieses durchaus ähnelt, nicht etwa einen ein äußeres Nebenschiff abtrennenden Arkadenbogen, sondern den halbkreisförmigen Wandschildbogen rechteckigen Querschnittes unterstützt. Da diese Eckpfeiler in Verbindung mit den benachbarten Vierungspfeilern die Scheide zwischen dem westlichen Querschiffe und dem Langhause tragen, so gehören sie gemäß dem Fortschreiten der Bauausführung noch zum ersten, falls eine neue Bauperiode dort eingesetzt hat, sind aber derartig kleinere Unregelmäßigkeiten nicht von der Bedeutung: um die Annahme einer diesseits der Alpen höchst ungewöhnlichen fünfschiffigen Langhausanlage zu begründen, welche außerdem mit dem für dasselbe in Anwendung gebrachten basilikalen System unvereinbar gewesen sein würde. Augenscheinlich hat die im Verhältniß zu der Weiträumigkeit geringe Höhenentwicklung des Westwerkes den Baumeister des Langhauses schon bei der Benutzung der vorhandenen dreischiffigen Grundrißanlage gehindert, das nach der Mitte des 12. Jahrhunderts im Norden Frankreichs aufgekommene und seitdem nach allen Seiten sich Bahn brechende Strukturgerüst des gothischen Stiles, dessen Formensprache, nach den ausgeführten Theilgliederungen und deren Verzierung zu urtheilen, ihm durchaus nicht unbekannt war, hierselbst zur Anwendung zu bringen, vielmehr das Streben, das Mittelschiff des Langhauses auch in der Höhenlage der Decke mit dem Westwerke in Einklang zu bringen, ihn veranlaßt, auf Wölbungen zurückzukommen, wie solche bei ähnlichen Verhältnissen in Aquitanien und benachbarten Bezirken des südlichen Frankreichs nach Vorbild römischer Bauten und unter Einfluß der Kuppel sich entwickelt hatten. Vergleicht man nämlich die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgeführten Schiffe des Domes und der Dreifaltigkeitskirche zu Angers[124] sowie der Abteikirche N. Dame de la Coulture zu Le Mans[125] mit dem Langhause des Domes zu Münster, so wird man erstaunt sein, an so weit von einander entlegenen Orten bei ähnlichem Verhältniß, etwa 1:2 der Breiten zu den Höhen und fast gleichen Abmessungen[126] auch dieselben Mittel angewandt zu finden, gleich großartige Raumwirkung zu erzielen.

[1]

Diese majestätische Innenwirkung, in welcher der Dom zu Münster fast alle übrigen kirchlichen Gebäude in deutschen Landen, die Dome von Speier, Mainz und Köln nicht ausgenommen, übertrifft und welche allenfalls in dem aus römischem Kern herangewachsenen und von diesem beherrschten Dome zu Trier[127] ein Gegenstück findet, ist hauptsächlich auf die einheitliche Zusammenfassung

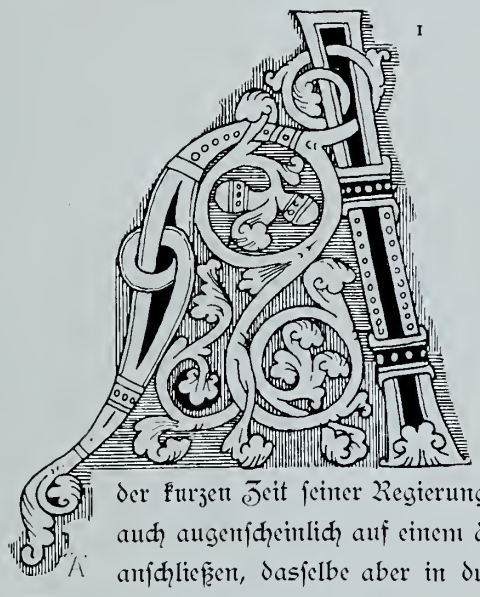
[1] Dargestellt: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Seite 75.

des Mittelraumes mit den langgestreckten, von quergelegten Tonnen- mehr als Kreuz-Gewölben überdeckten Seitenschifffeldern durch die mächtigen, fast die ganze Jochlänge des Mittelschiffes überspannenden Arkaden bei Unterdrückung der hohen Wand unter den zu dreitheiligen Gruppen vereinigten Oberlichtern, sowie die kuppelförmige Ueberwölbung dieses Langhauses zurückzuführen.[128] Die Aehnlichkeit der Dome von Münster und Angers tritt noch deutlicher hervor in der Vierung und den Kreuzschifffflügeln, welche in ihrer Entstehung auch zeitlich näher zusammenrücken. Wie nämlich an den westlichen Pfeilern des Kreuzschiffes der Kathedrale von Angers, welches im Anfange des 13. Jahrhundert dem 1145—1165 erbauten Langhause hinzugefügt worden ist, der Uebergang von einer Bauperiode zur folgenden durch Höherlegung der Kämpfer sich bemerkbar macht, so ist auch an den westlichen Vierungspfeilern des östlichen Querschiffes des Domes zu Münster der Wechsel zweier Bauabschnitte deutlich zu erkennen. Bis zur östlichen Vierung mußte aber unter dem Nachfolger Theodorichs III., Bischof Ludolf v. Holte (1226—1247 $^{10}/_{VI}$), der Neubau des Domes gefördert sein, damit er und seine beiden Nachfolger vor dem unter dem Triumphbogen, d. i. dem westlichen Vierungsbogen des östlichen Querschiffes, dem Eingange des hohen Chores stehenden Primaltare[129] konnten begraben werden.

Die völlige Fertigstellung des Domes, d. i. der Ausbau des östlichen Querschiffes, der Neubau des Chores mit Umgang und Kapellen, die Wölbung oder Neueinwölbung der alten Paradieses-vorhalle und endlich die abermalige Erhöhung der beiden Westthürme um je zwei Stockwerke nahm dann noch etwa 18 Jahre in Anspruch, so daß der vollendete Dom am 30. September 1265 durch Bischof Gerhard von der Mark (1261—1272)[130] feierlich eingeweiht und in Benutzung genommen werden konnte. Zur Erinnerung an die glückliche Vollendung des Domes schenkte Bischof Gerhard demselben zwei große Glocken, von denen die kleinere, nach Form und Inschriftcharakter zu urtheilen, in der sogenannten Petrusglocke erhalten, bis heute ihre festliche Stimme noch regelmäßig erschallen läßt, stiftete er ferner dem Kapitel eine Jahresspende von 10 Mark[131] und ließ endlich den Stempel schneiden zu dem bereits erwähnten Siegel,[1] auf welchem der Giebel des Westchores des Domes zwischen den beiden Thürmen sichtbar ist.

1

[1] Siegel des Bischofs Gerhard, vom Jahre 1264, aus „Westfälische Siegel des Mittelalters", Tafel 45. 5.

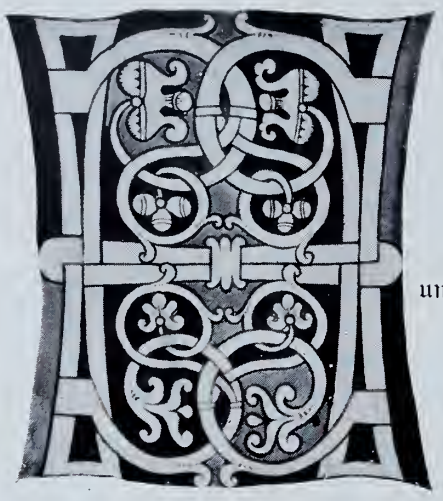
 [1]

Auf die Gestaltung des hohen Chores wird Bischof Gerhard schon wegen der kurzen Zeit seiner Regierung ohne bestimmenden Einfluß gewesen sein, Plan und Aufbau beruhen auch augenscheinlich auf einem älteren Entwurfe, dessen Formen sich enge an das System des Langhauses anschließen, dasselbe aber in durchgebildeter Gestalt zur Erscheinung bringen. Die Grundrißanlage, d. i. der polygone, nach fünf Seiten des Zehn-Ecks gebildete Schluß, verbunden mit dem ebenfalls polygon gebildeten neuntheiligem Umgang, weiset wiederum auf französische Vorbilder hin. Auch im Aufbau trägt das untere Stockwerk ein entschieden fränkisches Gepräge, die eigenartige Gewölbekonstruktion des Umganges scheint sogar nach einem bestimmten Vorbilde, des im 12. Jahrhundert hergestellten Chorumganges der Kathedrale zu Langres[132] ausgeführt zu sein. In dem Obergeschoß kommt dagegen die rheinischromanische Konstruktionsweise und Formgestaltung wiederum zur vollen Geltung oder vielmehr Weiterentwicklung.[133] Im Zusammenhange mit dem Fortschreiten des Baues nach Osten steht eine mehrfache Steigerung der Pfeilerhöhen, sowie die Ausbildung des Zierraths vom frühgothischen Knospenblatt im Schiff bis zum hochgothischen Rankenornament am Schlußsteine des Chorhauptes.[134] An den Außenseiten fällt der Unterschied in der Zeitfolge hauptsächlich am Südflügel des westlichen Querschiffes in die Augen,[135] ist dagegen an den Oberwänden des Langhauses und des Chores weniger bemerkbar. An den Schauseiten sind die Rundbogenfenster der Oberlichtgaden durch eingebundene Säulenstellungen und Rundstäbe eingefaßt, die nebenliegenden Wandflächen, wie am Dome zu Osnabrück, durch gleichverzierte Blenden belebt und somit mit den Lichtern zu fortlaufenden Arkaden vereinigt. Die Ecken dagegen sind, im Gegensatze zu den am westlichen Querschiffe in Absätzen emporgeführten Strebepfeilern, durch unverjüngte rechteckige pilasterartige Vorlagen mit sattelförmigen Verdachungen verstärkt. Gleichartige Spitzbogenfriese auf Blattkonsölchen unterstützen die gleichprofilirten Hauptgesimse des Langhauses und des Chores, umziehen auch, von Eisenenstreifen unterbrochen, als Kranzgesimse die beiden obersten, allseitig von je zwei durch Mittelsäulchen getheilten, spitzbogig überdeckten Fenster- bezw. Schallöffnungen durchbrochenen Stockwerke der Thürme.

---

[1] A aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Seite 9.

Die auf die Vollendung des Domes folgenden Jahrhunderte sind nicht vorübergegangen, ohne deutliche Spuren an denselben zu hinterlassen. So sehen wir in den Außentheilen den romanischen Kern mit gothischem Zierwerk vielfach übersponnen, an anderen Stellen haben ältere Nebenbauten dem Drange nach Licht und Aufklärung weichen müssen.



[1]

undert Jahre noch haben die Kapitelsherren des hohen Domes mit den Brüdern des alten Domes, veteris ecclesie, friedlich nebeneinander gebetet und gesungen, bis es Beiden an Licht gebrach und bei der Nähe der beiden Gotteshäuser die Mischung der Schallwellen störend empfunden wurde. Dieses nämlich und nicht etwa Baufälligkeit wird als Hauptgrund dafür angegeben,[136] daß man unter Bischof Florenz von Wewelinghoven (1364—1379) nach Abbruch des altehrwürdigen Ludgerusdomes den sogenannten „olden Dömers" die nach Aufgeben der bischöflichen Wohnung außer Gebrauch befindliche, nach Abbruch ihres Chores im Westen um ein Gewölbejoch verlängerte bischöfliche Palastkapelle[137] zum ferneren Gebrauche überwies und den vergrößerten sogenannten Vikarienkirchhof an drei Seiten mit dem im Jahre 1377 vollendeten geräumigeren Umgange umgab. Gleichzeitig wurde an Stelle der alten Clemenskapelle die jetzige Marienkapelle und daneben die Annenkapelle an der Ostseite des neuen Kreuzganges nach „Zirkels Kunst und Gerechtigkeit" recht handwerksmäßig neugebaut, auch die in dem Winkel zwischen dem Ostausgange, dem Kapitelhause und dem Nordflügel des östlichen Querschiffes gelegene Elisabethkapelle auf die Hälfte ihrer Länge eingeschränkt und derselben in dem Oberlichtmaßwerk der neuen Eingangswand eine indirekte Beleuchtung gegeben. In dem vorerwähnten Ostausgange war bis zu dem im Jahre 1889 erfolgten Neubau der Sakristei noch ein Theil des den alten Ludgerusdom mit dem Dodo'schen Dom verbindenden Kreuzganges erhalten. Nach den in stark beschädigtem Zustande überkommenen Kunstformen zu urtheilen, stammte auch dieser ostwärts gerichtete Flügel wiederum aus zwei in verschiedenen Perioden errichteten Abtheilungen einer altromanischen westlichen und einer frühgothischen östlichen.[138] Mit frühgothischem Maßwerk ist auch das große Oberlichtfenster in der nördlichen Giebelwand des östlichen Querschiffes ausgestattet; man weiß nicht von wannen es stammt, die vielfachen Verankerungen zur Seite desselben bis herunter zu dem untern rundbogig geschlossenen, von 0,16m starkem, in den Kämpfern und dem Scheitel durch profilirte „Bünde" gehaltenen Rundstabe eingefaßten, Seitenfenster lassen auf späteren Ausbruch desselben schließen, welcher jedoch früher erfolgt sein muß, als wie der theilweise davorstehende Aufbau über dem alten Kapitelsaal, dem vorgenannten Ostausgange des alten und den beiden letzten Gewölbejochen des neuen Kreuzganges erbauten Synodensaal, dem sogenannten „Nie-

[1] H aus: Ludorff, Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Seite 37.

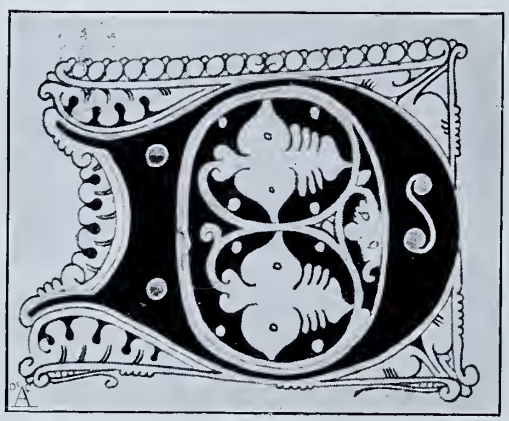
werk"; dessen Herstellung mit der des Umganges gleichzeitig, also noch vor Schluß des 14. Jahrhundert erfolgt sein wird, in der Bedachung und dem in dieselbe hineinragenden westlichen Giebelfenster wiederum eine nachträgliche, etwa mit der Herstellung der großen spitzbogigen Maßwerksfenster der Seitenschiffe des Domes gleichzeitige, in das 15. Jahrhundert zu versetzende Umänderung erfahren hat. Um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts wurde das von dem Cisterzienser Friedrich im Kloster Hude verfertigte Uhrwerk[139] im Dome aufgestellt und wohl aus dieser Veranlassung die Vierung mit dem noch vorhandenen Dachreiter zur Aufnahme der 1397 gegossenen größeren Schlagglocke ausgestattet.[140] Von den Wiedertäufern zerstört, wurde die Uhr mit Hilfe des Mathematikers Mönch Johannes von Aachen durch Magister Dietrich Zwivel und Schlosser Nicolaus Windemaker im Jahre 1550 wiederhergestellt und später durch den Uhrmacher Joachim Heinrich Münch mit dem Viertelstundenschlagwerke nebst zugehöriger Glocke versehen. Die der Kalenderscheibe eingefügten, durch Planetenbewegung sich jederzeit aufrecht stellenden kreisrunden Gemälde mit den Darstellungen der Hauptbeschäftigungen in den zwölf Monaten des Jahres sind von dem Münsterischen Maler Hermann tom Ring ausgeführt und liefern durch die naturgetreue Wiedergabe einen schätzbaren Beitrag zur örtlichen Kostümkunde damaliger Zeit.

Um die Ausstattung des Domes machte sich ferner sehr verdient Bischof Heinrich III. von Schwarzenberg (1466—1496 $^{24}/_{XII}$), durch Errichtung eines neuen Primaltares St. Pauli unter dem das Chor abschließenden, Apostelgang genannten, Lettner.[141]

Am Aeußeren des Domes entwickelte sich wiederum eine sehr rege Bauthätigkeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. So bethätigte namentlich unter der Leitung Bischofs Erich von Sachsen-Lauenburg (1508—1522 $^{6}/_{XI}$), welcher 1516 die Westfront des alten Chores und das große Radfenster dortselbst mit einem achttheiligen Spitzbogenfenster durchbrach und mit dem noch vorhandenen, weit vorspringenden Portalvorbau versah, das Paradies auf die doppelte Grundfläche und durch Aufbau des oberen Stockwerkes auch auf die doppelte Höhe brachte, endlich den sogenannten „Salvatorgiebel" des östlichen Querschiffes aufführen ließ,[142] nicht nur die Steinmetzenzunft durch spätestgothische Permutationen, Kombinationen und Variationen von Fischblasen, Nasen und Eselrücken, in lichten und blinden Fenstermaßwerken an Wandflächen und Strebepfeilern, in durchbrochenen Bogenzapfen, Dachkämmen und Giebelgalerien zwischen hochragenden krabbenbesetzten und mit Kreuzblumen gekrönten Fialen ihr bestes Wissen und Können, sondern blieb auch die Bildhauerkunst nicht zurück, diesen architektonischen Bildungen durch Standbilder, Gruppen und Flachbilder in Nischen, Einfassungen und unter Kragsteinen noch einen ganz besonderen Schmuck zu verleihen.[143] Wieviel von allen diesem Zierrath von den Wiedertäufern zerschlagen[144] oder dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen ist,[145] kann umsoweniger angegeben werden, da manche Gliederungen und Bildwerke theils bald nach ihrer Zerstörung, theils auch in späteren Zeiten ergänzt und wiederhergestellt worden sind.[146] Auch im Innern des Domes wurde in den auf die Wiedertäuferunruhen folgenden Zeiten manches geändert und hinzugefügt. Noch in das 16. Jahrhundert fällt die Errichtung der beiden zierlichen Sakramentshäuschen im hohen Chore mit der eingehauenen Jahreszahl 1537; die bis 1542 erfolgte Wiederherstellung (des im Dezember 1870 abgebrochenen) Apostelganges[147] und der mit diesem wohl gleichzeitig erfolgten Errichtung der steinernen Chorschranken in der Vierung des östlichen Querschiffes, endlich die Ausstattung des alten Chores[148] und die Neueinwölbung der Flügel des westlichen Querschiffes.[149] Von den durch die Wiedertäufer zerstörten Kapellen des Chorumganges ist die nördliche, welche bis zur

Aufstellung des von dem Bildhauer W. Achtermann zu Rom in karrarischem Marmor hergestellten Gruppenbildes der Kreuzabnahme als Armarium der Domherrn diente, gleich nach den Wiedertäuferunruhen in spätestgothischem Stile wieder aufgebaut. Deren Gewölbe sind 1537 vom Maler Ludger tom Ring dem Aelteren (1496—1547) dekorirt.[150] Die übrigen drei Kapellen wurden erst 1663 durch Bischof Christoph Bernhard von Galen nach dem Vorbilde vorgenannter hinzugefügt. Die bis zur Fertigstellung der jetzigen neuen Sakristei als solche benutzte Kapelle neben dem nördlichen Seitenschiff ist nach der Angabe von H. Geisberg a. O., S. 16, vom Jahre 1697.

Auch im 18. Jahrhundert hat der Dom durch An- und Umbauten noch manche Veränderungen erlitten. „Auf der Südseite entstand ein Vorbau von rothen Ziegelsteinen, die Thurmkapellen wurden vermauert." H. Geisberg a. O., S. 16. „Im Anfange des 18. Jahrhunderts erfolgte ein weiterer Ausbau des Westportals mit dem Atrium und dem umgebenden eisernen Geländer, den beiden Figuren auf den Pfeilern am äußeren Thore, die das Alte und Neue Testament symbolisch vorstellten."[151] „Ungefähr derselben Zeit gehört auch die moderne Auszierung resp. Verunstaltung des alten Chores durch Säulen, Galerien und Kuppelgemälde an; unter dem Schildbogen finden sich die Inschriften: Giovanni Murari Veronese und Petrus Pictorius architectus 1727."[152] „Diese hier befindliche Orgel ist dagegen ein ausgezeichnetes Kunstwerk, erbauet um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Lippstädter Patroclus Möller, und in den Jahren 1828—1830 durch den jungen Orgelbauer Wilhelm Breidenfeld aus Niederwenigen bei Elberfeld unter der Leitung des Domorganisten J. Antony sen. und dessen Sohnes Prof. D. Antony, vollständig reparirt. Sie hat drei Claviaturen, ein freies Pedal und sieben Blasbälge, deren jeder beinahe 12 Fuß Länge und 8 Fuß Breite hat".[153]

 [1]

urch Entfernung störender Vorbauten im Aeußeren, sowie der deckenden Tünche im Innern, durch Freilegung der Thurmkapellen, durch sorgfältige Wiederherstellung schadhaft gewordener Theile und Ergänzung derselben an Hand und nach Vorbild vorhandener Reste hat sich, wie bereits erwähnt, der kunstverständige Bischof Johann Georg (1847—1870) große Verdienste um den Dom erworben. Dem Drange der Zeit folgend, ist man in manchem wohl als etwas zu groß erscheinendem Purifikations- und Restaurationseifer nach dem Ableben dieses Kirchenfürsten von dem namentlich in seinen letzten Lebensjahren bekundeten Bestreben, das Vorhandene möglichst zu schonen, abgewichen. Vor Schluß des Jahres 1870 wurde der Apostelgang abgebrochen, bald darauf wurden auch die reichen Brüstungen des oberen Chorumganges mit den kurz nach den Wiedertäuferwirren neuhergestellten Standbildern der neun Chöre der Engel entfernt, entfernt wurde der grottenförmige Einbau der hl. Grabes-

[1] D aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Beckum, Seite 25.

kapelle im südlichen Thurm, anläßlich der Neubeflurung sind die aus dem Fußboden gehobenen Grabsteine früherer Domherren in dem Umgange theilweise wieder verlegt, andere zugleich mit den aus der Grabeskapelle herausgebrochenen Krystallen durch Verkauf abhanden gekommen. Das gothische Standbild der hl. Katharina, der Patronin der geistlichen Wissenschaft und der Kanzelberedsamkeit, hat seinen Platz gegenüber dem Kanzelpfeiler einer modernen Malerei räumen müssen und steht jetzt neben dem inneren Fenster über der Thür zur früheren Sakristei an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes, ebenso hat der Neubau der Sakristei nicht nur die Beseitigung der St. Annenkapelle und des Restes des alten Kreuzganges, sondern auch der St. Elisabethkapelle bewirkt, endlich hat auch der sogenannte alte Dom dem Bedürfniß einer neuen Kurie und der Verbindung des Smerkottens mit dem Domplatze weichen müssen. Glücklicherweise hat man vor der vollständigen Durchführung einer solchen „reformatio in capite et in membris“ noch rechtzeitig Halt gemacht; die allerdings stark beschädigten Theile des Apostelganges harren auf dem Dachboden des Umganges einer endlichen Wiederaufstellung an geeigneter Stelle, annoch sind in Abbildungen und Lichtbildern und auch sonstige hinreichende Anhaltspunkte vorhanden, welche der Hoffnung Raum geben, mit der Zeit nicht nur das hohe Chor mit dem Langhause, sondern auch das westliche Querschiff nebst dem alten Chor und dessen Vorhof in erneutem alten Glanze wie den Phönix aus der Asche wieder erstehen zu sehen.

Schlußstein des westlichen Seitengewölbes des Paradieses.

nmerkungen.

1. Der Name: „Mimigerneford“ wird verschieden gedeutet. Ad. Tibus, die Stadt Münster 1882, S. 1 fgd., folgt hierbei dem Uebersetzer des „Heliand“, Sprachforscher Köne, welcher

a) Mimi als Namen einer altdeutschen und zwar vorwiegend sächsischen Gottheit der Weisheit erklärt und vergleichsweise die Ortsnamen: Mimda (Minden) und Mimilevu (Memleben) heranzieht.

Demgegenüber hält Westhoff, Dr. Longinus: Führer durch das Münsterland I, 1893, Einleitung S. 15 fgd. Mimi für den sagenhaften Riesen „Mimer“ „den mit übermenschlichen Kräften ausgerüsteten, in allen Künsten erfahrenen, listigen, verschlagenen Schmiedemeister“ (Grienkenschmid).

b) Gerne = gernae erklärt Köne als Genitiv von gerna, Freude, Lust; in dieser Bedeutung komme das Wort neunmal im Heliand vor und würde hiernach Mimigerna: Mimilust bedeuten. Die seit dem 11. Jahrhundert neben Mimi*gerne* ford aufkommende Form: Mimi*garde* ford erklärt Tibus nach Köne für gleichbedeutend und garde = Lustgarten = παράδεισος. Nach Westhoff ist garde = Garten im allgemein sächsischem Sinne für eingehegtes Grundstück wie in „Middelgard“; man vergleiche Millinchgardeforde (Furth durch die Emmer unweit des Schulzenhofes Mieling zu Amelsbüren) sowie „Walegardon“, der Freckenhorster Heberolle, Tibus, Gründungsgeschichte 1885, S. 358, die heutige Bauerschaft „Walgern“ der Gemeinde Freckenhorst. Ferner weiset Tibus, Gr.-G., S. 257, auf die Aehnlichkeit der Namensform Bever*gern* hin, zumal auch hierneben nach Ficker, S. 90/91, und Nünning, U. S., S. 125 und 135 auch Bever*gard* vorkomme. „Bever“ soll nach einigen Sprachforschern ein keltisches Wort sein und dasselbe wie „Aa“, nämlich Wasser bedeuten; s. Tibus, Gr.-G., S. 292, andere leiten es von Biber her, was wohl auf dieselbe Grundbedeutung herauskommt da der Biber ausschließlich in und am Wasser lebt. Wenn nun dagegen Westhoff, Longinus Führer I, S. 27, sagt: „das — Gerne ist schwer zu deuten, wahrscheinlich bedeutet es Bach, Fluß vgl. Gerne ein Zufluß der Lippe und „Bevergern“; so kann wohl nur eines von beiden richtig sein. Denn bedeutet Bever ebenfalls Wasser, so würde der Ortsname Bevergern = Wasserbach oder Wasserfluß wenig Sinn haben, andererseits die Deutung als Biberbach ohne weitern Zusatz für eine Ortsbezeichnung abzulehnen sein.

Nun ist allerdings, wie auch Tibus, Gr.-G., S. 292, Anm. 717 nach Nünning a. O., S. 120, erwähnt, die Burg und Stadt Bevergern überall von Sümpfen und Wassern umgeben „circumdant illa (scil. antiqua Bevergernae arx atque oppidum) undique paludes atque lacus“, und finden wir vielleicht Aufklärung: daß „Bever“ die allgemeine Bezeichnung für Wasser, d. h. sowohl für fließendes als auch für stehendes war, während „Aa“ nur für fließendes Wasser gebräuchlich ist.

---

[1] A aus Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Seite 7.

Hiernach erklärt sich auch die in einer von Tibus, Gr.-G., S. 269, Anm. 636, nach Nünning, U. S. III., 69 angeführten Urkunde des 14. Jahrhunderts angegebene Eintheilung des Stiftes Münster in:

1) Das Land „up dem Dreyne" (Drein = Klaiboden) der Dreingau.
2) Das Land „up dem Braeme" (Braem = Sand und Haide) der Braemgau war nur ein Theil des bereits im 10 Jahrhundert urkundlich (Tibus, Gr.-G., S. 170, Anm. 376 nach Erhard, Reg. 507) erwähnten „pagus Saxoniae Hamalant; Siegbertus im Leben Theodorichs, Bischof v. Metz (964—984) nennt diesen ex pago Saxoniae oriundum.
3) Das Land von der Stevere (Bezirk des Steverflußes) der Stevergau.
4) Das Land von der Aygenborch (südlicher Theil des Skopingaues).
5) Das Land von der Bever. (Gau Bursibant, derselbe umfaßte den nördlichen Theil des Skopingaues; das Emsland von Emsdetten bis Schepsdorf, sowie die von der Vechte durchströmte Obergrafschaft Bentheim von Schüttorf bis Nordhorn und Wietmarschen nebst dem Niederstift.)

Vergl. a. Beverungen a. d. Weser und Biever a. d. Mosel.

c) ford = dem hochdeutschen Furth, bezeichnet eine zu einem Uebergange geeignete seichte Stelle eines Gewässers und begegnet uns sehr häufig bei Ortsnamen, z. B. Stenford (sowohl Burg- als Dren-Steinfurt), Herford u. A.

Daher bedeutet Mimigerneford entweder „Mimilust an der Furth" über den Aafluß oder „Furth des Mimiflusses".

2. Westfälisches Urkundenbuch. Supplement von Diekamp 1885, No. 108 zu 796.

3. Ebenda, No. 139 zu 804; 14/3.

4. A. Tibus, Gründungsgeschichte 1885, S. 24 fgd.

5. Altfridi, vita S. Liudgeri L. I, C. 20: Rex Karolus eundem virum Dei Liudgerum pastorem in occidentali parte Saxonum constituit. Cujus parochiae sedes est principalis in pago Südergoe in loco cujus vocabulum est Mimigerneford, ubi Domino ipso honestum construxit monasterium sub regula canonica Domino famulantium". Tibus, Gr.-G., S. 1 fgd.

6. Des Broekhofes und des Kampwordesbekehofes auf dem rechten, sowie des Godefelder- oder Jüdefelderhofes auf dem linken Ufer der Aa. Vergl. Tibus, Stadt Münster, S. 34 fgd. und Longinus, Führer I.

7. Horst nach Köne Hain oder eingefriedigter Wald, sofern er Menschen und Thieren Schutz gewährt. Auf denselben weisen die Bezeichnungen „Horsteberg" und „Hörsterstraße" „platea horst" hin.

8. Aeltere und neuere Funde von Graburnen u. s. w. bestätigen die Benützung des Domhügels als Todtenfeld.

9. Unter der Bezeichnung „Südergau" scheint man die drei Hauptgaue des eigentlichen Münsterlandes: den Dreingau, den Stevergau und den südlichen Theil des Skopinggaues zusammengefaßt zu haben im Gegensatz zu Nordgau, umfassend die Emslande, die Obergrafschaft Bentheim und das Niederstift.

10. Karte des alten Bistums Münster, vergl. Tibus, Gründungsgeschichte; Geologische Karte von Rheinland und Westfalen, 1:80000; Meßtischblätter der Königl. Preuß. Landesaufnahme, 1:25000; Vergl. Ausschnitt derselben auf Tafel I.

11. Longinus, Führer I nebst Karte.

12. Als solche Wegewarte hat sich in der Nähe der Stadt Münster neben der Königstraße zur Ems in der Bauerschaft Ubbenberg der sog. Nubbenberg, sowie auf der Geist ein künstlicher Hügel unweit des Gehöftes Althoff ziemlich unversehrt erhalten.

13. Königstraße und Hörsterstraße, Alter Steinweg und Jüdefelderstraße.

14. Vergl. Spezialplan von Münster, 1:2500, v. J. 1862 von Th. Hundt. Ausschnitt desselben auf Tafel II.

15. So auch A. Tibus, Stadt Münster, S. 25 fgd.

16. Wenn Tibus, S. 31 seines Buches „Die Stadt Münster" sagt: „Früher habe ich die Brücke am Spiegelthurm für die Stelle gehalten, an welcher sich die Furth über die Aa befunden habe. Das war unzweifelhaft ein Irrthum! Steil abfallende Stellen kann man aber nicht zu Flußübergängen für Fuhren gewählt haben", so ist dieser Grund wenig stichhaltig, denn mehr oder minder steil abfallende Ufer, sowie ein verbreitertes und in Folge dessen seichtes Flußbett wird man bei jeder Furthstelle antreffen; Brücken aber nur dorthin legen, wo ein durch natürliche oder künstliche hohe Ufer eingeengtes Flußbett einen gegen Ueberfluthung gesicherten möglichst kurzen Uebergang gewährleistet.

17. Tibus, St. M., S. 48.

18. Ueber die Regel des Chrodegang, vergl. Tibus, Gr.-G., S. 75 fgd.

19. Nach Mittheilung von Tibus, Stadt Münster, S. 58, wurde etwa i. J. 1856 beim Neubau einer Domherrnkurie „fünf Fuß tief unter der Erde eine ziemlich breite gepflasterte Straße gefunden, welche vom Domplatz in der Richtung auf den Drubbel lief". „Diese Straße muß als eine sehr alte angesehen werden wegen ihrer tiefen Lage und weil die von Bischof Burchard (1098—1118) errichtete Immunitätsmauer hier kein Thor hatte. Sie wird mithin einen Zugang zur ursprünglichen Immunität gebildet haben, der bei Errichtung des Michaelsthores in Wegfall gekommen ist."

20. Bezüglich Monte Casino und Centula (St. Riquier) siehe: Mabillon, Annales Ben. et Acta Sanctorum Ord. S. B. m. Abb.

21. Keller, Bauriß von St. Gallen v. J. 820, Zürich 1844. Vergl. Henne am Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes, Berlin 1886, Tafel zu Seite 124.

22. Tibus, Gr.-G., S. 51 und St. M., S. 48 fgd.

23. Tibus, Gr.-G., S. 54 fgd.

24. Geschichtsqu. S. 11. — „sancto Clementi capellam prope ecclesiam construxit, in qua ipse et alii sui successores in ejus exemplum sunt sepulti."

25. W. Effmann, Die Karolingisch-Ottonischen Bauten zu Werden, S. 7—28.

26. W. Effmann, Werden, S. 29 u. 131 fgd.

27. Tibus, Gr.-G., S. 55—58.

28. Dr. L. Ennen, Der Dom zu Köln, Festschrift 1880, S. 17—19.

29. Hager, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage in der Zeitschrift f. christl. Kunst, 14. Jahrg. 1901, Sp. 97—106 und Sp. 139—146. Viollet le Duc. Dict. d. l'Archit. Salle capitulaire, Bd. VIII., S. 93—96.

30. Wohl zu unterscheiden von diesem Auditorium juxta capitulum ist das Sprechzimmer für Laien, Auditorium hospitum, welches in der Nähe des Einganges zum Klaustrum lag. Hager, a. O., Sp. 167—177.

31. Die Wärmstube diente hauptsächlich als Aufenthalts- und Erholungsraum für die Brüder in den Zwischenzeiten der kanonischen Stunden und mußte demnach ebenfalls durch den östlichen Portikus des Klaustrums mit dem Chor oder östlichen Querschiff der Kirche in enger Verbindung stehen. Auf dem Plane von St. Gallen erscheinen Kapitelsaal und Wärmstube zu einem Raum im Erdgeschoß des östlichen, an das Querschiff der Kirche anstoßenden Gebäudeflügels vereinigt; durch die Inschriften „subtus calefactoria domus und exitus de pisale" wird dessen Bestimmung näher erläutert.

32. Heizbare Wohnräume unter der Bezeichnung „Pisalis", = Pesel sind auf demselben Plane in den östlich der Klosterkirche verzeichneten kleinen Klaustren für Prädestinirte „oblati" und Novizen „pulsantes" einerseits, sowie für die „Altersschwachen Brüder" „fatribus infirmis" andererseits angegeben. Diese beiden Pesel stehen ebenfalls mit dem Ostchor der die beiden Klaustren scheidenden doppelchörigen einschiffigen Nebenkirche in inniger Verbindung, indem sie mit einer Schmalseite gegen das genannte Chor anstoßen.

Welches Heizsystem zur Erwärmung dieser drei genannten Pesel in Aussicht genommen war, geht aus dem Plane nicht mit Sicherheit hervor. In nach Außen vorgebauten überwölbten Oefen, „caminus ad caleficiendum", erwärmte Luft wurde anscheinend nach Art der Hypokaustен zusammen mit den Heizgasen in unter dem Fußboden des zu heizenden Raumes sich hin und herziehenden Kanälen in den ebenfalls unterirdisch geführten Fuchs (evaporatio fumi) eines in mäßiger Entfernung von dem Gebäude errichteten freistehenden Schornsteins von quadratischer Grundfläche abgeleitet. Römische Vorbilder, z. B. die ausgedehnten Heizanlagen des Kaiserpalastes und der römischen Bäder zu Trier, mögen zur Annahme dieses Systems Veranlassung gegeben haben. Kleinere Räume wie die Krankenzimmer (infirmorum domus), Wohn- und Schlafzimmer des Abtes (mansio abbatis et dormitorium), die vier Kemnaten (caminatae cum lectis), des Gästehauses (domus hospitum), Wohn- und Schlafzimmer aushelfender Brüder (susceptio et dormitorium frm. subvenientium), die Zimmer (mansio oder domus) des Novizenmeisters, des Altenmeisters, des Arztes, des Schulvorstehers (capitis scolae), des Pförtners (caminata portarii), des Armenpflegers (pausatio procuratoris pauperum) und endlich des Gärtners (mansio hortolani) sollten den Zeichnungen und Inschriften entsprechend durch offene Herdfeuer unter kreisförmig in den Ecken ausgekragten Rauchmänteln, die Mittelhäuser der Schule (domus communis scolae idem vacationis), des Gästehauses (domus hospitum ad prandendum) und des Pilger und Armenhauses (domus peregrinorum et pauperum), aber nach Maßgabe der in deren Mitte eingezeichneten Quadrate mit der Inschrift „locus foci" oder „testu" durch allseitig offene Herdfeuer erwärmt werden. Nach Art des Klostergewölbes vierseitig nach einer Mittelöffnung abgewalmte Decken gestatteten den Rauchgasen Abzug und gaben diesen Innenräumen Luft und Licht.

Ueber mittelalterliche Heizvorrichtungen vergleiche man auch den Abschnitt: Cheminée in Viollet le Duc. Dict. d. l'Archit., Bd. III, S. 194—217.

33. In dem durch die Inschrift „supra dormitorium" hinreichend bezeichneten Raume des St. Gallener Planes sind unter möglichster Ausnutzung der Grundfläche 77 Bettstellen, lecti, eingezeichnet, daneben findet sich die Beischrift: „monachi singuli per singula lecta dormiant, si potest fieri omnes in uno loco dormiant; candela jugiter in eadem cella ardeat usque mane." War die Zahl der Mönche sehr groß, in Gemeticum z. B. kurz nach seiner durch den hl. Philibert im Jahre 655 erfolgten Gründung gegen 900, so daß bei Unterbringung derselben in einem Schlafsaale dieser eine unverhältnismäßig große Längenausdehnung angenommen haben würde, so wurde meistens im Obergeschosse des gegenüberliegenden westlichen Gebäudeflügels des Klaustrums ein zweites Dormitorium eingerichtet, welches auf diese Weise mit einer Stirnseite gegen die Klosterkirche in ihrem Westtheile anstieß. Hager a. O., Sp. 98—103.

34. Durch einen bedeckten (?) Gang (egressus de pisale) mit demselben verbunden, finden wir auf dem Plane von St. Gallen in geringem Abstande von der Südfront des Wärm- und Schlafhauses der Brüder ein Gebäude verzeichnet, dessen Bestimmung aus der Inschrift: balneatorium et lavandi locus ersichtlich ist. Dem gleichen Zwecke dienen zwei mit den bezüglichen Küchen unter je einem Dache vereinigte Badestuben (balneatorium und balneor. domus), welche in geringem Abstande westlich der kleinen Klaustren für Zöglinge und Altersschwache eingetragen sind. Ein besonderes balneatorium ist auch in dem Nebengebäude des Abtshauses vorgesehen.

35. Eine reichliche Anzahl von Aborten, gruppenweise in freistehenden, durch Gänge mit den Schlafräumen verbundenen Häuschen vereinigt, finden wir auf dem St. Gallener Plane südlich des Schlafhauses der Brüder neben dem

Badehause mit der Inschrift: exitus ad necessarium angegeben, ferner neben den Dormitorien der Zöglinge, der altersschwachen Brüder und des Abtes mit der Inschrift: „requisitum naturae". Nicht vergessen sind dieselben dem Krankenhause, der Schule und dem Gästehause als Nebenbauten beizufügen, ebenso sind die Zimmer der einzelnen Abtheilungsvorsteher mit diesen Necessarien in besonderen Häuschen oder Anbauten versehen.

36. Nach der Chrodegangschen Regel soll der Speisesaal sieben Tafeln enthalten. An der ersten speist der Bischof mit dem Archidiakon und den Gästen, an der zweiten die Presbyter, an der dritten die Diakonen, an der vierten die Subdiakonen, an der fünften die übrigen Kleriker, an der sechsten die Abbates (das sind von je zehn Knaben, die im Hause erzogen werden, einer), an der siebenten endlich die Geistlichen, die im Orte an irgend einer andern Kirche stehen und zur engern Gemeinschaft nicht gehören. — Beim Essen herrscht Stillschweigen und wird vorgelesen. Der Lektor, Cellerar, Pförtner, Hebdomadar und diejenigen, an welchen die Reihe ist bei Tisch zu bedienen, speisen vorab. Tibus, Gr.-G., S. 80. Auf dem Plane von St. Gallen enthält der der Langseite der Kirche gegenüberliegende und mit derselben gleichlaufende Südflügel des Klaustrums die Inschrift: infra refectorium, supra vestiarium. In den Speisesaal sind hier ebenfalls sieben Tafeln eingezeichnet. Von diesen nimmt die „mensa abbatis" die Mitte der in der östlichen Hälfte des Saales aufgestellten drei Tafeln ein; ebensoviele stehen in der Westhälfte des Saales. In der Mitte der südlichen Langseite und den Eingängen von Portikus gerade gegenüber ist das Pult für den Vorleser „Analogium" aufgestellt, davor die siebente kürzere und nur an einer Langseite mit einer Bank besetzte Tafel für die Gäste mit der Inschrift ad sedendum hospitum. Inmitten der westlichen Schmalseite befindet sich der Ausgang zur Küche, egressus ad coquinam, daneben ein Anrichteschrank „toregma" (Buffet, dressoir, Theke). Aehnliche mit „toregmata" wohl nach dem Griechischen τορέω = perforo, durchbohren, auch opus caelatum, bezeichnete Schränke sind in dem Wohnzimmer des Abtes sowie dem Speisesaal der Gäste „domus hospitum ad prandendum" angegeben.

37. Außer der allgemeinen Gewandkammer über dem Speisesaal der Brüder finden wir auf dem Plane von St. Gallen in den kleinen Klöstern der Novizen und altersschwachen Brüder je einen neben dem bezüglichen Refektorium gelegenen Raum, welcher mit „camera" bezeichnet ist, worunter wohl ebenfalls besondere Vestiarien für diese Sonderanlagen zu verstehen sind.

Wenn aber Dr. Ennen, S. 17, seiner bereits erwähnten Festschrift über den Dom zu Köln „Gewandkammer" dem (pisale) gleichgesetzt, so beruht das wohl auf einer Verwechslung der Camera mit Calefactorium.

38. In einigem Abstande von dem Südflügel des Klaustrums ist auf dem Plane von St. Gallen ein großes Gebäude eingezeichnet mit der Ueberschrift „Haec sub se teneat frm̄ qui tegmina curat" und den Inschriften des zweigetheilten Mittelhauses „domus et officina camerarii" sowie der Abseiten: sutores, sellarii, scutarii, coriarii, tornatores und emundatores et politores gladiorum. Diesem gegenüber sollten in einem ebenso langen aber schmaleren Hause die Werkstätten der aurifices, fabri ferramentorum und fullones untergebracht werden, während die südwärts gelegene Abseite zur Unterkunft derselben „eorumdem mansiunculae" bestimmt ist.

39. Die Klosterküche ist auf dem Plane von St. Gallen als ein freistehendes Gebäude quadratischer Grundform eingezeichnet, in dessen Mitte der ebenfalls quadratische überwölbte Herd „fornax super arcus". Denselben umgeben vier rechteckige (Tische) und ebensoviele kreisrunde (Becken) Geräthe, an den Innenseiten der Wände laufen Bänke oder Tische ringsum. Nach den Ausführungen Viollet le Duc's in dessen Dict. d. l'Archit., Bd. 4, S. 461—85; Abschnitt: Cuisine mit Abbld, ist die freistehende und zwar runde mit einem glockenförmigen Gewölbe bedeckte Form die ursprüngliche der frühromanischen Küchen. Quadratischen Grundrisses mit einem viereckigen Herde in der Mitte sind auch die beiden mit den gleichgroßen Badestuben unter je einem Dach vereinigten Küchen der kleinen Klaustren für Novizen und Altersschwache; die Küche (culina) des Gästehauses von fast quadratischer Grundform, läßt in dem eingezeichneten Rechteck ebenfalls eine freistehende Herdanlage in der Mitte des Raumes vermuthen. Die Küche des Abtes, rechteckiger Form, trägt außer der Inschrift „coquina" keine nähere Bezeichnung der Inneneinrichtung.

40. Südlich der Klosterküche und zwar ebenfalls durch einen (bedeckten?) Gang mit derselben verbunden, finden wir auf dem Plane von St. Gallen ein großes Gebäude eingezeichnet mit der erklärenden Beischrift: „ hic victus frm̄ cura tractetur honesta". Durch eine Zwischenwand wird dieses Haus in zwei Abtheilungen zerlegt. Die größere östliche ist für die Klosterbäckerei „pistrinum frm̄" bestimmt und enthält in dem Mittelraum, welcher mit an drei Wänden herumlaufenden Tischen oder Bänken ausgestattet ist, den zweitheiligen Teigtrog rechteckiger Form. Der kreisrunde Backofen „caminus" ist in der südlichen Abseite eingezeichnet, daneben der Gährbottig „alveolus". Die östliche Stirn des Hauses wird von der Mehlkammer „repositio farinae" eingenommen. Die kleinere westliche Abtheilung des Hauses sollte die Bierbrauerei enthalten „hic fratribus conficiatur cervisa". Inmitten des Hauptraumes erkennt man die quadratische Braupfanne mit je einer Feuerung in den Ecken. Vier Rechtecke und vier Kreise ringsum deuten die zum Betriebe der Brauerei erforderlichen Bottiche und Geräthe an, desgleichen die Inschrift: „hic coletur celia" (Hier seihe man die Würze), sowie ein eingezeichneter Kreis zwischen zwei Rechtecken die Bestimmung des südlichen Nebenraumes. In der nördlichen Abseite sind rechts und links neben dem in der Mitte angedeuteten Eingangsflur zwei Vorrathsräume für Malz und Hopfen „vernarum repausationes" vorgesehen.

Bäckerei und Brauerei in einem Hause vereinigt sehen wir ferner auf demselben Plane in den Wirthschaftsgebäuden des Pilgerhauses als auch dem des Gästehauses, welche beide westlich derselben in einigem Abstande davon er

richtet werden sollen. Bei erstgenannten, durch einen Gang mit dem durch die Beischrift hic peregrinorum laetetur turba recepta gekennzeichneten, gemäß der Inschrift domus peregrinorum et pauperum, zugleich aber auch den Armen Aufnahme gewährenden Pilgerhause verbundenen Wirthschaftsgebäude ist Bäckerei und Brauerei in dem Hauptraum vereinigt angenommen. Der hier ebenfalls kreisrunde, mit „fornax" bezeichnete, Backofen ist in der Mitte der südlichen Schmalseite des Hauses nach Innen vortretend eingebaut, dreiseitig an den Wänden umlaufende Tische oder Bänke schließen sich dem Ofen an, in der Mitte dieser Südhälfte des Hauses steht der hier viertheilige Backtrog. In der Nordhälfte desselben Raumes nimmt die hier ebenfalls quadratische und mit vier Feuerungen in den Ecken versehene Braupfanne „bracitorium", die Mitte ein. Dieselbe ist von vier Kreisen (Bütten) und einem Rechteck (Bottich) umgeben; die Inschriften: „ad refrigerandum cervisam" und „locus conspergendi" sowie die eingezeichneten Kreise und Rechtecke lassen über die Bestimmung der westlichen Abseite des Hauses keinen Zweifel. Ganz dieselbe Einrichtung zeigt das ebenfalls westlich in geringem Abstande von dem Gästehause errichtete zugehörige Wirthschaftsgebäude. Die Inschriften: „Pistrinum" mit „fornax"; „domus conficiendae celiae" in dem auch hier ungetheilten Mittelraum, die weiteren „ad refrigerandum cervisam" und „locus conspergendi" in der westlichen Abseite wie die eingezeichneten Kreise und Rechtecke erläutern zur Genüge die Bestimmung. An der Ostseite treffen wir in zwei fast quadratischen flügelartigen Vorbauten auf die Inschriften: in dem südlichen „culina hospitum" und dem nördlichen „promptuarium" Vorrathskammer. In dem östlich von dem Abtshause gelegenen Wirthschaftsgebäude finden wir gemäß der Inschriften „coquina, cellarium" und „balneatorium" im Haupthause und „cubilia famulorum" in einer östlichen Abseite desselben unter einem Dache vereinigt.

41. Westlich der Klosterküche und des zugehörigen Back- und Brauhauses sehen wir auf dem Plane von St. Gallen ein großes Gebäude gezeichnet mit der Ueberschrift: „Hic habeat frm semper sua vota minister". Dieses Haus soll in den beiden nördlichen Abtheilungen zufolge der Inschriften: „tunnarium domus und tornariorum" die Küferei und Stellmacherwerkstatt, sowie in der westlichen Abseite die Lagerstätten der Gesellen enthalten, die dritte südliche Abtheilung des Hauses ist für den Kornspeicher „granarium ubi mundatum frumentum servetur et quod ad cervisam praeparetur" bestimmt.

42. In geringem Abstande von dem Speicher und dem mit der südlichen Langwand mit demselben fluchtenden Back- und Brauhause sehen wir auf demselben Plane drei viereckige Bauten, welche in ihren südwärts gelegenen Haupträumen gemäß der Inschriften locus ad torrendas annonas, die Malzdarre; pilae, ein Paar Mörser und molae, zwei Mehlmühlen, aufnehmen sollen, während die nördlichen Abseiten zu Lagerstätten der Knechte bestimmt sind. Ob der Betrieb der Mörser und Mühlen durch organische oder Wasser-Kraft erfolgen sollte, ist aus den Angaben des Planes nicht genau ersichtlich; der Inhalt einer Beischrift neben den Werkstättengebäuden („monasterium, si possit fieri, ita debet constitui, ut omnia necessaria, id est *aqua molendino*, *pistrino et horto adsit*, vel artes diversae in monasterio exercentur, ut non sit necessitas monachis vacandi foras") läßt das Letztere vermuthen. Nach den Quellenangaben in Dr. M. Rühlmann, Allgemeine Maschinenlehre, Bd. I, Braunschweig 1875, S. 316 fgd., kannten bereits die Römer die Verwendung der Kraft des fließenden Wassers mittelst vertikaler Räder zum Wasserschöpfen und Betriebe von Getreidemühlen. Nach Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Leipzig 1788, S. 12 fgd., erwähnt auch Ausonius in seiner um 379 n. Chr. verfaßten Mosella der Wasserräder in einem Nebenflusse der Mosel zum Betriebe von Marmorsägen. Eine französische Wassermühle, welche vor der Stadt Dijon lag, wird von Gregor v. Tours (6. Jahrhundert) erwähnt, sowie eine andere, welche ein Abt zum Vortheile seines Klosters bauen ließ. (Beckmann, a. O., S. 26.) Vergl. auch Viollet le Duc., Dictionnaire de l'Arch., a-moulin im 6. Bd., S. 404 fgd.

43. Frugibus hic instat cunctis labor excutiendis lautet die Beischrift des Horreum et repositio fructuum annualium, der großen, östlich des Werkstättengebäudes auf dem Plane von St. Gallen eingetragenen Getreide-Scheune Ebenso wie in dem vorerwähnten Speicher ist auch hier eine kreuzförmige Dreschtenne „area in qua trituantur grana et paleae" eingezeichnet.

44. Westlich des Getreidespeichers und der Malzdarre ist auf dem Plane von St. Gallen ein langes Gebäude eingezeichnet mit der Ueberschrift „Ista bubus conservandis domus atque caballis". Rechts und links des an allen vier Wänden mit Bänken, in der Mitte aber mit einem durch ein eingetragenes Quadrat angedeuteten offenen Herd ausgestatteten Mittelhauses „domus bubulcorum et equos servantium", erstreckten sich die Stallungen nördlich für Pferde, südlich für Ochsen. In den Abseiten dieser Flügel sind die Krippen, praesepia, sowie die Lagerstätten der Knechte „servantium mansio & conclave assecularum", über den Stallungen selbst aber je ein Bodenraum „stabulum infra, supra tabulatum", angeordnet. Zwei weitere Ställe für Großvieh und Füllen nebst Lagerstätten für deren Hirten sind auf demselben Plane westlich des vorgenannten Hauses eingezeichnet. Der daneben noch verbleibende Raum ist zur Unterbringung von vier an Form und Eintheilung gleichen Gebäuden ausgenutzt. Gemäß deren Ueberschriften sollte eines dieser Gebäude als Schafstall dienen „Hic caulas ovium caute dispone tuarum", das zweite als Ziegenstall benutzt werden „ista domus cunctas nutrit servatque capellas"; das dritte als Schweinhaus „Iste sues locus enutrit; custodit et adultas" und das vierte endlich als Gasthaus für fremde Dienerschaft „Hic requiem inveniat fumulantum turba vicissim". Bei sämmtlichen vier letztgenannten Gebäuden wird das rechteckige, durch ein inmitten desselben eingezeichnetes Quadrat als mit Oberlicht bzw. offenem Herdfeuer versehen kenntlich gemachte Mittelhaus ringsum von Abseiten umgeben, deren vordere, dem Kloster zugewandte, in der Mitte den quadratischen Eingangsflur und beiderseitig desselben die Lagerstätten „cubilia" der Hirten und Wärter, die drei übrigen aber die Stallungen der bezüglichen Thiere und Lagerstätten der fremden Knechte enthalten sollen. Einricht-

ung und Konstruktion letztgenannter sechs Gebäude, welche der bereits besprochenen des Pilger und des Gästehauses, sowie auch der Schule ähnlich sind, erweiset sich als eine so eigenthümliche, daß wir wohl nicht fehlgreifen, wenn wir dieselbe auf altrömische Vorbilder zurückführen.

45. Oestlich der großen Getreidescheune finden wir auf dem Plane von St. Gallen zwischen zwei kreisrunden ein quadratisches Gebäude eingezeichnet. Nach den Inschriften: Pullorum hic cura et perpes nutritio constat, — Anseribus locus hic pariter manet aptus alendis sollen die beiden erstgenannten der Federviehzucht dienen, das mittlere Haus aber den Wärtern als gemeinsame Wohnung „Domus communis — mansio pullorum custodis — item custodis aucarum".

46. Nördlich des Geflügelhofes sehen wir auf demselben Plane die Gärtnerei des Klosters abgegrenzt. Das an einer Langseite und den beiden Schmalseiten von Nebenräumen umgebene Gartenhaus enthält außer der mit einer Kaminfeuerung versehenen Wohnung des Gärtners „mansio hortolani" eine Kammer zur Aufbewahrung von Geräthen und Sämereien, beiderseitig des Ausgangsflures die Lagerstätten der Gärtnerburschen. Der Garten „Hortus" ist durch einen Mittelweg mit der Inschrift: hic plantata holerum pulchre nascentia vernant" in zwei Felder und diese in je neun Beete eingetheilt, für die Aufzucht von Zwiebeln (cepas), Breitlauch (porros), Sellerie (apium), Koriander (coliandrum), Dill (anetum), Mangold (betas), Mohn (papaver), Rettig (radices), Möhren (magones), Knoblauch (allium), Schalotten (ascalonias), Petersilie (petrosilium), Kerbelrüben (cerefolium), Salat (lactuca), Saturei (satureja), Pastinaken (pestinachus), Kohl (caulas) und Rade(?) (gitto). Außer diesem Gemüsegarten finden wir auf demselben Plane und zwar in der nordöstlichen Ecke neben dem „domus medicorum" einen kleineren Garten „Herbularius" für Arzneikräuter, darunter lilium et rosas, rosmarin, mentha, salvia, ruta, gratiola, foeniculum, sisymbrium, satureja u. A.

47. Vom Gemüsegarten bis zum Noviziat erstreckt sich auf dem Plane von St. Gallen der Friedhof der Mönche. Die Mitte desselben nimmt ein großes Kreuz ein mit der Umschrift: „inter ligna sola haec semp. ssma crux est, in qua perpetuae poma salutis olent. — hanc circumjaceant defuncta cadavera frm̄, qua radiante iterum regna coeli accipiant. Dieser entsprechend sind ringsum vierzehn rechteckige Leichenfelder gezeichnet. Die Zwischenräume werden durch Darstellungen von Bäumen frühromanischen Stiles ausgefüllt und durch Beischrift verschiedenster Obstsorten „malus, perarius, prunarius, sorbarius, mispolarius, laurus, castanarius, ficus, gudunarius, (pirus cydonia L., Quitte), persicus, avellanarius (Hasel), amendelarius, murarius und nugarius (Nußbaum) erläutert als praktische Uebersetzung der ausgesprochenen Auffassung des Cimiterium frm̄ als pomarium salutis, Bongart des ewigen Lebens. Die Begräbnißstätte der Oblaten, Pulsanten und Altersschwachen hat man wohl ebenfalls östlich der Klosterkirche entweder innerhalb des das Chor umgebenden halbkreisförmigen Paradieses mit der Inschrift: „Hic sine domatibus paradisi plana parantur" oder, wie es in spätern Jahrhunderten allgemein üblich war, in den Quadren der beiderseitig der Nebenkirche errichteten kleineren Klaustren zu suchen; in diesem Falle sind die Darstellungen inmitten derselben wohl als Todtenleuchten oder Laufbrunnen zu deuten. Man vergleiche hierüber die Abschnitte Lanterne des Morts und Lavabo in Viollet le Duc., Dict. d. l'Archit., Bd. VI, S. 154—161 und S. 170—174 m. Abbld.

Da die Diener und sonstigen angehörigen Laien der klösterlichen Gemeinschaft ebenfalls in möglichster Nähe der Kirche bestattet zu werden pflegten, so dürften diese auf dem zwischen Westabsis und Portikus verbleibenden ringförmigen Felde des dortigen Paradieses mit der Bezeichnung „hic paradisiacum sine tecto sternitur campum" ihre Ruhestätten gefunden haben.

48. Wie wohl fast ausnahmslos, finden wir auch auf dem Plane von St. Gallen den Hauptzugang „omnibus ad scm̄ turbis patet haec via templum" von Westen her und zwar in der Achse des Gotteshauses angeordnet. Derselbe mündet in die dem westlichen Paradiese vorgebaute Eingangshalle, welche sämmtliche Besucher zu durchschreiten hatten (adveniens aditum populus hic cunctus habebit).

49. Im Schutze zweier mit dem ringförmigen Portikus des westlichen Paradieses durch kurze Laufgänge verbundenen Rundthürme, welche auf ihren durch Wendelstiegen „ascensus per cochleas ad universa super inspicienda" (Spiegelthürme) erreichbaren Gipfeln den Erzengeln Michael und Gabriel geweihte Altäre tragen sollten, liegen die Eingänge zu den Wirthschaftshöfen und den beiden innern Abtheilungen des Klosters. Ebenso wie die drei Thore des Klosterberinges zu Centula durch je einem der drei Erzengel geweihte Kapellen überbaut waren, sollte auch wohl die mittlere Eingangshalle des Klosters St. Gallen in ihrem Obergeschosse eine mit einem dem dritten Erzengel geweihten Altare ausgestattete Kapelle enthalten.

50. Außer dieser mittleren Eingangshalle sind auf dem Plane von St. Gallen noch zwei seitliche vorgesehen, welche einerseits den Gästen und Schülern, andererseits der gesammten Dienerschaft den Zutritt zu dem westlichen Portikus und mittelst dieses zur Klosterkirche gestatteten.

51. Eine aus zwei Räumen bestehende Pförtnerwohnung (caminata portarii et cubile ejus) lehnt sich auf dem Plane von St. Gallen an das nördliche Seitenschiff der Kirche und die Eingangshalle für Gäste und Schüler. Dieser gegenüber ist an der Südseite ein Zimmer des Armenpflegers (pausatio procuratoris pauperum) angelegt und zwischen diesem und dem Nordflügel des Klausganges das Sprechzimmer für Laien mit dem Eingang von der Südseite.

52. Nach der Regel des hl. Benedict war das Mandatum d. i. Fußwaschung, an jedem Ankömmling zu vollziehen. Jeden Sonnabend wuschen die Brüder sich gegenseitig die Füße; am Gründonnerstag aber wurde die Ceremonie des Mandatum von dem Abte oder Vorsteher an einer Anzahl Armer vorgenommen. Auch die Chrodegang'sche Regel

verpflichtete die Brüder zur Ausführung des Mandatum und hat sich in den bischöflichen Stiftern die Sitte der Fußwaschung am Gründonnerstage an den Armen, wie hier in Münster an den Zwölfmännern, durch den Bischof bis auf die Jetztzeit erhalten.

53. „Hinc pia consilium pertractet turba salubre" erläutert die Bestimmung des (nördlichen) porticus ante eccam zu St. Gallen. Die Gewohnheit, den die Kirche entlang laufenden Kreuzgangflügel zu Lektionen und Berathungen des Konventes zu benutzen, hat sich namentlich in den Cisterzienserklöstern erhalten, daher stammt auch der Name „Lesegang" für diese Verbindung des Ostflügels mit dem westlichen. (G. Hager a. O., Sp. 98—106.)

54. S. 47 fgd. und S. 150 fgd.

55. In der Aula des Bischofes erstreckte sich der Palast, das Palatium, von der Westfront des alten Domes bis zum Spiegelthurm. Derselbe stand somit wahrscheinlich durch eine gleich anfangs mit der Erbauung des Palastes errichteten bischöflichen Kapelle mit dem Dome selbst und dem Klaustrum in inniger Verbindung, andererseits aber auch durch den Spiegelthurm und daran sich lehnende Thorgebäude in enger Beziehung zur Immunitätsbefestigung und der Außenwelt. Der Bezeichnung Spiegelthurm, wie auf dem Plane von St. Gallen „ad omnia superinspicienda", zufolge, hatte derselbe hauptsächlich wohl als Wartthurm zu dienen. Man sehe auch Tibus, Stadt Münster, S. 49/50.

56. Vergl. Tibus, Stadt Münster, S. 25, 28—30, 38—42.

57. Das Fortbestehen der „vita communis" unter den Kanonikern wird bezeugt durch die Schenkungen, welche in der Folgezeit den Brüdern zugewendet sind, s. Geschichtsquellen d. B. M., S. 12. VIII. Rumoldus (924—941 19/VI) dedit quadraginta et octo talenta, cum quibus conparetur et daretur fratribus zona, id est carnes autumpnales in refectorio dandas, — Et quamplurima alia bona fecit fratribus et egenis — desgl. S. 101. Desse Rumoldus de gaff den broderen acht und veyrtich punt goldes, dat men daer mede koffte und geve den broderen herves vleysch yn den reventer, dat nu de schole is, — S. 13. VIII. Hilleboldus (942—967 17/XI) — Et quamplurima bona fecit ecclesiae et fratribus et apud Clementem est sepultus. — Hic etiam dedit ecclesiae pulchrum librum auro et lapidibus pretiosis decoratum. S. 14. XII. Thidericus (1011—1022 23/I) Hic fecit fratribus prebendas que utprovende vocatur. — Et sunt speziales praebendae, quae solummodo actu residentibus et in divino officio deservientibus distribuuntur. S. 14. XIII. Seghefridus (1022—1032 27/XI) Hic etiam dedit et fecit prebendas, que utprovende vocantur. S. 15. XV. Robertus (1042—1063 16/XI). Hic dedit Grevene et Hyddinchsele. S. 16. XVI. Fredericus I. (1064—1084). — Qui statim ecclesie nostre et fratribus multa bona fecit et beato Paulo et ecclesia de paterna hereditate in dioecesi Magdeburgensi dominium Ghermestede (Gerbstädt). — Et dedit fratribus tres curias. Emit ecclesie castrum Haren cum tribus curiis. Et fecit fratribus bonum servicium in die Johannis ewangeliste et in cena domini fratribus et pauperibus. Et tunc episcopus tenetur (service ex una parte refectorii) dare fratribus denarios aureos et aliis denarios argenteos quamplurimos.

58. Urkundlich erwähnt wird eine vom Bischofe Wulfhelm (875—900) zum 7. Oktober 889 einberufene Synode, auf welcher die Schenkung seines väterlichen Erbes, des Haupthofes Olfen nebst der darauf befindlichen Kirche an das Kloster Werden von sämmtlichen Teilnehmern (außer den Grafen Hermann, Folkbert, Hrodwerk und Thiading haben der Dompropst, der Diakon und 51 Presbyter die bzgl. Urkunde unterzeichnet) gebilligt wird. (Tibus, Gr.-G., S. 432/33.)

59. Altfrid vita s. Liudgeri II. 8. Non erat unquam consentiens, ut in ecclesia sua consecrata sepeliretur corpus humanum. Vergl. Tibus, Gr.-G., S. 108.

60. Die beiden Nachfolger des hl. Lindger auf dem Bischofstuhle zu Mimigerneford, Gerfrid und Altfrid, ruhen neben ihm in der Krypta zu Werden; über die Grabstätten der beiden folgenden Bischöfe Liutbert (849—871 27/IV) und Bertold (872—875) 23/III) haben wir keine Kunde.

61. Münst. Gesch.-Qu. I. 11. VI. Wilhelmus = Wulfhelm — et sancto Clementi capellam prope ecclesiam construxit, in qua ipse et alii successores in ejus exemplum sunt sepulti. Der Ueberlieferung zufolge lag diese Clemenskapelle an derselben Stelle, welche seit Erbauung des Umganges (1377) von der Marienkapelle eingenommen wird. Von den Nachfolgern Bischof Wulfhelms sind nach denselben Gesch.-Qu. S. 13—15 in der Clemenskapelle begraben die Bischöfe Hildebold (942—967 17/XI), Thidericus I. (1011—1022 23/I) und Robert (1042—1063 16/XI). Die Begräbnißstätten der Bischöfe Nithard († 922 26/V) und Rumold (924—941 19/VI) sind nicht bekannt. Als erster und letzter (?) Bischof, welcher im alten Dom selbst begraben ist, wird der im Rufe der Heiligkeit stehende Suitgher oder Sweder (993—1011 19/XI) genannt. M. G. Qu., S. 13. XI. Swederus. Hic habetur sanctus, sed non est translatus. — Sepultus est in veteri ecclesia, in qua ante frater fuit.

62. M. G. Qu., S. 11. VII. Rychardus (urkundlich Nithard). Hujus temporibus nacio de Menhovele civitatem ceperunt et de ecclesia stabulum fecerunt. Sed nutu dei unicuique videbatur, quod alter caput non haberet. Unde statim recesserunt, sed vas argenteum cum reliquiis, quas Wilhelmus suus predecessor de Roma tulerat et quas sibi imperator donaverat, secum violenter asportaverunt et ecclesiam hiis spoliaverunt.

63. M. G.-Qu., S. 32. Sed postmodum vidua penitentia ducta omnia, que habuit, pro salute animarum filiorum et interfectorum pro venia sancto Paulo dedit. Et vas argenteum, quod Wilhelmus episcopus de Roma tulit cum reliquiis et portavit, quod nobiles de Menhovele ecclesie abstulerunt et per longa tempora sub se habuerunt, hec vidua sancto Paulo restituit.

64. M. G.-Qu., S. 12. — Et quamplurima alia bona fecit fratribus et egenis.

65. M. G.-Qu., S. 13. — Et quamplurima bona fecit ecclesie et fratribus. — Hic etiam dedit ecclesiae pulchrum librum auro et lapidibus pretiosis decoratum.

66. M. G.-Qu., S. 13. Auch die deutsche Chronik ebenda S. 102. X. Dodo. Dosse brachte de brodere ute de olden Kercken yn de anderen myt alto groten arbeyde myt eren boecken und myt erer syrheit. — Unt koert daer na starff he.

67. In jüngster Zeit (No. 462 und 463 des Münsterischen Anzeigers v. J. 1902) hat Heinrich Deiters zu Düsseldorf unter Beibringung einer Lageplanskizze in einem Aufsatze: Beiträge zur Baugeschichte Münsters, die sagenhafte Gründung der Stadt gegen Ende des 7. Jahrhundert durch den hl. Suibertus, sowie die Erbauung des früher Jerusalems- und später Ludgerus-Kapelle genannten Gotteshauses zu Ueberwasser mit der Bemerkung wiederaufgetischt: „die noch vorhandenen Reste dieser Kapelle sind wohl das älteste Bauwerk Münsters" — „Außer solchem Mauerwerk waren in dem untern Theile des Lambertithurmes noch ein Rest vorhanden, der in das 10. Jahrhundert zurückreicht". Demgegenüber ist zu bemerken, daß die nördlich des Thurmes der Ueberwasserskirche anstehenden Baureste wohl als Untertheil eines Thurmes der von Bischof Hermann (1032—1042) an Stelle oder neben der bereits vom hl. Liudger gegründeten Muttergotteskapelle erbauten, um 1040 eingeweihten Abtei und Pfarrkirche oder auch des nach dem Brande von 1071 durch Bischof Erpho (1085—1097) wiederhergestellten Gotteshauses, keineswegs aber als Reste der ursprünglichen später Jerusalems- oder auch Ludgeruskapelle benannten Marienkapelle anzusehen sind; die Gründung der Lambertikirche aber ebenfalls dem Bischofe Erpho zugeschrieben wird. (Vergl. Tibus, Stadt Münster, S. 265—268; 270—272.)

68. Uffing, Vita Stae. Idae; Zeitschrift f. G. u. A., Bd. VI, S. 183. A. Hüsing, Die hl. Ida, Münster 1880. A. Ludorff, Bau- u. Kunstdenkmäler W., Kreis Beckum, S. 45.

69. W. Diekamp, Supplement zu Westf. Urkundenbuch 1885, No. 541.

70. W. Diekamp, Supplement, No. 545.

71. W. Diekamp, Supplement, No. 408 zu 948 oder 949 $^{14}/_{VI}$ Tod des Bischofes Duodo von Osnabrück und No. 412 zu 949 $^{1}/_{VI}$ Bischof Dudo von Paderborn nimmt Theil am Reichstag zu Nymwegen, † 960 $^{25}/_{VI}$.

72. W. Diekamp, Supplement, No. 406 zu 948 $^{7}/_{I}$ Synode zu Ingelheim, Theilnehmer: Tuoto Osnepruggensis, Tuto Padarprunensis.

73. Mabillon, An. Ord. S. B. III, a. 956; XCIV.

74. W. Diekamp, Supplement, 420 zu 952, Einweihung des Domes zu Minden (unter Bischof Helmward (950—958 $^{14}/_{II}$), nachdem der alte Dom bei dem Stadtbrande i. J. 947 (unter Bischof Ebergis, (927—950 $^{18}/_{X}$) ein Raub der Flammen geworden war. Hierzu fand wohl die Uebertragung eines Theiles der Reliquien des hl. Gorgonius vom Kloster Gorze nach Minden durch Vermittlung des Bischofs Adalbero I. von Metz (929—962) statt; vergl. 481 Brief des Bischofs Milo von Minden (969—996) an Abt und Mönche von Gorze bzgl. Passio et miracula St. Gorgonii.

75. Vergl. die Grundrißzeichnungen auf S. 57, 12 und 13.

76. Baubeschreibung und Ansicht von der Südseite bei Mabillon, An. Ord., S. B. IV., P. I, und hiernach bei Dehio und v. Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart 1884 fgd., T. 43, 1.

77. Bertram, Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau zu Hildesheim in d. Ztschr. f. christl. Kunst 1899, Sp. 155.

78. Grundriß bei Viollet le Duc. Dict. de l'Arch., Bd. I, Architecture, Abbld. 39. Nach den erhaltenen Resten und Bauformen zu urtheilen, sind die beiden nach $^{7}/_{12}$ und $^{5}/_{10}$ gestalteten Chorabsiden den ursprünglich flach geschlossenen Chorquadraten im 12. Jahrhundert vorgebaut.

79. Gildeboek, St. Bernulphus Gilde, Utrecht 1888, T. IV u. VI. Gdr. des Domes auch bei Dehio und v. Bezold, T. 47, 9.

80. Dehio und v. Bezold, Gdr, T. 50, 1, Quschn., T. 53, 2.

81. Dehio und v. Bezold, Gdr., T. 50, 5.

82. Dehio und v. Bezold, Gdr., T. 50, 3.

83. Dehio und v. Bezold, Gdr., T. 47, 7.

84. F. Schneider, Der Dom zu Mainz, Berlin 1886.

85. Dr. L. Ennen, Der Dom zu Köln, Festschrift 1880, C. I, S. 6 fgd.

86. „Man wird annehmen dürfen", sagt Ennen a. O., S. 12, „daß der von Hermann I. restaurirte und mit neuen Heiligthümern versehene Dom im Haupt- und Grundbau dieselbe Kirche gewesen sei, welche Hildebold, abweichend von der Bauweise seines Hofes, an welchem er seine Schule durchgemacht, nach dem Typus der alten Basiliken begonnen und Willibert in Stil und Geschmack der Kirchen von St. Gallen und Fulda erweitert und verschönert hatte." „Wenn wir die ganze Anlage des alten Domes, die wir aus Andeutungen und Angaben eines unten zur Sprache kommenden Kalendariums zu rekonstruiren im Stande sind, berücksichtigen, wird man zu der Annahme genöthigt, daß sich nur ein Rest der Willibert'schen Kathedrale in das 13. Jahrhundert hinübergerettet hat. Die Anlage des ganzen Bauwerkes sowohl wie die Formen der Details deuten darauf hin, daß die Bauzeit nicht in die Karolingische, sondern in die Periode der Ottonen zu datiren ist". . . . S. 13. „Man wird darum, wenn auch keinen vollständigen Neubau, dann doch eine durchgreifende Reparatur mit Hinzufügung bedeutender neuer Bautheile im 10. Jahrhundert annehmen müssen". . . . . Der Erzbischof Hermann I. der Fromme wurde im Jahre 925 im Dome beerdigt. Auch Erzbischof Gero, Markgraf von

der Lausitz, wählte sein Grab in der Domkirche". . . „Auch Evergerus, der 999 starb, wurde im Dom begraben". . . . Nach außen hin hatte die Kölner Domkirche solchen Ruf, daß der Erzbischof Aldebrand von Bremen sich entschloß, die im Jahre 1042 abgebrannte Domkirche zu Bremen nach dem Muster der kölnischen wiederaufzubauen. (Pertz Monum. G. IX, 334) Aldebrand's Nachfolger, Adalbert, verließ diesen Plan aber wieder, doch wurde die vom Kölner Dom entlehnte Anlage zweier Chöre und zweier Krypten beibehalten". . . . S. 15. „Wie spärlich auch die Nachrichten sind, welche Chronisten, Urkunden und Kalendarien über die alte Domkirche enthalten, so reichen sie doch hin, um schließen zu lassen, daß dieses Bauwerk eine frühromanische Basilika gewesen, die mehr oder weniger bei Errichtung der Kirchen von St. Georg, St. Marien, St. Aposteln, St. Gereon. St. Cunibert zum Muster genommen worden."

87. Die in dem bereits angezogenen Artikel vorgebrachte Annahme des H. Deiters „vermuthlich wurde der Dombau um die Mitte des 10. Jahrhunderts begonnen" ist nicht recht glaubwürdig. Wäre dieses richtig, so müßte ja schon von dem Vorgänger des Dodo, dem Bischofe Hildibold (942—967 17/XI), zu diesem Domgebäude der Grundstein gelegt worden sein; darüber berichten die Geschichtsquellen kein Wort, im Gegentheil erwähnen dieselben: „Et quamplurima bona fecit ecclesie et fratribus", — wozu später noch hinzugefügt ist: „Hic etiam dedit ecclesiae pulchrum librum auro et lapidibus pretiosis decoratum". (G. Qu., S. 13.) Die „ecclesia" ist nun unzweifelhaft der alte Ludgerusdom; ein so bedeutungsvolles Ereigniß, wie die Grundsteinlegung eines neuen Domes, würde derselbe Chronist neben der Schenkung des kostbaren Buches nicht unerwähnt gelassen haben. Nun wird allerdings auch von Bischof Dodo nicht ausdrücklich gesagt, daß er zu dem neuen Dome den Grundstein gelegt, denselben vollendet und eingeweiht habe, das liegt aber in der kurzen Fassung des Chronisten (G. Qu., S. 13) „maximis laboribus fratres de veteri ecclesia ad aliam transtulit cum ipsorum libris et ornamentis" enthalten, denn eine solche Ueberführung war doch nicht eher möglich, als bis der neue Dom fertiggestellt und eingeweiht war. „Wie aus allen späteren Nachrichten hervorgeht," sagt Deiters, „lag der Dom des Dodo in ganz geringer Entfernung vom Ludgerusdom, und zwar auf derselben Stelle, welche der heutige größere einnimmt. Ja die Nordwand des heutigen Domes deckt sich mit der Nordwand des Dodo'schen Domes." Bestimmte Nachrichten über genaue Abmessungen des Dodo'schen Domes sind nicht vorhanden, es ist eine auf mündliche Ueberlieferung sich stützende allgemeine Annahme, daß das jetzige Domgebäude auf derselben Stelle wie der Dodo'sche Dom erbaut worden sei. Wie aus dem Lageplan (T. II, S. 57, 12 und 13) deutlich hervorgeht, fluchtet die Nordwand des Kapitelhauses mit der Südgrenze des alten Domklosters und hat man augenscheinlich bei Grundlegung des neuen Domes diesen so nahe an den alten Ludgerusdom herangerückt, um letzteren als Neben- und Gedächtnißkirche mit dem neuen Dome in möglichst innige Beziehung zu setzen, daneben auch eine Verbindung des bischöflichen Palastes und der in demselben befindlichen Kapelle mit beiden Gotteshäusern zu ermöglichen. Ein weiterer Grund mag auch darin gefunden werden, daß man die Fläche des südlich der alten Klostergrenze gelegenen, als Laienfriedhof benutzten Domplatzes durch die Errichtung des Neubaues nicht mehr, als eben nöthig, beschränken wollte.

88. Man vergl. den Grundriß von S. Pantaleon (T. 43, Fig. 4) des Dehio und v. Bezold'schen Sammelwerkes mit den Grundrißzeichnungen des Domes zu Münster und den Schnittzeichnungen S. 49, Fig. 1 und 2.

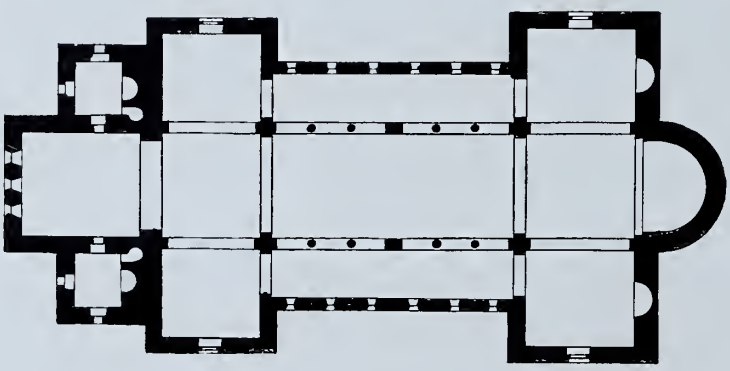
89. Im Erdgeschosse bildet die Westwand des westlichen Querschiffes mit den Ostwänden der Thürme zusammenhängende Mauerkörper durchaus gleichartigen Gefüges, an welchen weder in den Laibungen der die unteren Kapellen mit dem Querschiff verbindenden Gurtbogenöffnungen noch an den Wandungen und Gewölbeflächen der im Mauerwerk ausgesparten Treppenläufe irgendwelche trennende Fuge zu erkennen ist. Erst im dritten Stockwerk der Thürme über den oberen Kapellen zeigt sich eine klaffende Trennungsfuge zwischen der rund 1,67 m starken Giebelwand und den 2,40 m starken Thurmwänden. Die dortselbst in der Giebelwand vorhandenen rundbogig geschlossenen Fensteröffnungen von rund 2,30 m äußerer und 1,67 m innerer Weite, welche im Nordthurm auf rund 2,48 m, im Südthurm aber auf rund 1,63 m abwärts der Scheitel sichtbar sind, augenscheinlich aber noch tiefer herab sich erstreckt haben, liefern, wie dieses auch bereits Tibus, S. 52 seines Büchleins „Der letzte Dombau zu Münster" erwähnt, den Beweis, daß die oberen Stockwerke der Thürme einer späteren Bauperiode entstammen als das westliche Querschiff und die gleichzeitig mit diesem gebauten unteren Kapellen nebst alten Chor.

90. Daß die Verbindung des Westchores mit dem westlichen Querschiff und den in den einspringenden Winkeln von beiden errichteten zweigeschossigen Kapellen auf einheitlichem Entwurfe beruht und demzufolge auch gleichzeitig zur Ausführung gekommen ist, dafür bietet auch der Verlauf der in den Außenwänden der Thürme im Mauerwerk ausgesparten Treppen einen weiteren schlagenden Beweis, denn diese geradlinig geführten, durch rundbogige über Schalung gezogene Wölbung überdeckten Treppenläufe nehmen ihren Ursprung an der Innenseite des westlichen Querschiffes und sind mit einheitlicher Steigung derart zwischen den Fensteröffnungen hindurch bis unter das Hauptgesims des Westchores emporgeführt, daß sie die Beleuchtung der Innenräume nicht beeinträchtigen. Diese Stiegenführung, welche wir in Deutschland am Dome zu Münster wohl zuerst angewendet finden, deren Nachahmung wir dann ferner bei fast sämmtlichen Kirchthürmen des Münsterlandes aus romanischer Zeit begegnen, weiset auf südliche Vorbilder, wie z. B. die Glockenthürme von Sta. Pudenziana und S. Giorgio in Velabro zu Rom, der Dome von Torcello, Novara, und Modena endlich als das örtlich und zeitlich wohl nächstliegende den von S. Marco zu Venedig hin.

91. Der von Dehio und v. Bezold rekonstruirte und auf T. 43, Fig. 6, ihres großen Sammelwerkes gezeichnete, hierunter abgebildete Grundriß des Dodo'schen Domes entspricht, abgesehen davon, daß auch diese Forscher die Anlage des ganzen Westwerkes, des Langhauses und des östlichen Querschiffes der ursprünglichen Anlage zuschreiben, nur im Allgemeinen

den thatsächlichen Verhältnissen, kann dagegen in der Theilgliederung in manchen Stücken keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen.

Zunächst ist nicht einzusehen, weshalb die mit dem Mauerwerk so innig verbundenen geraden Treppenläufe durch in die innern Ostecken der Thurmkapellen eingelegte, der direkten Beleuchtung entbehrende, auch wohl schwerlich im 10. Jahrhundert bereits angewandte freitragende Spindeltreppen von etwa sechs Fuß Durchmesser ersetzt sind, von welchen am Bauwerk selbst sich nicht die geringste Spur vorfindet. Ferner ist die Verbindung der Kapellen mit dem Westchore auf eine den Außenfenstern gleich gezeichnete schmale Oeffnung von etwa drei Fuß Breite beschränkt, dieselbe mit dem Querschiffe aber überhaupt unterdrückt, so daß hiernach die Benutzung der Kapellen für den allgemeinen Gottesdienst ausgeschlossen gewesen wäre, indem dieselben allenfalls als Sakristei und Taufkapelle hätten dienen können, wofür aber wiederum weder die baulichen noch schriftlichen Ueberlieferungen irgend welchen Anhalt geben. Die nicht unberechtigte Annahme, daß auch die schweren Mittelpfeiler des Langhauses auf alter Grundlage ruhen, mag Dehio und v. Bezold veranlaßt haben, für den Dodo'schen Dom eine besondere Art Stützenwechsel der Arkaden, d. i. zwei Säulen zwischen rechteckigen Pfeilern zu wählen, welche vorwiegend im südlichen Deutschland, namentlich in Schwaben ausgebildet, allerdings auch in Sachsen z. B. bei den Emporen der 961 vollendeten Stiftskirche zu Gernrode und in etwas späterer Zeit bei den Klosterkirchen St. Michael und Godehard zu Hildesheim muthmaßlich nach dem Vorbilde des dortigen Altfrid'schen Domes zur Anwendung gekommen ist, aber hier, wie auch bei dem Münster zu Essen a. d. Ruhr, auf persönlichen Einfluß des Bauherrn zurückzuführen sein dürfte. Von den nächstliegenden Beispielen zu Köln waren der Dom und St. Georg Säulenbasiliken, die Kirchen Sta. Maria Kapitol, St. Martin, St. Pantaleon, St. Aposteln, Sta. Caecilia, Sta. Ursula haben ursprünglich den einfach viereckigen Pfeiler zur Arkadenstütze und zeigen einen Stützenwechsel, wie bei Sta. Ursula, nur nach den Emporen und oberen Laufgängen. Die Berücksichtigung des Umstandes, daß Bischof Dodo der Hildesheimer Fraternität angehörte, woraus zu schließen, daß er auch zu der s. Z. unter Tangmar zu hoher Blüthe entwickelten dortigen Domschule in näherer Beziehung gestanden habe, würde der Wahl eines dem Nordwesten Deutschlands sonst fremdartigen Stützensystems eine gewisse Berechtigung geben. Endlich ist auch darin, daß Dehio und v. Bezold, wohl ebenfalls nach Analogie von St. Michael zu Hildesheim bzgw. dessen Vorbilde, die Vierung des östlichen Querschiffes durch eine große halbrunde Chorabside abschließen, während sie bei den Flügeln mit kleinen, in der Mauerdicke der Ostwände ausgesparten halbrunden Nischen sich begnügen, eine willkürliche, weder auf schriftliche noch bauliche Ueberlieferung sich zu stützen vermögende Muthmaßung zu erblicken. Denn wenn man überhaupt der Annahme zuzustimmen vermag, daß ebenso wie das westliche auch das östliche Querschiff auf der ursprünglichen Anlage des Dodo'schen Baues beruht, so schließt das Raumbedürfniß für einen zahlreichen Domklerns eine so primitive Lösung völlig aus und ist eher denen zuzustimmen, welche nicht nur das östliche Chorviereck, sondern auch die Chorrundung und endlich auch den Umgang für in den Dodo'schen Domneubau einbegriffen gewesen erachten.



1 : 1000

92. Ueber das Paradies vgl. Tibus „Die Jakobipfarre" (1885), S. 112 fgd.

93. Abbld. bei Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Paderborn (1899), T. 22.

94. Abbld. in Het Gildeboek d. St. Bernulphus, G. Utrecht 1888, T. 5.

95. Vgl. Abbld. auf T. 11, 13; 15 und 16. Wie sehr die Bildwerke im Paradiese des Domes zu Münster sowohl an Alter als auch an Kunstwerth fast alle andern aus frühromanischer Zeit in den Rheinlanden und Westfalen, sowie auch anderswo erhaltenen Skulpturen überragen, zeigte fast handgreiflich die Zusammenstellung von Abgüssen im Kunstpalast der vorigjährigen Ausstellung zu Düsseldorf, 1902.

95a. Die vier Standbilder der Evangelisten sind, ebenso wie die der Apostel im Paradiese, mit einer geraden Wandplatte aus einem Stück gearbeitet. Die später untergesetzten Eckdienstsäulchen und Konsolen verdecken namentlich an den westlichen Vierungspfeilern nicht die Abweichung der Pfeilergrundrißform der östlichen Vierungspfeiler von den übrigen, mit Abschrägung und Dienstbündeln versehenen Ecken. Vergl. Abbildungen 2 bis 5 auf S. 18.

96. Vgl. Abbildungen auf T. 10—12. Vgl. auch Hasak: Geschichte der deutschen Bildhauerkunst d. 8. Jahrhunderts, Berlin 1899, S. 95.

97. Vgl. Detmer, „Aus Westfalens Vergangenheit", S. 56, Anm. 4, „daß der Dom 1071 durch Feuer zerstört, 1090 durch Bischof Erpho wiedereingeweiht wurde, 1121 und 1197 abermals abbrannte, beweisen Erhard's Regesten No. 1123, 1253, 1254, 1458, und 2385".

98. Ficker, Geschichtsquellen des Bisthums Münster, S. 19—28.

99. Ficker, G.-Qu., S. 21 . . . et ecclesiam majorem combustam restauravit et tectis plumbeis et fenestris vitreis per omnia primum reformavit et redditibus ampliavit.

100. Ein Ungenannter in No. 203 des Münsterischen Anzeigers v. J. 1883.

101. Um keinen Zweifel zu lassen über die Lage der Peterskapelle, in welcher die Leiche des Bischofes Friedrich II. beigesetzt worden ist, fügt der Chronist der ersten Bezeichnung: „in capella sancti Petri, *que est turris septemtrionis*" d. h. welches jetzt, d. i. zur Zeit, als der Chronist schrieb, der Nordthurm ist, noch eine zweite: „ante altare sancti Petri, *sub turri, ubi reservantur reliquie*" d. h. vor dem Altare des hl. Petrus unter dem Thurm, in welchem die „Syther" d. i. Schatzkammer sich befand, hinzu (M. G.-Qu., S. 23). In Uebereinstimmung damit sagt auch die deutsche Chronik (M. G.-Qu., S. 108): „Und he ys begraben yn sünte Peters Kapellen unter den Wester-Toerne, dar dat Hilchdoem ynne was."

102. Was der Verfasser der Entgegnung eigentlich unter „Gesetz der Baumutation" versteht, ist nicht näher angegeben.

103. Der Verbindung der oberen Kapelle im Nordthurm mit dem alten Chore erwähnt auch Tibus in der erwähnten Sonderschrift, S. 16: „Die Oeffnung, welche diese Kapelle früher nach dem alten Chore hin hatte und durch welche der Bischof dem Gottesdienste in diesem Chore beiwohnen konnte, ist durch eine nachträglich eingesetzte Wand verschlossen," irrt aber hierin, wie die Grundriß- und Durchschnittzeichnungen (S. 12 und 15) beweisen, denn durch eine solche Oeffnung würde der Wölbung des Laufganges um das alte Chor an dieser Stelle das Widerlager entzogen oder man sähe sich zu der allerdings nicht ganz unwahrscheinlichen Annahme gezwungen, daß die beiderseitigen Säulengalerien nebst Wölbungen ebenfalls nachträglich und wohl gleichzeitig oder kurze Zeit vor Herstellung der Gewölbe in den Kapellen eingebaut worden seien, um den beabsichtigten Aufbauten der oberen Stockwerke eine sichere Unterlage zu gewähren. Ohne eine solche konstruktiv auch in dieser Lösung immer noch sehr gewagt erscheinende Unterstützung würden die über den Seitenwänden des alten Chores von Bischof Hermann II. auf etwa 17 m Höhe über dem Hauptgesims des alten Chores emporgeführten und später um weitere 12 m erhöhten südlichen bzgl. nördlichen Thurmwände theilweise in der Luft schweben oder auf den im Innern des Westchores stellenweise noch sichtbaren Schildbögen ein völlig ungenügendes Widerlager gefunden haben. Beiläufig sei hier noch bemerkt, daß die Nordwand des Südthurmes über dem Dache des Westchores bis auf einige Centimeter genau mit den unteren Seitenwänden des letzteren lothrecht einfluchtet, wohingegen die südliche Außenwand des Nordthurmes um rund 70 cm gegen das Loth der inneren Wandfläche des Chores zurückspringt. In den unteren Stockwerken ist nämlich der alte Thurm um etwa 1 m breiter wie das Gegenstück an der Südseite, und wird diese Verschiedenheit über Dach durch vorerwähnten Rücksprung theilweise ausgeglichen.

104. Ficker, M. G.-Qu., S. 25. — „Et est sepultus sub dextra parte (M. H. sub turre) ecclesiae Monasteriensis" — sowie in der deutschen Lesart ebenda S. 110. — „Und he is begraven under der Broder (N den vorderen) toerne der kerken tho Monster, de he sere vrygede und beterde" († 23/XII 1173).

105. In Fig. 1 der T. 8 ist diese ursprüngliche Thüröffnung, sowie auch deren nachträgliche theilweise Zumauerung neben dem westlichen Strebepfeiler des westlichen Querschiffes deutlich zu erkennen, daneben die Reste eines Wasserspeiers in Form eines Löwen, welcher an der Stelle ebenso wie ein daneben eingefügtes, aus einem oben und unten von Plättchen begleiteten, durch sogenannte „Billen" verzierten Rundstabe bestehenden Stück altes Gurtgesims keinen Zweck hat und daher muthmaßlich von dem ursprünglichen Aufbau oder der von Bischof Egbert bewirkten Wiederherstellung des westlichen Querschiffes herrührend, beim Ausbau desselben unter Bischof Hermann II. oder einer späteren Wiederherstellung dort eingefügt sind. Ein gleichgeformtes Gesimsstück ist auch am Südflügel desselben Querschiffes und zwar der Westfläche des südlichen Strebepfeilers in Höhe der ursprünglichen Dachtraufe des Paradiesaufbaues eingefügt, endlich haben sich zwei ganz ähnlich profilierte und verzierte, anscheinend als Ortstücke schon vorher verwandte, in der Westwand dortselbst eingemauert als Zeugen einer frühen Bauausführung erhalten.

106. Dieser Verbindung erwähnt auch Tibus a. O., S. 16 mit folgenden Worten: „Nach außen stand die Kapelle (obere des Nordthurmes) mit dem alten bischöflichen Palatium durch einen Gang in Verbindung. Die Thür in der äußeren Thurmmauer ist noch heute zu erkennen. Die Thürangeln stecken noch in der Wand," ebenso sieht man rechts und links in der Laibung die ausgesparten Löcher zur Führung des Verschlußriegels.

107. Daß die die Westecken des westlichen Querschiffes verstärkenden Strebepfeiler nicht ursprünglich, sondern nachträglich hinzugefügt sind, ist namentlich in den zwischen den Thürmen und den westwärts gerichteten Strebepfeilern noch sichtbaren schmalen Flächen der Westwand des westlichen Querschiffes deutlich zu sehen, denn bis zur Höhe des Gurtgesimses bestehen diese Wände aus dem der Thürme und dem alten Chore in Material, Verband- und Schichtenhöhe durchaus gleichem Bruchsteinmauerwerk, während die Strebepfeiler von mit diesem Mauerwerk außer Schichtenverband stehenden Baumberger Werksteinquadern hergestellt sind; oberhalb des Gurtgesimses dagegen stehen die Strebepfeiler mit der Quaderverblendung der Hochwände in Schichtenverband, was eine gleichzeitige Ausführung bekundet.

108. Ueber den Bau dieser Kapelle vergl. Tibus, St. Münster, S. 78 u. 79.

109. Vergl. auch Tibus, „Der letzte Dombau," S. 54 fgd. Es ist demselben entgangen, daß diese Thür im Gegensatze zu der im Nordthurm nach innen ihren Anschlag hatte. Demzufolge ist auch nur dieser mit einem Rundbogen, die nach außen liegende abgeschmiegte Laibung aber mit Flachbogen überdeckt. Der Unterschied besteht nun darin, daß die

Thür im Thurm nur von diesem aus durch den vorzuschiebenden Riegel zu verschließen war, in diesem Falle aber ein Betreten der oberen Thurmkapelle von Seiten des Palastes verhinderte, während der Zugang zum westlichen Querschiff nur vom Palatium aus erfolgen konnte, bei vorgeschobenem Riegel aber in umgekehrter Richtung versperrt war. Ob beide Verbindungen eine Zeitlang nebeneinander bestanden haben, ist zweifelhaft, jedenfalls dürfte die ältere nicht eher aufgehoben sein, als bis durch einen nachträglich in dem sehr festen Bruchsteinmauerwerk nur sehr unregelmäßig ausgestemmten Durchbruch eine innere Verbindung des Laufganges im Querschiff mit dem etwa 90 cm tiefer liegenden Gange im Thurm hergestellt war. Da nun auch in dieser Durchbruchöffnung eine Trennungsfuge zwischen Ostwand des Thurmes und Westwand des Querschiffes nicht zu erkennen ist, sondern auch hier beide Wände einen zusammenhängenden Mauerkörper bilden, so ist hiernach der Rückschluß des Hrn. Tibus: „Die Thür (im Querschiff) beweist also, daß der Nordthurm des Domes älter ist als das westliche Kreuzschiff", als nicht berechtigt anzusehen, dagegen wird man dem Nachsatze: „sie beweist aber auch, daß das westliche Kreuzschiff bestand, als der Bau der oberen Domkirche begonnen wurde," aus dem angeführten Grunde: „daß nämlich die fragliche Thür älter ist als das neben ihr befindliche Friesenbild, folgt daraus, daß der Maler des Bildes beim Auftragen desselben auf die Wand sich augenscheinlich nach dem Thürbogen gerichtet hat." — — „Der Charakter unseres Friesenbildes widerspricht auch durchaus nicht der Annahme, daß es aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammt," in allen Stücken beistimmen können. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei jedoch darauf hingewiesen, daß der Untergrund des Friesenbildes nicht etwa aus Quadern, sondern aus Mörtelputz besteht, welcher auf Bruchsteinmauerwerk aufgetragen ist, welches ebenso wie der gegenüberliegende Wandstreifen am Südgiebel, hinter der Gruppe des Jüngsten Gerichts, als Rest der ursprünglichen Frontwände des westlichen Querschiffes anzusehen ist.

110. Bzgl. der alten Domkirche zu St. Etienne zu Périgueux vergl. den von Dehio und v. Bezold, T. 100, 3, beigebrachten Grundriß, sowie den Längenschnitt auf T. 104, 1 und die hiernach hergestellten Abbildungen S. 47, 1 und 2. Das linksseitig abgebildete Joch wird der zweiten Hälfte des 10., das daran sich anschließende aber dem 11. Jahrhundert zugeschrieben.

111. Ueber St. Front zu Périgueux s. M. F. de Verneith, L'Architecture byzantine en France, Paris 1852; Grundriß und Schnitt auch bei Viollet le Duc, Dict. d. l'Arch., B. I, S. 170 und 171. Konstruktion der Kuppel bei dems., B. VII., S. 113., Grundriß und Längenschnitt auch bei Dehio und v. Bezold, T. 101, 4 und T. 105, 1 und hiernach Abbildungen S. 47, 3 und 4. Bei Vergleich des ebenso wie der von S. Marco in Venedig nach Form des griechischen Kreuzes gestalteten Grundrisses von St. Front mit dem des Domes zu Münster ist man überrascht, in dem letzteren eine Verdoppelung der ersteren zu finden, bei welcher auch die Abmessungen der Haupträume fast genau übereinstimmen.

112. Auch bei der Kathedrale von Cahors, Grundriß bei Viollet le Duc, Dict. d. l'Arch., B. II, S. 366 und bei Dehio und v. Bezold, T. 100, 5; System ebendort, T. 104, 3 und hiernach Abbildungen S. 47, 5 und 6, sind die Tragebogen der Kuppeln bei Spannweiten von rund 15 m spitzbogig gestaltet, die kleineren Bogen der Wandarkaden und Lichtöffnungen nach dem Halbkreise geformt.

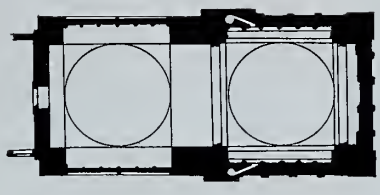
113. In Anordnung dieser Bögen, Laufgänge und Gruppirung der Fenster, zeigt die Kathedrale von Cahors eine nahe Verwandtschaft mit den vorgenannten Bauten zu Périgueux, den Kirchen zu Solignac und Souillac und andern Bauten Aquitaniens und benachbarter Provinzen, aber auch eine solche Aehnlichkeit mit den gleichen Konstruktionen am Dome zu Münster, daß man versucht ist, eine starke, vielleicht auf persönliche Kenntniß zurückzuführende Beeinflussung durch genannte südfranzösische Bauten nicht in Abrede zu stellen, welche sich fortpflanzend auch in den folgenden Bauperioden nicht ganz verschwindet, vielmehr noch heute in den kuppelartigen Ueberwölbungen und der Fenstergruppirung der Hochschiffe und Ersatz der Abseitengewölbe durch weitgespannte Quertonnen erkannt werden kann.

114. Es sei hier besonders auf die unter dem kunstsinnigen Bischofe Johann Georg Müller (1847—1870) vorgenommenen umfassenden Restaurationsarbeiten hingewiesen, welche sich im Innern namentlich auf Freilegung des Westchores und der Nebenkapellen bei Entfernung späterer Einbauten und Wiederergänzung alter Bauglieder erstreckte.

115. Das Vorhandensein dieser, das alte Chor an der West- und den beiden Seitenfronten umziehenden, tonnenförmig überwölbten Zwerggalerie läßt auf vorhandene oder wenigstens beabsichtigte Ueberdeckung dieses Raumes mit einer kuppelartigen Wölbung schließen, ist in dieser Weise ohne bekanntes Vorbild, es sei denn, daß man dieselbe ebenso wie die der Westfront des Domes zu Trier vorgelagerte und die Absis in gleicher Weise umgebende auf die Laufgänge der Porta nigra und des Kaiserpalastes dortselbst zurückführen will. Vergl. Brauweiler: Altes und Neues über die Porta nigra in Trier im Centralbl. der Bauverw., Jahrg. 1890, auch i. Sonderabdr. b. Fr. Lintz, Trier.

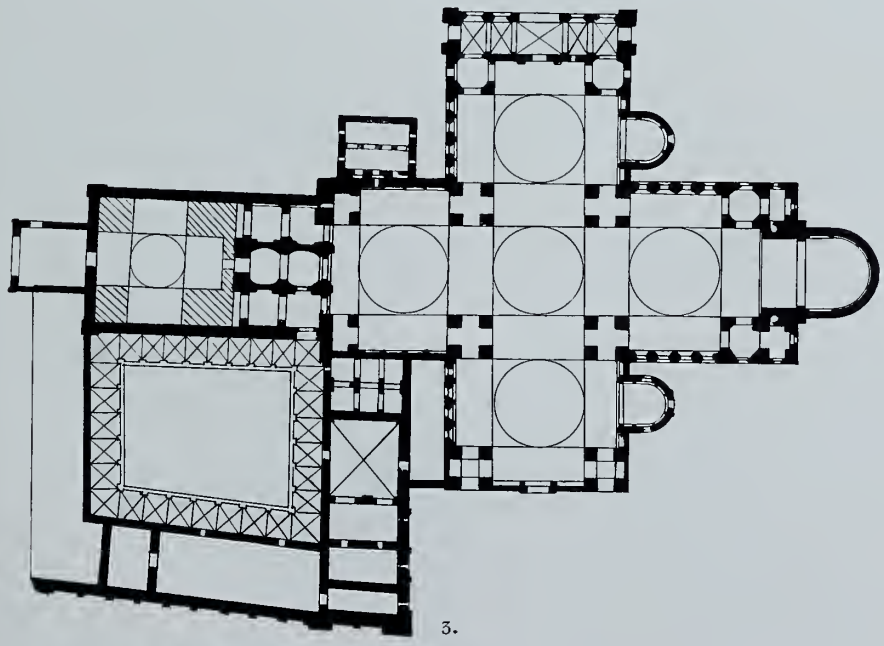
116. G.-Qu., S. 14, Seghefridus . . . Et dedit ecclesie omnia plenaria auro et gemmis preciosissime ornata et prealtare subtilissimum, quod propriis manibus fabricavit. Et fecit in ecclesia altare vitreum artificialiter completum. Et alia plurima bona fecit sancto Paulo et fratribus. (Et est sepultus in Choro ante pulpitum maius.)

Daf. S. 103, Zegefridus „was eyne greven (v. Walbeck) soime geboren und hadde eynen Broder, de was eyn byschop to Marseborch (Ditmar v. Merseburg). Düsse Sygifridus was eyn monick to Corveyen . . und wort abbet gekoren in sünte Johannes kloester (Bergen bei) to Meyborch (Magdeburg). Und daer uth wort he genomen van keyser Hynrick und wort bisschop to Mymigardevorde gesatht ynt jaer M. XXII. Dosse . . . gaff der kercken eyn alto subtile voraltaer lacken und ander dynck myt golde und edelen stenen gesiret, dat he to male solven myt synen egenen handen makede, und makede yn der kercken eyn glesen altaer so male künstlike, dat up den olden kore do Monster in dem Dome steyt, und dede sunte Pauwele und den broderen vele gudes.

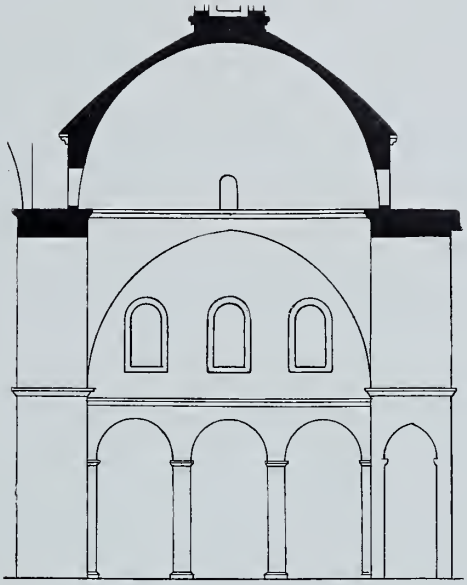


1.

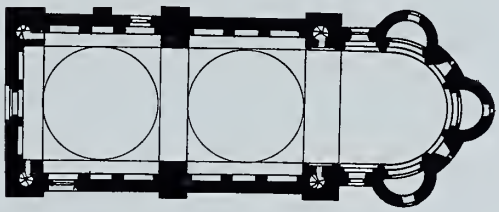
2.



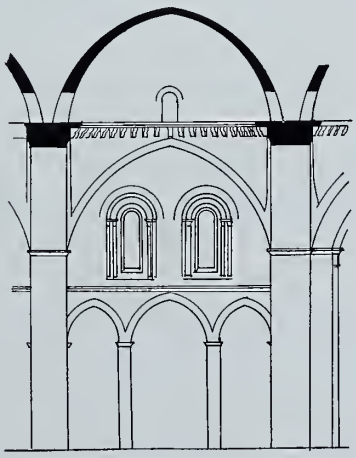
3.



4.



5.



6.

117. G.-Qu., S. 15, XV, Robertus. . . . . Et est sepultus apud sanctum Clementem. Hic dedit ecclesiae scrinium auro et gemmis tectum et vestitum cum reliquiis.

Daſ. S. 104, XV, Robertus. Düſſe gaff der kercken eyn koſtelick ſcreyn myt golde und koſteliken geſteenten vorſiret myt hylgedomme.

118. G.-Qu., S. 103. Und he wygede de erſten kerken off capellen to Bentlage, welker capelle unde ander VI capellen als Varle, ... Hyltorpe, Appenhülſe, Coerde worden geſtychtet vom euer edelen wedewen . . . geheiten Redmoet und hadde eyne dochter geheiten Frederuna. Vgl. Tibus, St. M., S. 82.

119. G.-Qu., S. 170 . . . Hic eciam fundavit ecclesiam sancti Mauricii extra muros cum canonicis.

120. Tibus, St. M., S. 87.

121. G.-Qu., S. 19 und 20, XIX Borchardus. Hic . . . ambobus fratribus urbem ampliavit et muro circum dedit et supra portam orientalem sancto Michaheli et supra portam occidentalem sancto Georgio in protectores urbes capellas fecit, fundavit et consecravit. Et propter discordiam veteres fratres ad eorum ecclesiam reduxit . . . et struxit ambitum et preposituram sancti Mauricii et capellam sancti Blasii. — Vergl. Tibus, St. M., S. 60 fgd.

122. G.-Qu., S. 30, 31.

123. Die lichte Weite der von dem weſtlichen Querſchiffe in das nördliche Seitenſchiff führenden Gurtbogenöffnung beträgt 4,55 m, die entſprechende zum ſüdlichen Seitenſchiff 5,04 m; oberhalb der Sockel iſt letzteres 6,15 m, das nördliche Seitenſchiff aber 5,95 m im Lichten breit, alſo nur 20 cm ſchmäler wie das ſüdliche.

124. Vergl. Viollet le Duc, Dict. d. l'Arch., Bd. I, s. 138 „Si Saint-Front est un copie du plan et la disposition générale de Saint-Marc de Venise, ce n'est pas à dire que cette église soit la source unique à laquelle on ait puisé pour faire des églises à coupoles dans toute l'Aquitaine et le midi de la France pendant le cours des XIe et XIIe siècles . . . . nous croyons que les coupoles des églises d'Auvergne, celles du Lyonnais . . . . ont reçu leur influence directe de l'Orient, ou plutôt de l'Adriatique, par l'intermédiaire du commerce vénetien. Quoi qu'il en soit, et prenant le fait tel qu'il se produit dans les monuments de l'Aquitaine pendant les Xe, XIe, et XIIe siècles, il a une importance considérable dans l'histoire de l'architecture française; ses conséquences se font sentir jusque pendant le XIIIe siècle dans cette province et au delà. Les cathédrales de Poitiers, d'Angers, et du Mans même, conservent dans la manière de construire les voûtes des grandes nefs une dernière trace de la coupole.

Derſelbe Bd. II, S. 368 fgd: „De 1145 à 1165, on bâtissait à Angers la nef de la cathédrale. Le plan de cette nef (43) se rapproche beaucoup de celui de la nef de la cathédrale d'Angoulême (fig. 41). Mais, à Saint-Maurice d'Angers, la coupole a fait place à la voûte d'arête. Vergl. Abbildungen S. 49, 4 bis 6. Au commencement de XIIIe siècle, on élève les transsepts et le choeur, en suivant encore le système adopté au XIIe. L'architecture du Nord n'impose ici ni ses dispositions de plans, ni même son système de construction; car ces voûtes d'arête sont plutôt des coupoles nervées, que des voûtes en arcs d'ogive. Les nervures diagonales sont une décoration plutôt qu'un moyen de construction.

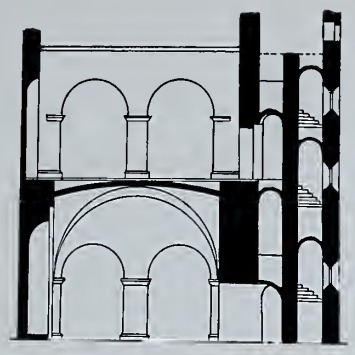
Vergl. auch Dehio und v. Bezold, B. II, K. 7, dazu Grundriß T. 102, 2; Längenſchnitt T. 107, 2; Querſchnitt T. 108, 1; und Innenanſicht T. 116, 1 und hiernach Abbildungen S. 49, 4—6. Ferner dieſelben S. Trinité-Angers, Grundriß T. 102, 1; Syſtem und Querſchnitt T. 108, 2 und 3. Vergl. Abbildungen S. 49, 7 und 8.

125. Égl. Notre-Dame de la Coulture (Abbld.) Travée: Viollet le Duc, D. l'Arch. IX, S 255, fig. 9 und hiernach Abbildung S. 49, 9. „Il n'est pas besoin d'être architecte pour comprendre le parti qu'on peu tirer de cette disposition grandiose, simple, se prêtant à tous les modes de structure. Vergl. auch Dehio und v. Bezold, B. II, K. 7—9 und Grundriß, T. 119, 7.

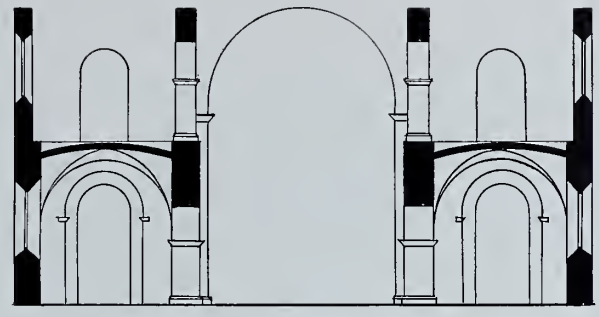
126. Zum Vergleiche werden die gemittelten Maße der Hauptabmeſſungen hierunter zuſammengeſtellt.

	C. d'Angers	N. D. du Mans	Dom zu Münſter
Breite des Mittelſchiffes = B zwiſchen den Sargwänden	15,5 m	14,0 m	12,32 m
Länge der Gewölbefelder = L zwiſchen den Gurtbögen	14,0 m	14,0 m	13,74 m
Wandſtärke der Sargwände	2,0 m $= \frac{B}{7{,}75}$	2,0 m $= \frac{B}{7} = \frac{L}{7}$	1,64 $= \frac{B}{7{,}5}$
Höhe bis zum Kämpfer	12,0 m über Sockel	12,5 m	12,0 m
„ „ „ Schlußſtein	24,0 m „ „	23,5 m	23,70 m
Radius der Gurtbögen	7,5 m	7,2 m	i. m. 7,2 m
„ „ Schildbögen	8,0 m	7,6 m	verſchieden bis 7,2 m *
„ „ Gratrippen	12,5 m ſpitzb.	10,0 m rundb.	12,0 m ſpitzb.
„ „ Scheitelrippen	12,0 m i. Kreuzſch.	12,0 m i. Kreuzſch.	12,0 m „

* An der Nordſeite ſind die Schildbögen kleeblattförmig geſtaltet.

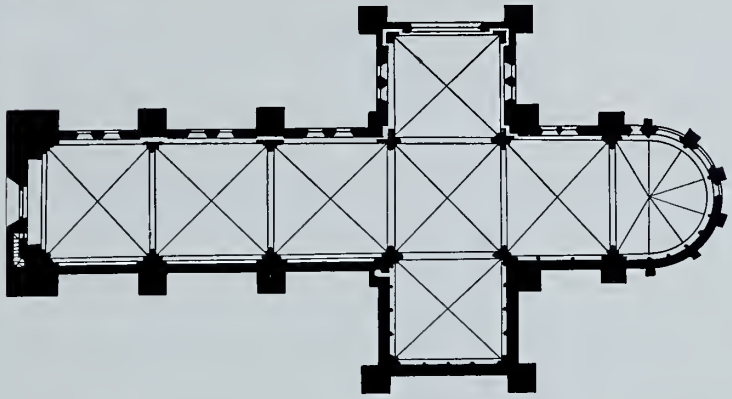


1.



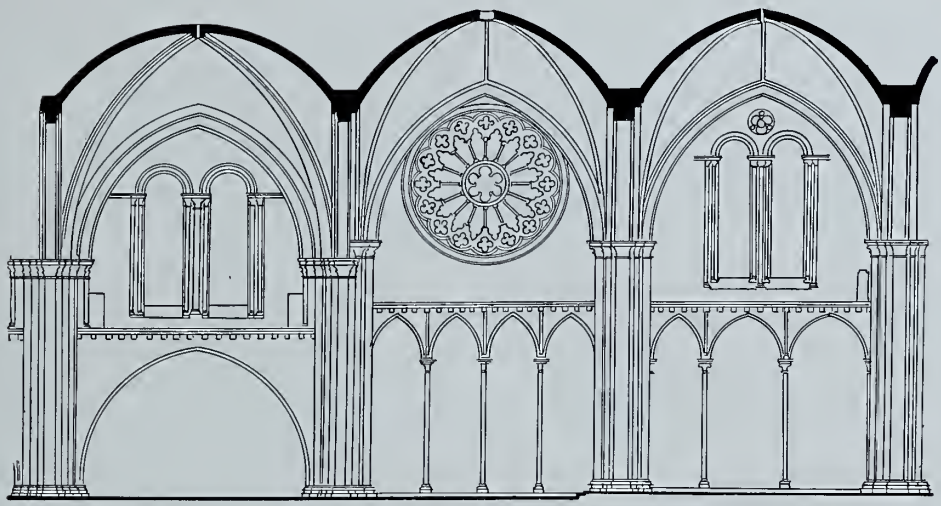
2.

3.

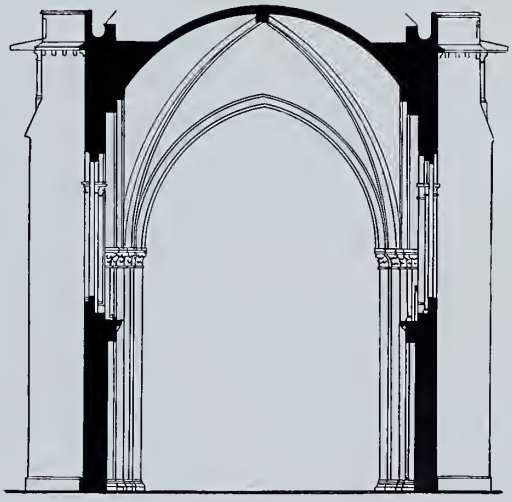


4.

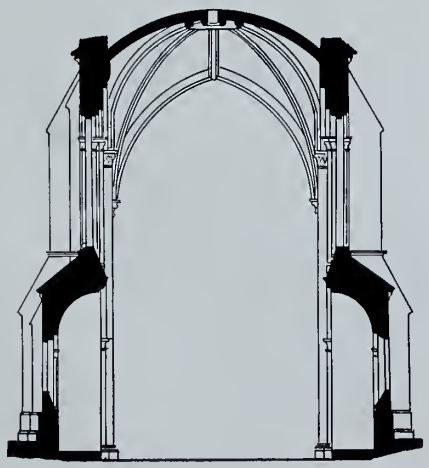
1 : 1000



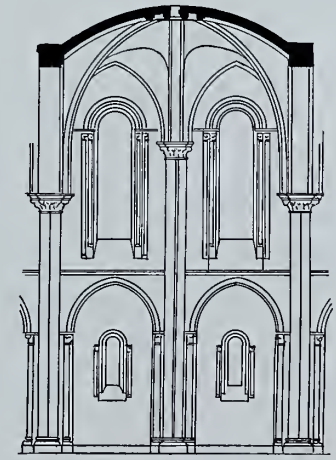
5.



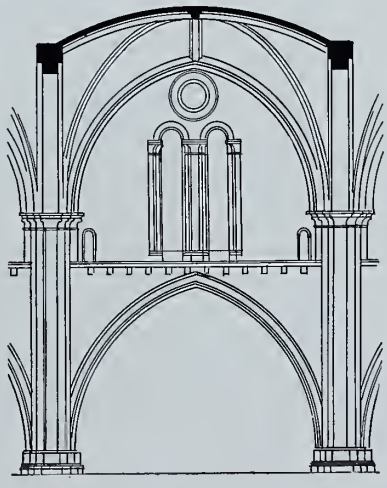
6.



7.



8.



9.

1 : 400

127. Vergl. St. Beißel: Z. Geschichte des Domes der hl. Helena in Trier in „Stimmen aus Maria Laach", Bd. XXX, 1886, S. 13, 136, 263, 367, mit 2 Abbld. im Text und 2 Beilagen: Grundriß und Längenschnitt.

Vergl. a. v. Wilmowski, Der Dom zu Trier, 1874; C. W. Schmidt, Baudenkmäler II, 1839. In jüngster Zeit hat auch Prof. Aug. Rincklake in einem in der Sitzung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens gehaltenen Vortrage auf die dem münsterischen durchaus ähnliche Bauentwicklung des Domes zu Trier hingewiesen und die Vermuthung aufgestellt, daß derselbe Baumeister und dieselben Werkleute, welche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Mittelschiff des Domes zu Trier ausgebaut hätten, zu dem Ausbau des Langhauses des Domes zu Münster herangezogen worden wären und daß Ersterer das, was er in Trier unter möglichstem Beibehalt von Wänden und Stützen der römischen flachgedeckten Halle und deren durch Erzbischof Poppo (1016—1047 3/VI) hinzugefügten westlichen Erweiterung nur unvollkommen erreichen konnte, in Münster in verbesserter und verfeinerter Gestalt zur Ausführung gebracht habe. Bei der großen Aehnlichkeit, welche die Innenseiten namentlich der quadratischen Mittelschiff-Joche bei beiden Domen zur Schau tragen, wirkt eine solche Vermuthung zunächst bestechend, bei näherer Prüfung des thatsächlichen Bestandes und mangels jeglicher geschichtlich belegter Unterstützung erscheint dieselbe aber ebenso gewagt und in der Luft schwebend, wie die Stellung der Außenwände oder Triforien oder Emporen über den Gewölben der Seitenschiffe am Trierischen Dome selbst.

Vergl. u. Dehio und v. Bezold, B. d. A. I, 46, T. 12 und 13.

128. Eine völlig entgegengesetzte Ansicht hat wohl zuerst W. Lübke in seinem Werke: Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Leipzig 1853, S. 129 fgd. und T. IX, in Wort und Bild vertreten und findet man seitdem mangels Widerspruches die von demselben aufgestellte „Hypothese" in den meisten kunstgeschichtlichen Büchern als erwiesene Thatsache verbreitet. „Das zwischen beide Kreuzschiffe eingeschlossene Langhaus", sagt Lübke a. O. „besteht aus zwei Gewölben von bedeutender Spannung, deren Rippen auf tragenden Gliedern ruhen, die denen des Chores analog gebildet sind; auch findet sich hier dieselbe Verkröpfung des Pilasters wie dort, nur zeigt sie den Spitzbogen bereits. Die Trennung vom Seitenschiffe wird durch einen einzigen breiten, äußerst schwerfälligen Spitzbogen bewirkt. Diese Anordnung ist so unschön und gegen die übrigen Bautheile so disharmonisch, namentlich beleidigt ein so weit gespannter Bogen auf so niedriger Stütze das Auge so sehr," — (de gustibus non est disputandum) — „daß ich bei der ersten Betrachtung des Domes auf die Vermuthung kam, hier müsse eine Umänderung stattgefunden haben. Von welcher Art dieselbe gewesen sein möge, glaubte ich aus der Analogie andrer Anlagen schließen zu dürfen. Demnach müßte man hier, der gewöhnlichen Anordnung gewölbter Basiliken zufolge, zwischen je zwei Gewölbeträgern noch einen Zwischenpfeiler vermuthen, auf welchen zwei Arkadenbögen aufsetzten. Zugleich fiele damit die Theilung des entsprechenden Nebenschiffraumes in zwei Gewölbe zusammen, da von der Rückseite des Zwischenpfeilers eine Quergurte nach einem entsprechenden Pilaster der Umfassungsmauern gezogen sein mußte, die zugleich den Kreuzrippen als Widerlager diente." . . . „Denkt man sich jene Anlage wiederhergestellt, wie ich sie auf der Zeichnung angedeutet habe, so verschwinden plötzlich alle jene Fehler, die der perspektivischen Wirkung des Innern so nachtheilig sind." . . . . „Indeß wäre diese Annahme nur Hypothese geblieben, wenn ich nicht beim Untersuchen der Seitenwände in jeder Wand an der entsprechenden Stelle deutliche Mauerfugen und Spuren eines weggemeißelten Bangliedes wahrgenommen hätte, die ihrer Beschaffenheit nach nur von jenem Pilaster herrühren können, der mit dem gegenüber errichteten Arkadenpfeiler die Quergurte des Seitenschiffes trug. Da also durch diese Entdeckung meine Vermuthung bestätigt wird, so habe ich auf der Zeichnung des Grundrisses in dem nördlichen Nebenschiff die alte Anlage angedeutet. Vielleicht datirt diese den Bau sehr entstellende Umwandlung aus derselben spätgothischen Zeit, in welcher man die Seitenschiffe mit gothischen Fenstern versehen hat, um dem Mittelschiffe mehr Licht zu verschaffen. Bemerkenswerth scheint noch, daß die Gewölberippen der Seitenschiffe die einzigen des ganzen Baues sind, welche eine Zickzackbildung zeigen: ein Umstand, der mir ebenfalls aus der späteren Umgestaltung seine Erklärung zu gewinnen scheint." — Von deutlichen Mauerfugen und Spuren eines weggemeißelten Bangliedes ist auch bei genauer Untersuchung an keiner der vier in Betracht kommenden Stellen irgend etwas zu finden, vielmehr zeigen die Verblendquader dortselbst genau dasselbe Gefüge, und dieselbe Bearbeitung mit der Zahnfläche wie alle übrigen sichtbaren Wandflächen. Ebensowenig sind auch an oder über den Pfeilern an den Laibungen der Arkadenbögen, welche in einheitlicher ungetheilter Breite die Oberwände des Mittelschiffes in deren ganzen Stärke unterspannen, oder auch den dahinter liegenden, nicht spitz-, sondern rundbogig geformten Schildbögen Spuren nachträglicher Umwandlung zu bemerken. Die Gewölbe selbst sind nicht etwa als gothische Kreuzgewölbe über besonderen, die Kappen tragenden Gratrippen, sondern als querliegende halbkreisförmige Tonnen mit nach dem Mittelschiffe zu ansteigenden Scheiteln und unregelmäßig in diese einschneidenden Stichkappen über den trennenden Quergurten und zwar von Nienberger Bruchsteinen in Stärken von 0,40—0,50 m ausgeführt. Die nach spätromanischer Weise denselben unterlegten und nur an wenigen Punkten durch einzelne mit Köpfen und Rosetten verzierte schildförmige Strecker eingebundenen, ebenfalls halbkreisförmigen Gratrippen gleichen hierin, sowie in ihrem flachen Profile den Zierrippen des Mittelschiffes. Der erwähnte „Umstand" endlich, daß die Rippen der Seitenschiffgewölbe eine im 12. Jahrhundert allgemein häufige, vom 11. bis zum 13. Jahrhundert aber in der Normandie besonders beliebte, alsdann aber wieder verschwindende, in einem zickzackförmig gebrochenem Rundstabe bestehende Verzierung tragen, ist zeitlich mit der Ausführung der Gewölbe durchaus im Einklange, würde dagegen mit einer späteren Umgestaltung stark in Widerspruch stehen.

129. G. Qu. S. 33. XXVII. Ludolphus . . „et *ante primum altare* . . . cum aliis suis successoribus est sepultus".

Dortf. XXVIII. Otto natus de Lippia . . Et est sepultus *ante primum altare* juxta Ludolphum suum predecessorem. Dortf. S. 118. Wilhelmus van Holte . . Und he is begraven yn der Kerken by Ludolphus synen vedderen vor dat koer. Der Prim- oder Pfarraltar ſtand, wie noch heutigen Tages, ſchon damals, d. h. vor 1247, unter dem ſogenannten Triumphbogen, d. i. der Bogen, welcher das öſtliche Querſchiff von dem Langhauſe trennt, am Eingange des Chores; der Nordflügel des öſtlichen Querſchiffes wird noch heute Stephanschor, der Südflügel Johanneschor genannt. Vergl. auch Tibus, Gr.-G., S. 56—57 und d. l. Dombau, S. 41—45.

130. G.-Qu., S. 35. XXX. Gherhardus natus de Marka . . . Hic eciam dedit ecclesie duas magnas campanas et ipsam primum dedicavit et consecravit. . . . Et fluxerunt circa XXXVI[1] anni inter primi lapidis posicionem et ejus dedicacionem et consecracionem . . . . et in choro ante majus altare in ecclesia est sepultus. Falls die von anderer Hand der Chronik Gherhards hinzugefügte Bemerkung: „Et in unoquoque anno fratres in aedificationem ecclesiae mille marcas exposerunt, quae ipsis ex diversis locis in subsidium devenerunt“ auf Thatſache beruht, ſo iſt dadurch eine Ueberſicht der auf den Neubau verwandten Geſammtkoſten von 36—40,000 Mark gegeben.

131. Ebenda, S. 35 „et dedit fratribus singulis annis in festo dedicationis X marcas de gruta perpetue persolvendas.“

132. Vergl. Viollet le Duc, Dict. d. l'Archit., Bd. IV, S. 70/71 u. Fig. 37—39.

133. Man vergl. die Innenanſichten der Chorabſiden von St. Apoſteln und St. Martin zu Köln, namentlich aber die des Chores der um 1220 geſtifteten Münſterkirche von Roermond (T. 2 des Gildebuches der St. Bernulphus-Gilde Utrecht 1888).

134. Vergl. die Innenanſichten auf T. 9—14.

135. Es ſind namentlich die beiden großen Radfenſter, welche der Süd- und Oſtſeite des ſüdlichen Querſchiffes ein ſo charakteriſtiſches Anſehen geben und an die Roſenfenſter der Inſel Frankreichs und der Champagne, z. B. in der Weſtfront des Domes zu Laon im allgemeinen, an die der Kathedrale von Langres in Burgund aus dem Ende des 12. Jahrhunderts aber im Beſonderen erinnern. Man vergl. den Abſchn. Rose in Viollet le Duc, Dict. d. l'Arch., Bd. VIII, S. 66/67 und Abb. 14, welche faſt genau mit den Maßwerkfüllungen der Innenkreiſe genannter Radfenſter übereinſtimmt.

136. „Sublato igitur ac diruto vetustissimo templo basilica major illustrior ac sacerdotum coemiterium amplius esse coepit nec postea nimia templorum vicinitas vocum confusionem peperit,“ ſagt H. v. Kerſſenbroick a. O., S. 58.

137. Vergl. Geisberg i. d. Zeitſchr. f. G. u. A. W., Bd. 38/1880, S. 32 fgd. „Der alte Dom zu Münſter“ und Tibus, St. M., S. 78. Von den Umfaſſungswänden und Wölbungen der von Biſchof Ludolf von Holte (1226—1247) neben dem biſchöflichen Palatium neuerbauten und von ihm am 13. Oktober 1242 eingeweihten Kapelle waren, wie ſich beim Abbruch des ſog. alten Domes im Jahre 1875 herausſtellte, nur wenige in den Wänden eingemauerte Blattkapitäle und profilierte Geſimsſtücke in dem anläßlich des Neubaues des Umganges im Stile des 14. Jahrhunderts aufgebauten öſtlichen und gemäß Vertrag v. J. 1395 nach Weſten verlängerten und durch Portal- und Sakriſtei-Anbauten auch nach Süden vergrößerten „alten Dom“ erhalten geblieben, welche theils im biſchöflichen Muſeum Aufnahme gefunden haben, theils in Privatbeſitz gelangt ſind.

138. Vergl. den Grundriß auf S. 57, welcher den Beſtand vor dem Abbruch des alten Domes und dem Neubau der jetzigen Sakriſtei zeigt. — Ueber die Marienkapelle berichten die G.-Qu., S. 77 u. 78 anläßlich des Begräbniſſes des Biſchof Heidenrich Wolf (1382—1392 9/IV): „est sepultus in nova capella beate Marie virginis circa dextrum cornu altaris, ubi et ymaginem beate Marie virginis multis propiciam de antiqua capella ad novam manibus propriis transferendo introduxit cum solempni processione clericorum et tumultu populorum.“

139. Topographiſch hiſt. ſtatiſt. Beſchr. d. St. Münſter, Anhang, S. 288 ff.

140. In dieſer Stundenglocke des Domes iſt uns die älteſt datierte Glocke des Münſterlandes erhalten. Dieſelbe iſt zwar in Form der Läutglocken gegoſſen, zeigt aber an der Innenſeite des Schlagringes keine Spuren eines ſolchen Gebrauches und iſt demnach augenſcheinlich von vorherein ihrer Beſtimmung, als Schlagglocke zu dienen, übergeben worden.

141. M. G.-Qu., S. 291. „Düſſes frommen Fürſten lyff is begraven in den Doem tho Münſter achter S. Pauls altaer, dat he koſtliken hadde beſtuert, tho maken mit tabernaculen hoch in de Lucht gebowet.“ Ueber den Lettner, vergl. auch Effmann, „Der ehemalige Lettner (Apoſtelgang) im Dome z. M. m. 4 T. Abb. in „Aus Weſtfalens Vergangenheit“, 1895, S. 110—128.

142. Ueber das Grabmal Biſchof Erichs im Johannischor, ſ. M. G.-Qu., S. 300.

143. Vergl. die Abbildungen auf T. 1—6.

144. Vergl. H. Geisberg, Merkwürdigkeiten der Stadt Münſter, 8. Auflage 1885, S. 15. „Die Wiedertäufer verwüſteten den Dom wie alle anderen Kirchen und Kapellen, warfen die Thurmſpitzen nieder und zerſchlugen die Bildwerke und Glasfenſter; die Grabſteine, darunter der des Biſchofs Erich wurden zum Feſtungsbau verwendet. Den Dom mit dem alten Dome und den Kapellen taufte Johann von Leiden ‚De grote Steenkuhle, de alde und de kleinen Steenkuhlen‘.“ Desgl. 11. Auflage, herausgegeben von M. Geisberg, 1902, S. 20/21: „Da aber trotzdem die Steine nicht ausreichten, und auch die Zeit fehlte, durch mühſames Abbrechen der Gebäude neue zu gewinnen, ſo wanderten auch alle von ihren Poſtamenten hinuntergeſtürzten Bildwerke wie Heiligenfiguren und Baldachine, Taufſteine

[1] Bezüglich Feſtſtellung des Einweihungsjahres vergl. Tibus l. D.-B., S. 44.

und Grabplatten, untermischt mit Baumstämmen in den Wall, wo sie dicht aufeinandergepackt, oft sechs übereinander der dünnen Bruchsteinmauer den nöthigen Rückhalt verliehen. Vom Herausgeber im Auftrage des Alterthumsvereins im Winter 1897/98 an dem alten Kreuzthore geleitete Nachgrabungen förderten eine große Menge solch' alter Bildwerke zu Tage, die einstweilen im Umgange des Domes (zusammen mit einigen späteren Bildwerken) ihren Platz gefunden haben, unter ihnen große Theile eines Kalvarienberges, einer Verurteilung Christi, die neun Sybillen (früher im Dom), die früheren Engel des Domchores u. s. w."

145. Ueber die Zerstörung der in dem oberen Stockwerke des Paradieses aufgestellt gewesenen Bibliothek durch den Brand vom 7. September 1527, vergl. H. v. Kerssenbroick, Beschreibung des Domes, s. v. Detmer a. O., S. 61. „veterem autem instructissimam et irrecuperabilem thesaurum omnes totius Westphaliae bibliothecas nobilitate auctorum et antiquitate librorum superantem flamma cum paradyso ejus repositorio anno 1527 die 7 Septembris absumpsit.

Der Sündenfall.
Steinbildwerk um 1550 aufgestellt in der Flachnische über der Haupteingangsthür zum Paradiese.[1])

146. Zu den bald nach der Wiedereroberung der Stadt am 24. Juni 1535 wiederhergestellten Bildwerken sind die Statuen der Mutter Gottes mit dem Jesukinde an dem Mittelpfosten, sowie der klugen und thörichten Jungfrauen in den Laibungen v. J. 1592, auch die Bilder der Kirche und Synagoge an den Strebepfeilern des Westportals zu rechnen; die Standbilder der beiden Apostelfürsten zu Seiten des oberen großen Fensters, ebenso die i. J. 1902 nach dem alten Vorbilde wieder erneute Bildwerkgruppe im Westgiebel, den Einzug Jesu in Jerusalem darstellend, sind, bezw. waren den Wiedertäufern unerreichbar, erhalten geblieben. Vergl. Abb. S. 66. Desgleichen war auch die vor einigen Jahrzehnten dem bischöflichen Museum einverleibte, über der Mittelthür des Paradiesesvorbaues aufgestellt gewesene, wegen ihrer natürlichen Anmuth und kunstvollen Ausführung bewunderte Gruppe des Sündenfalles der Zerstörung entgangen. Vergl. Kerssenbroick a. O., S. 53: „supra cujus limen imagines primorum parentum nudae violationem mandati divini sub arbore vetita exprimentes tanto artificio et symmetria e patrio marmore excisae visuntur, ut vivere eas credas. In hujus aedificii columnis (Strebepfeiler?) imagines S. Ludgeri, Michaelis archangeli, Georgii et Caroli Magni per intervalla dispositae fuere. Letztgenannte vier Bildsäulen sind wiederholt erneuert worden, zunächst wohl gleichzeitig mit der von dem Domdechanten v. Lethmate zu beiden Seiten des Haupteinganges i. J. 1626 angebrachten Laternenbehältern, deren theilweise bereits zerstörte beachtenswerte Formen auf der nach einer älteren Aufnahme hergestellten Abbildung Fig. 1, T. 3 neben der Gruppe des Sündenfalles und zwischen den Standbildern der Patrone der vier Thore der Immunität noch deutlich zu erkennen sind. Die ebenfalls später mehrfach restaurirten Bildwerke des (auf T. 3, Abb. 2 sichtbaren) Südgiebels des östlichen Querschiffes, nebst ihren in Renaissanceformen ausgeführten Einfassungen stammen laut Inschrift aus dem Jahre 1565. In derselben Zeit wird auch die aus Bronce gegossene Figur des aus dem Grabe erstandenen Erlösers mit der nach dem Winde sich drehenden Siegesfahne auf der Mittelfiale des danach benannten „Salvator"giebels Aufstellung gefunden haben, zugleich mit den Standbildern der hh. Walburgis und Gertrudis, welche nach Mittheilung Kerssenbroick's (Detmer a. O., S. 52) die rechte und linke Seite dieses Giebels zierten. (Huic basilicae ad latus australe versus chorum splendidissimi atque altissimi culminis adhaeret structura, cujus partem dextram effigies S. Walburgis, sinistram S. Gertrudis non sine singulari mysterio exornat.) [Diese beiden Bilder (d. h. Walburgis war Compatronin des Domes) standen früher auf dem Chordache gegen Osten. Von den

[1]) Jetzt im Bischöflichen Museum.

Wiedertäufern herabgeſtürzt, zierten ſie ſeit 1565 den ſüdlichen, den Salvatorgiebel. Ueber dieſen und ſeinen Schmuck ſ. G. Pauli: Die Renaiſſancebauten Bremens im Zuſammenhang mit der Renaiſſance in Nordweſtdeutſchland (Leipzig, 1890) S. 23 f.] . . . „Sed supra has imagines de annunciatione angelica, de nativitate Domini, Magorum oblatione, passione et sepultura praeclaro artificio marmori Badenbergico (Baumberger Kalkſtein) insculptae variisque coloribus ad vivum expressae atque depictae collocuntur. In vertice vero summo statua olim lapidea et per Anabaptistas deturbata, nunc vero ex aere reparata Christi resurgentis ac triumphantis imaginem referens mille centum decem et sex librarum pondere praeter ferrum, quo affixa tenetur, templi majestatem non parum auget, in cujus manu est vexillum versatile ferreum ac deauratum ventorum stationes ostentans.“ Sunt et foris columnae altissimae variique arcus et pinnae per circuitum templi, in quibus ante Anabaptismum varia visa sunt antiquitatis monumenta ab Anabaptistis dejecta ac nondum reparata. Talia fuere supra tectum chori simulacrum S. Walburgis, forma albi pulli equini, Westphaliae insigne, Salamonis, Samsonis aliorum piorum virorum innumeratae statuae. [Detmer, Anm., S. Röchell's Chronik (M. G. Qu. III, S. 28), die hier und auch ferner aus Kerſſenbroick ſchöpft.] Aus welcher Zeit die letztgenannten Bildwerke ſtammten oder gar von wem dieſelben hergeſtellt waren, iſt unbekannt. Einzelne Reſte ſind, wie bereits erwähnt, durch Wiedereinfügung in die bis zur Wiedereinweihung i. J. 1537 ſich erſtreckenden Herſtellungsbauten erhalten geblieben.

147. Vergl. Geisberg, Merkw. d. St. M., 8. Aufl., S. 16, auch Effmann a. O., S. 118/119, auch Anſicht auf T. 14, Fig. 1.

148. Detmer: Kerſſenbroick's B. d. M. Domes a. O., S. 53. „Inter has (turres) locus est partim parietibus templi partim valvis ligneisque septis conclusus, in quo princeps militaria beneficia sacramento interposito nobilibus revocat, quem locum et ritum M. Henricus Rupe . . . in docto et eleganti carmine, quod in laudem electionis ac inaugurationis domini Wilhelmi II. (v. Ketteler, 1553) edidit, descripsit:

Est locus occiduum quo Sol declinat ad axem
Ac ubi stant turres saxea massa duae
Has inter medias nova fabrica lignea ferro
Contecta est, qua aperit janua bina viam
Et tenet arboreas structura haec quinque columnas
Atque pavimentum dant nova saxa novum.

149. Die Gewölbe der beiden Flügel des weſtlichen Querſchiffes unterſcheiden ſich von den übrigen Gewölben des Domes dadurch, daß dieſelben in der Weiſe gothiſcher Kappen auf tragenden Rippen, welche nicht mit ſcheibenförmigen Bindern verſehen ſind, und zwar mit ziemlich ſtarkem Buſen eingezogen ſind; in dem nördlichen ſind dieſe Kappen in der Stärke von einem halben Stein aus Ziegelſteinen hergeſtellt. Ob dieſes Gewölbefeld durch Herabſtürzen des hölzernen Helmes des Nordthurmes ſeitens der Wiedertäufer beſchädigt und gleich den oberen Theilen der Oſt- und Nordwand desſelben Flügels erneut worden iſt, mag dahingeſtellt bleiben.

150. S. H Geisberg a. O., S. 18.

151. S. Münſter u. ſ. u. Umgebungen, 2. Aufl. 1855, S. 135. Vergl. die Abbildung dieſes Atriums nach einer älteren Aufnahme auf T. 1/2. Dieſes Atrium nebſt den beiden Figuren der Kirche und Synagoge vor dem Kopf der Strebepfeiler des Weſtportals iſt in neuerer Zeit (1870) entfernt worden; gleicherzeit wurde die Freitreppe des Portals erneuert.

152. Hergeſtellt unter der Regierung des Fürſtbiſchofes Clemens Auguſt, Herzog von Bayern (1719—1761), desſelben Fürſten, welcher auch das Clemens-Hoſpital und Kirche durch den General Schlaun in den Jahren 1751—1753 hat erbauen laſſen.

153. S. Münſter u. ſ. u. Umgeb., S. 139. Choreinbau, Orgelbühne und Orgel wurden unter Biſchof Johann Georg (1847—1870) entfernt und fand letztgenannte in dem 1859 vollendeten Stockwerke über dem nördlichen Theile des Chorumganges in dem Winkel von Chor und öſtlichem Querſchiff ihre Aufſtellung, von der Gallerie der Oſtwand ihre Bedienung; die Proſpektpfeifen füllen die Oberfenſter dortſelbſt.

a

b

a

b

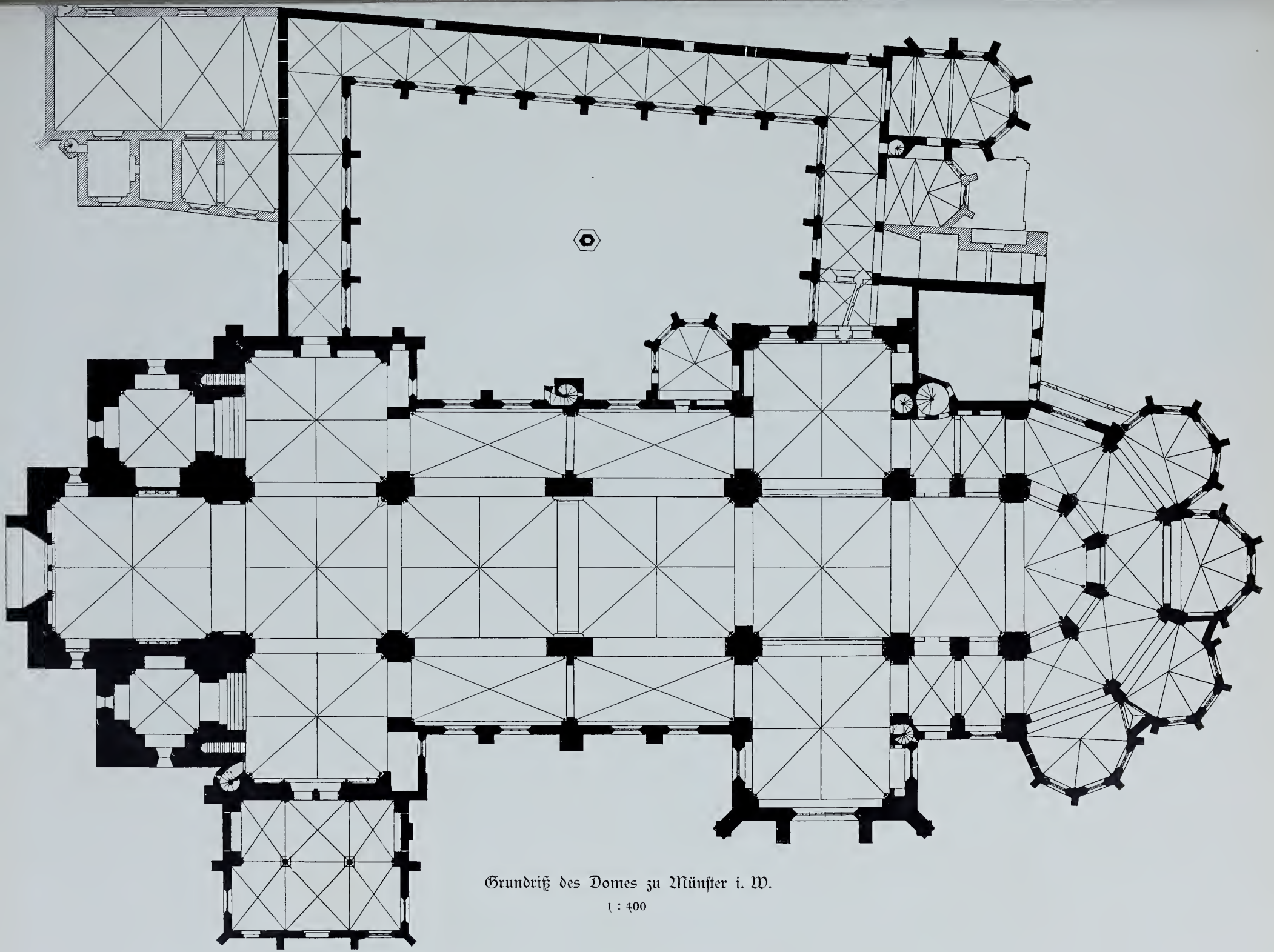
Reverſe eines Denars
Biſchof Dietrich III. 1218—1226.

Reverſe eines halben Denars
Biſchof Dietrich III. 1218—1226.

a) und b) Nach Münzen der Sammlung des Alterthums-Vereins zu Münſter.
a) Vergl. H. Grote, Die Münſterſchen Münzen des Mittelalters, Leipzig 1856, S. 59, No. 18 und Tafel 17, 12.
b) H. Grote, S. 60, No. 20.

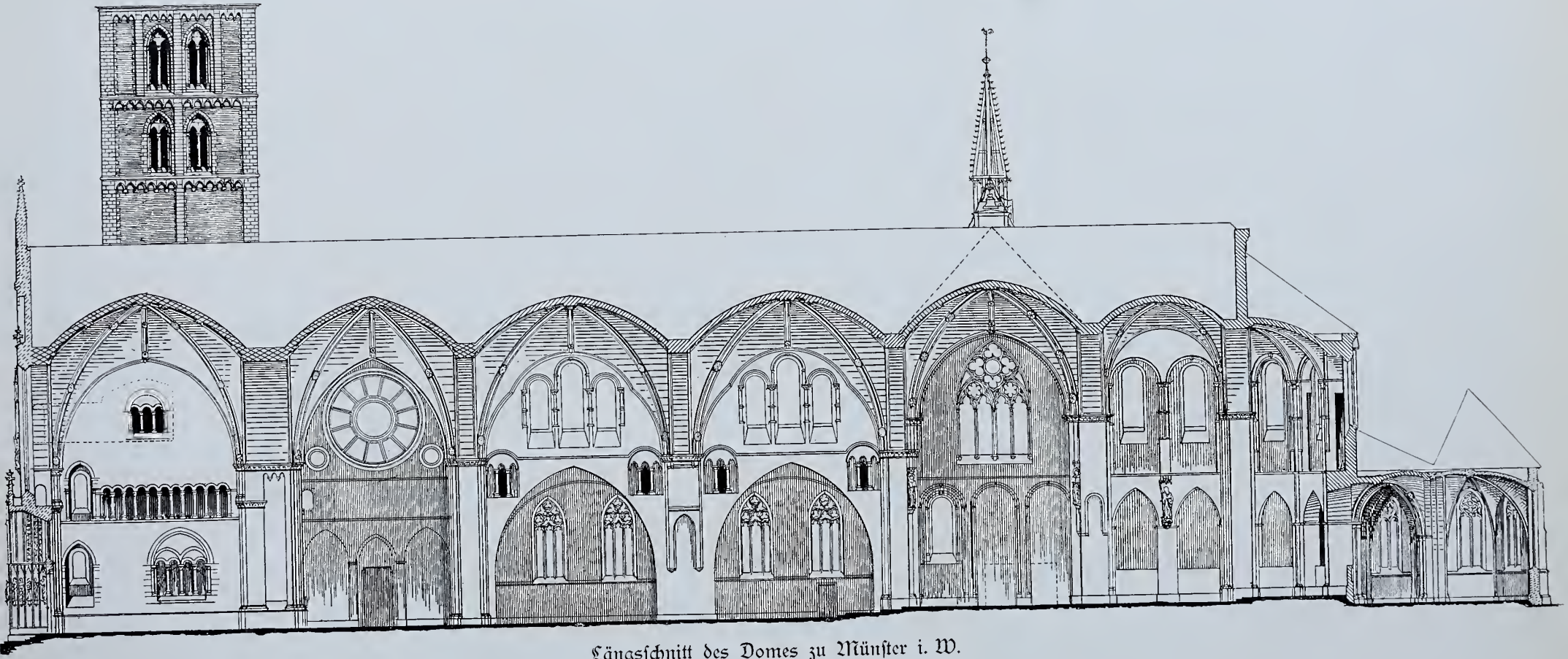
auBeſchreibung.

[1] B aus: Ludorff, Bau- und Kunſtdenkmäler von Weſtfalen, Kreis Lüdinghauſen, Seite 17.



Grundriß des Domes zu Münſter i. W.

1 : 400



Längsschnitt des Domes zu Münster i. W.

1 : 400

Ueber der Grundform eines gleichseitigen Doppelkreuzes erhebt sich das Langhaus in fast quadratischen Jochen als dreischiffige Pfeilerbasilika zwischen zwei einschiffigen aus je drei Gewölbejochen bestehenden Querschiffen, daran anschließend ein rechteckiges Westchor zwischen zwei quadratischen Thürmen, deren beide unteren zu Kapellen ausgebauten Stockwerke mittelst hoher Gurtbogen nach dem westlichen Querschiffe sich öffnen. Das dreischiffige, ebenfalls basilikale, Ostchor besteht aus einem rechteckigen Mitteljoch, welchem je zwei Gewölbejoche der Seitenschiffe entsprechen, das polygon nach 5/10 geschlossene Chorhaupt ist von einem gleichgeformten Umgang gleicher Breite und Höhe mit den Seitenschiffen umgeben, welcher sich in vier Seiten seines äußeren Umfanges nach ebensovielen polygonen über 5/8 Grundrissen angebauten Kapellen öffnet. Der Südfront des westlichen Querschiffes ist eine dreischiffige zweijochige Paradieseshalle vorgebaut, deren sechs Kreuzgewölbe und trennende Gurtbögen sich auf zwei runde Mittelsäulen stützen, in dem Obergeschoß des Paradieses wird die flache Decke ebenfalls durch über zwei mittlere Rundsäulen gespannte Gurtbögen unterstützt. An der Nordseite wird der in der Mitte mit einer monumentalen Todtenleuchte ausgestattete trapezförmige Vikarienkirchhof an drei Seiten von einem einschiffigen, mit 2×5+8 Kreuzgewölben überdeckten Umgang eingeschlossen, an dessen Ostflügel lehnten sich eine größere, Marien-, und eine kleinere, Elisabeth-Kapelle, welche letztere in den Neubau der Sakristei einbezogen ist. In dem Winkel von dem Nordflügel des östlichen Querschiffes und Langhaus ist über 5/8 förmigem Grundriß die frühere Sakristei in dem gegenüberliegenden Winkel desselben Flügels und des Chores der Kapitelsaal mit Obergeschoß angebaut.

Das Westchor und die drei untersten Stockwerke der Thürme sind ohne jegliche äußere Gliederung durch Gesimse, Pilaster oder Eisenen, jedoch sehr sorgfältig in Schichten von hammerrecht bewerkten Nienberger Bruchsteinen aufgeführt; auch die stark abgeschrägten Laibungen der Fenster und deren Bogenschlüsse sind ursprünglich aus denselben Steinen angefertigt, jedoch sind die Bogensteine später an vielen Stellen durch behauene Quader von Baumberger Stein ersetzt. Eine gleiche Quadereinfassung zeigen auch die kleinen Rundbogenfenster, welche den Rest des früheren, unter dem Hauptgesimse des alten Chores an drei Seiten sich herumziehenden oberen Laufganges erleuchten. (T. I,

[1] U aus: Ludorff, Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, Seite 189.

1 und 2 und T. 8, 1 und 2.) Die oberen vier Stockwerke der Thürme sind durch Gesimse, Lisenen und diese verbindenden Bogenfriese gegliedert, welche ebenso wie die Einfassungen und Theilungen der Fenster aus Baumberger Werkstein hergestellt sind, die dazwischen liegenden glatten Wandflächen bestehen aus Bruchsteinmauerwerk, in welches die Lisenenquader mit regelmäßiger Verzahnung eingreifen. In den vierten Stockwerken beider Thürme ist das Kämpfergesims der Lisenen als Band an allen vier Seiten, aber nicht um die Ecken, herumgeführt. An der Nord- und Ostseite des nördlichen Thurmes sind die Zwickel der die Lisenen verbindenden Spitzbögen in vorgenanntem Stockwerke durch mit romanischem Blattwerk verzierte Rosetten, die Bogenscheitel und Anfänge außerdem durch flache Knopfscheiben, sog. besants, ausgezeichnet. (Siehe T. 1, 2 und 1, und T. 8, 1.) Am südlichen Thurm fehlen diese Scheiben, erscheinen aber wiederum am nördlichen Thurm in dem fünften Stockwerke an der Südseite als Träger der die Lisenen friesartig verbindenden kleinen Rundbögen (Abbildung auf S. 58, dem Titelblatt und T. 1, 1) sowie an beiden Thürmen in den Scheiteln der Bogenfriese unter den Hauptgesimsen derselben. Von etwa vorhanden gewesenem Mörtelverputz haben sich an den äußeren Wandflächen des Westwerkes keine Spuren erhalten, dagegen sind auf den Innenflächen desselben an verschiedenen Stellen nicht ganz unbedeutende Reste eines alten, sehr harten, Mörtelverputzes von dem später erneuerten deutlich zu unterscheiden. Im Innern des Westwerkes sind sämmtliche Gliederungen aus Baumberger Stein gehauen, auch die Ecken der Nischen- und Bogen-Laibungen durch verschieden tief einbindende Quader desselben Werksteines gegen Beschädigung gefestigt, alle glatten sichtbaren Flächen, so namentlich auch die Laibungen und die Schilde der Nischen und Blenden, mit Mörtelputz überzogen. (T. 13, 1 und 2.) Im vollen Gegensatze hierzu sind alle übrigen Theile des Domes mit Ausnahme der von Bruchsteinen hergestellten Gewölbefelder in ausgebildeter Werksteintechnik aus Baumberger Kalkstein angefertigt, auch sämmtliche sichtbaren glatten Flächen im Aeußern wie im Innern mit geflächten Quadern desselben Steines in wagerechtem Schichtenverbande verblendet. Die Hintermauerung besteht aus kleinen, theils Nienberger-, theils Baumberger-Bruchsteinen in reichlichem, sehr festem Wasserkalkmörtel. Begünstigt durch eine sehr sorgfältige und langsame Ausführung ist im Laufe der Zeit Mauerwerk und Verblendung zu so einheitlichem festen Körper zusammengewachsen, daß nur an den Stellen, an welchen nachträgliche Aenderungen stattgefunden haben, unregelmäßiges Setzen und Risse spätere Verankerungen nothwendig gemacht haben. Die spätgothischen An- und Aufbauten sind bei entsprechend geringen Wandstärken durchweg in reinem Quaderverbande aufgeführt. Die Dachflächen der Westthürme, der Querschiffe des Langhauses, von Chor und Umgang, sowie auch der nördlichen Chorkapelle sind mit etwa 3 $^{m}/_{m}$ starken Kupferplatten, die der übrigen Kapellen mit Schiefer eingedeckt. Der Dachreiter über der östlichen Vierung ist mit Bleiblech bekleidet, aus demselben Material sind auch die Kantenblumen und sonstige Verzierungen desselben, wie auch der Helmspitzendecken von Kapellen und Dachluken hergestellt, der Umgang ist mit Pfannendächern versehen. (T T. 4, 6—8.)

Besondere abgestufte Strebepfeiler mit einfacher Pultdachabdeckung finden sich an den Ecken der beiden Querschiffe. Starke Strebepfeileranlagen, in deren nördlicher eine Wendeltreppe bis unter das Dach des Seitenschiffes emporgeführt ist, sowie beiderseits deutlich hervortretende Ansatzspuren lassen darauf schließen, daß von dem Plane, den mittleren Theilungsbogen des Langhauses durch äußere Strebebogen zu stützen, im Vertrauen auf die große Mauerstärke der Sargwände und den geringen Seitenschub der kuppelartigen Gewölbe schon während der Bauausführung Abstand genommen ist

und zwar nicht zum Schaden der Haltbarkeit. Demgegenüber hat man gleich beim Aufbau oder vor Einwölbung des Chorhauptes sich gezwungen gesehen, dem zu gering bemessenen Vorsprunge der äußeren pilasterförmigen Eckvorlagen dortselbst durch eingelegte Eisenanker mit äußerlich sichtbaren Splinten zu Hilfe zu kommen, so daß auch an diesen Stellen Ausweichungen und Verschiebungen der Konstruktionstheile vermieden worden sind, der Grundstock des Domes vielmehr nach reichlich sechs Jahrhunderten noch so festgefügt dasteht, als wenn er eben erst vollendet wäre und man demselben unbedenklich eine mindestens doppelt so lange Dauer zusprechen mag. Drei[1] gewaltige Rundfenster von rund 7 m Durchmesser und eine denen der Nordseite des Langhauses ähnliche Gruppe von drei Rundbogenfenstern führen dem westlichen Querschiff ein sehr reichliches Licht zu (Siehe TT. 4—7 und Abld. S. 17 und S. 58), vermehrt wird dasselbe noch durch je zwei kleinere Rundfenster in der südlichen und nördlichen Giebelwand. Ebenso wird dem Mittelschiff des Langhauses durch Zusammenfassung von einem mittleren, breiteren und höheren Rundbogenfenster zwischen zwei schmaleren und niedrigeren zu einer von Arkaden umsäumten Gruppe ein einheitliches, reichlich bemessenes Licht zugeführt, an der Schau- (Süd-) Seite werden die nebenliegenden Wandflächen durch den seitlichen Fenstern ähnliche Blendarkaden belebt.

Eine gleiche Zusammenstellung von Fenstern und Arkaden findet man an der Westseite des Südflügels des östlichen Querschiffes. (T. 4, 1.) Die Nordseiten (T. 7, 1 und 2) sind einfacher behandelt, es fehlen die einfassenden Arkaden, die Westseite des nordöstlichen Querschifffflügels begnügt sich mit einem einzigen von einem Rundwulste umrahmten Rundbogenfenster, welches dem des Erdgeschosses in der Nordgiebelwand desselben Flügels gleich gebildet ist. (T. 7, 1.) Das Obergeschoß dieser Giebelwand ist mit einem breiten und hohen Spitzbogenfenster versehen, welches in seinem viertheiligen Maßwerk an die besten und reichsten Bildungen in der Champagne frühgothischer Zeit erinnert. Ausgesprochene romanische Formbildung und Konstruktion, mit nach Innen gezogenem Strebesystem tragen die östlichen Oberwände der Flügel des östlichen Querschiffes des Ostchores und des Chorhauptes zur Schau und erscheint demnach das Chor des Münsterischen Domes nach Lübke, Westfalen, S. 129, als die Krone der Uebergangsarchitektur. (Siehe T. 6, 2; T. 10, 2 und T. 11, 1 und 2.)

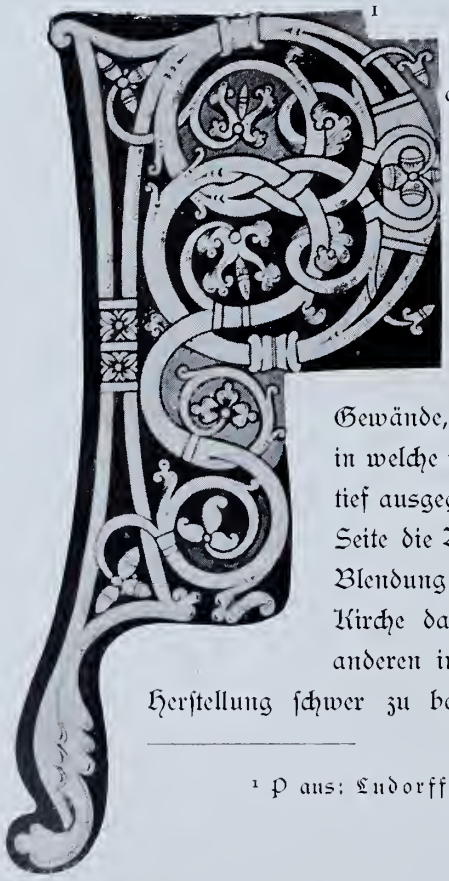
Reichere Formenbildung, als im Aeußern, treffen wir im Innern des Domes. Die Wucht der massigen Pfeiler und Gurtbogenvorlagen findet ein angemessenes Gegengewicht an den in den abgeschrägten Ecken aufsteigenden, aus von zwei dünneren Rundsäulchen begleiteten Halbsäulen von 0,32 m Durchmesser bestehenden Dienstbündeln, sowie deren an den Mittelpfeilern runden, in den Außenwinkeln aber viereckig und mit Eckblättern versehenen attischen Basen und mit reichem Blattwerk verzierten Kapitälen und Pfeilerköpfen. Die Last der breiten Gurte und der bienenkorbförmig emporgezogenen Kuppelgewölbe der Hochschiffe wird gehoben durch zierliche, an der Nordseite des Langhauses mit Anklang an die Kleeblattform gebildete, Schildbögen und reichprofilirte, von scheibenförmig hervorragenden, mit Sternen, Rosetten und sonstigen ausgegründeten Mustern gezierten Bindern rhythmisch unterbrochenen Grat- und Scheitel-Rippen, welche in reichgeschmückten Schlußsteinen sich vereinigen. Ebenso wie im westlichen, springen auch im östlichen Querschiffe und im Ostchor die Hochwände über dem mit einem wulstförmigen Bandgesims abgeschlossenen unteren Stockwerke der Arkaden zurück, hierdurch einem inneren, unter den Hochfenstern das Chor umgebenden, nach den erst

[1] Lübke, Westfalen, S. 131, gibt irrthümlich sechs an.

jüngst anläßlich der Bemalung des Chores entfernten leuchtertragenden Engelsstatuen „Engelgang" genannten Laufgange Raum gebend. Während nun im Westen die ganze Jochbreite innerhalb der Eckpfeiler von einem einzigen, die Breite des Laufganges zur Laibungstiefe nehmenden Blendbogen, welcher wie eine gewaltige Augenbraue das Rundfenster umzingelt, zugleich aber auch als Schildbogen dient, überspannt wird, öffnen sich im Osten der Fenstergruppirung entsprechend die Schilde in von zierlichen Säulenbändern getragenen Arkaden. (TT. 10 bis 14.)

Von den fünf Eingängen ist der zweitheilige, im Grunde des reichverzierten spätgothischen Portalvorbaues bereits besprochen und auf T. 1, Abbld. 1 und 2, in jetziger und früherer Gestalt wiedergegeben. Durch den Umgang erreicht man die beiden von Norden her in die Querschiffe mündenden Nebeneingänge, den östlichen durch ein aus einer reichprofilirten Spitzbogennische zwischen zwei die Standbilder des Apostels Johannes und der hl. Agnes tragenden Fialen bestehendes spätgothisches Portal, welches anläßlich des Neubaues der Sakristei, um für diese einen direkten Zugang zu gewinnen, um ein Gewölbejoch desselben in den Umgang nach Norden vorgerückt ist. Die mit spätromanischem Rankenornament reichverzierten Kragsteine, welche den Sturz der in den Nordflügel des westlichen Querschiffes führenden Thür tragen, werden durch einen vorgebauten barocken Windfangkasten dem Auge des Beschauers fast vollständig entzogen und finden demnach nicht die Beachtung, welche sie wohl verdienen. Auch der östliche Nebeneingang von der Südseite wird durch einen in jüngster Zeit außen vorgebauten Windfang verdeckt; daneben ist das in Renaissanceformen ausgeführte, später vermauerte Eingangsportal in die von Bischof Bernard v. Galen neuerbauten, mit spätgothischen Maßwerkfenstern ausgestatteten Chorkapellen sichtbar (siehe T. 6, 2).

Eine besonders reiche Ausstattung ist dem südlichen Haupteingange im Grunde der



aradies-Vorhalle zu Theil geworden: Seitenwände und Mittelpfosten dieser Thüren sind sowohl an den Köpfen als auch in den Laibungen mit quadratischen kassettenartigen Füllungen ausgegründet, in welchen romanisches Blatt- und Rankenwerk und phantastische Thierbildungen abwechselten mit gothischem Maßwerk in zierlichster Gestaltung.

Die als Thürstütze verwendeten Bildtafeln (Abbld. s. S. 63 und 64) sind augenscheinlich einem anderen Denkmale, Altare oder Sarkophage, entnommen, denn die Auflager passen nicht auf die Gewände, ebensowenig fluchtet Grund und Einfassung mit der Fläche der Wand, in welche sie ersichtlich nachträglich eingesetzt worden sind. In stark hervortretenden, tief ausgegründeten Figuren von etwa 1/3 Lebensgröße ist auf der linken (westlichen) Seite die Anbetung der hl. drei Könige und die Darstellung im Tempel, rechts die Blendung des Saulus und anscheinend dessen Uebertragung als Paulus in die Kirche dargestellt. Da diese Figuren an mehreren Stellen stark beschädigt, an anderen in Köpfen und Gewandungen nachgearbeitet sind, so ist die Zeit ihrer Herstellung schwer zu bestimmen. Die gedrungene Gestaltung, die antike Gewandung, der

[1] P aus: Lndorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Taf. 80.

individuelle Gesichtsausdruck und das feingelockte Haar der Figuren, sowie die alterthümliche Form des Sessels auf der linken Seite spräche für die ältestromanische, die Topfhelme der Begleiter des Saulus, sowie die bewegte Schlankheit der Figuren auf der rechten (östlichen) Seite für eine spätere Zeit, etwa des 13. Jahrhunderts. Vor dem Mittelpfosten steht auf einer schlanken, denen der Chorschranken ähnlich verzierten Säule mit spätgothischem Blattkapitäl die ebenfalls spätgothische, etwa 2,4 m hohe Figur des hl. Paulus, des Patrones des Domes und des Stiftes. Der hinter dem Haupte des Apostels angebrachte, mit einer ausgegründeten Rosette verzierte Nimbus-Schild ist anscheinend einem älteren Standbilde zugehörig haften geblieben. Vielleicht gehört die in dem untersten Stockwerke des Südthurmes der früheren Stiftskirche zu Metelen, Kreis Steinfurt, nebst einer zweiten Apostelfigur (Johannes?) aufbewahrte 2,32 m hohe, an der Rückseite wie bei Holzbildwerken üblich ausgegründete Figur (des Paulus) hierher, während die mit der Rücklehne aus einem Stück Baumberger Stein gearbeitete Figur des Johannes in die an dem Nordostpfeiler der Paradieshalle ausgesparte leere Flachnische passen würde. (Siehe Abbld. 2 und 3 auf S. 20.)

Sturz der westlichen Eingangsthür vom Paradiese.

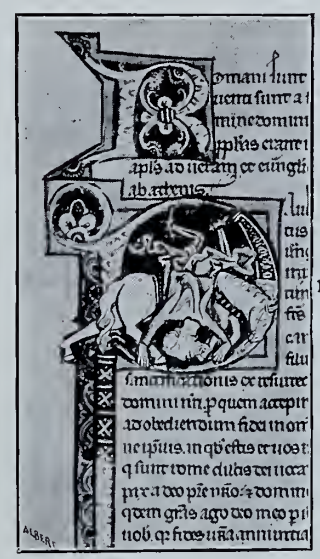
In Höhe von 1,94 m über Fußboden umzieht in der älteren Hälfte des Paradieses rechts und links von den Eingangsthüren zum Dom Wände, Pfeiler, Dienstbündel und Eckšäulchen ein wulstartiges Bandgesims, welches aufs Reichste geschmückt ist mit einem spätromanischen Rankenornament, zwischen dessen tiefausgegründetem Blattwerk und frei gearbeitetem Gezweige Drachen und Molche sich winden, auch Vögel, vierfüßige Thiere und menschliche Figuren mit Musikinstrumenten in den Händen eingeflochten sind, ferner Darstellungen einer Hirschjagd abwechseln mit Scenen aus dem Winzerleben und dem Ackerbau in den verschiedenen Monaten des Jahres. (Abbl. auf T. 15—17.) Soweit mehrfache Ueberarbeiten und Ergänzungen die ursprüngliche Behandlungsweise noch erkennen lassen, sind diese Bildungen im Ganzen flott und sicher entworfen, im Einzelnen aber mit großer Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet. Stiele und Rippen der vielgestaltigen Blätter sind durch sogenannte Perlen und Diamanten hervorgehoben, die Zwischenfelder durch Narben und Marken geziert. In den beiden

Seitenfeldern rechts und links der Eingangsthüren ragen in gleichen Abständen aus diesem Rankenfriese die Oberleiber von Kobolden hervor. Dieselben tragen auf ihren weit vorgestreckten Köpfen die Füße je dreier stark verjüngter Dreiviertelsäulchen mit verschiedengestalteten Blattkapitälen und theilen mit dem rechteckigen Wandpfosten aus einem Stück gearbeitet und auch struktiv durch einen profilirten Bundring mit diesem vereinigt je vier Flachnischen ab, in welche die ebenfalls mit der Rückwandplatte aus je einem Stück Baumberger Kalkstein gearbeiteten etwa 2,2 m hohen Figuren von Aposteln eingesetzt sind und durch daumenförmige Eisendübel gehalten werden. „Daß diese Bildwerke gothischer Schule entsprossen sind," sagt Hasak, Geschichte der deutschen Bildhauerkunst im 13. Jahrhundert, S. 100, „erweisen ihre Baldachine, von denen einige an die zu Landshut in Bayern gemahnen — und die Säulchen, welche zwischen den einzelnen Figuren angebracht sind. Diese Säulchen haben französische Hörnerkapitäle, von denen einige auch mit zierlichem französischen Uebergangslaub geschmückt sind. Auf diesen Säulchen sind eine Art Fialen aus runden Laternen aufgesetzt, die denen

Sturz der östlichen Eingangsthür vom Paradiese.

an den großen Radkronleuchtern ähneln." Demgegenüber urtheilt H. Geisberg (Merkwürdigkeiten der Stadt Münster, 8. Auflage, S. 14): „Dort stehen noch die Statuen Christi und der Apostel, etwa aus dem 11. Jahrhundert;" dem Ersteren mag zugegeben werden, daß mehrere der Trennungssäulchen in ihrem Blattwerk französischen Einfluß verrathen, auch sind die Baldachine an den beiden Eckpfeilern gothischem Formengefühl entsprossen; von den übrigen Baldachinen über den Figuren tragen sechs denselben Formencharakter wie die beiden großen Rosenfenster des westlichen Querschiffes und sind auch namentlich mit ähnlichen knopfartigen Endigungen wie jene versehen. Einem ganz anderen Formenkreise gehören aber die beiden übrigen kreisrunden Baldachine über den der östlichen Thür zunächststehenden Figuren, sowie die baldachin-ähnlichen Aufbauten der Trennungssäulchen, welche als Schutzdächer hier natürlich keinen Zweck haben, an, denn das ebenfalls fein durchgebildete und tiefgegründete Blattwerk ist durchaus romanisch-byzantinisch und erinnern die thurmförmigen oberen Endigungen in Komposition und Theilgliederung an rheinische Choranlagen und byzantinische Kuppelbauten mehr als an französisch-gothische Vorbilder. Aber auch diese Baldachine sind wohl

nachträglich und zwar in einer früheren Umbauperiode des Paradieses, vielleicht unter Bischof Egbert nach dem Dombrande von 1121, den bereits vorhandenen Figuren hinzugefügt worden. Die Figuren selbst sind, wie auch auf den Abbildungen T. 16 und 17, 3 deutlich zu erkennen, an Köpfen, Händen und Füßen mehrfach beschädigt gewesen und in diesen Theilen mehr oder minder glücklich wiederhergestellt worden, was bei Beurtheilung ihres Kunstwerthes, sowie beim Rückschlusse auf die Zeit ihrer Entstehung wohl in Betracht zu ziehen ist. Wenn H. Geisberg a. O. diese neun Standbilder für solche der Apostel ausgibt und dieselben in das 11. Jahrhundert zurückversetzt, so hat er hierin gewiß mehr Recht als Hasak, welcher in den rechtsstehenden Bildsäulen Darstellungen des Moses und dreier Propheten vermuthet, sämmtliche neun Figuren aber für frühgothische Arbeiten ansieht, denn schon bei den ältesten Darstellungen des Weltgerichts pflegen die Gottesmutter und die Apostel als Mittler und Fürbitter nicht zu fehlen,[2] während die Propheten, sofern dieselben wie am Hauptportal des Domes zu Bamberg überhaupt dargestellt sind, eine untergeordnete Rolle spielen. Jedenfalls haben bereits ursprünglich diese Apostelfiguren in Beziehung gestanden zu der über dem Mittelpfosten der Thüren dieses Haupteinganges des Domes auf einem höchst alterthümlichen Throne sitzend dargestellten erhabenen Figur des Weltrichters. (Siehe Abbld. S. 18.) Man vergl. Abbld. der ebenfalls aus Baumberger Kalkstein gefertigten ca. 2 m hohen Standbilder des Paradieses am Dome zu Paderborn auf T. 32—34 von A. Ludorff, Kreis Paderborn, ferner Lübke, Westfalen, S. 175 und 383; Hasak a. O., S. 101, ferner der Evangelisten in der Ostvierung und des hl. Bartholomäus in der Pfarrkirche zu Laer, Kreis Steinfurt. (Abbld. S. 18 und 20.)



1

Zeitlich genauer zu bestimmen sind die vier ebenfalls in 5/4 Lebensgröße hergestellten Figuren, (T. 17, 1 und 2), welche zu je zweien inmitten der vermauerten seitlichen Bogenöffnungen des alten Paradieses innerhalb frühgothischer Blendnischen aufgestellt sind. Bezüglich Bedeutung dreier dieser Standbilder, des Bischofs Dietrich III. von Isenburg, welcher den mit einem Kreuz bezeichneten Grundstein für den Neubau des Domes und ein Spruchband mit der in frühgothischen Majuskeln eingehauenen Inschrift: ✻ ELIGOR ET MORJOR OPUS JNCHOO FESTA MARJÆ ✻ DEDJCO ST. ANNJ PLURES SEDTERMJN²VNUS ✻ in Händen hält, des hl. Laurentius mit Palme und Rost in den Händen und der an der Salbenbüchse kenntlichen hl. Magdalena herrschen keine Zweifel, schwieriger zu bestimmen ist, welche Person die vierte Figur, die des Ritters in zurückgeschlagenem Mantel, bis auf die Knöchel herabfallendem, um die Hüften gegürtetem Koller, welche das Schlachtschwert in verzierter Scheide mit der Linken faßt, auf der vorgestreckten rechten Hand aber einen nicht mehr vorhandenen Gegenstand, vielleicht das Modell des Domes gehalten hat, vorstellen soll? H. Geisberg a. O., S. 15, hält dieselbe für Gottfried von Kappenberg und setzt seine Herstellung in's 14. Jahrhundert. — „Die hl. Magdalena von einem italienischen Künstler späterer Zeit." — Demgegenüber scheint nun Hasak (a. O., S. 93—100 und Abbld. 82a+83b) welcher alle vier letzt-

[1] P aus: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Taf. 43.

[2] Vergl. die Abbld. des Hauptportales der Kirche zu Nigella bei Mabillon, Annal. Bened., Bd. I, S. 46 und 49, No. 35, sowie dortselbst No. 41.

Der Einzug in Jerusalem.

Bildgruppe im Westgiebel.

genannten Statuen für um etwa 1261 entstandene vollendete Meisterwerke einer jüngeren Künstlerhand (des Jacopo Tedesco?) erklärt, nicht ganz Unrecht zu haben. In diesem Falle würden sie nach den Profil- und Zier-Formen zu urtheilen mit der kurz vor oder nach der Einweihung des Domes v. 30. September 1265 erfolgten Neuausstattung und Neueinwölbung (vergl. Abbld. der Schlußsteine der Seitenjoche) der alten Paradieshalle gleichzeitig sein und man, ebenso wie diese, auch ihre Herstellung dem Bischofe Gerhard v. d. Mark 1261—1272 zu verdanken haben. (T. 15—17.)[1] Nicht minder großartig in der monumentalen Gesammtauffassung wie der auf den Standpunkt des Beschauers berechneten Theilbildung tritt neben den bereits besprochenen und von Kerßenbroick bei Beschreibung des Domes entsprechend gewürdigten Bildwerken des sogenannten Salvatorgiebels die Ausstattung des Westgiebels mit bildnerischem Schmuck hervor (T. 1, 2). Ueber den zu Seiten des großen achttheiligen Fensters aufgestellten spätgothischen, durch ihre Embleme gekennzeichneten Standbildern der beiden Apostelfürsten ist oben im Giebelfelde innerhalb dreier mit Zackenbogen ausgestatteten Blendnischen der Einzug in Jerusalem dargestellt und zwar in der mittleren größeren Nische der durch einen großen Kreuz-Nimbus ausgezeichnete Heiland, reitend auf einer Eselin; in den kleineren Nebennischen links die beiden Jünger mit Palmenzweigen in den Händen und der Besitzer der Eselin mit deren Füllen, rechts vier Personen der Begleitung, von denen eine das Obergewand auszieht, um es auf dem Wege auszubreiten, nach Matth. Kap. 21. (Abbld. hierneben S. 66.) Diese mehrfach beschädigte schöne Gruppe ist bei der im Jahre 1902 vollendeten Restauration des Westgiebels nach altem Vorbilde wiederhergestellt worden.

Schlußstein aus dem östlichen Seitengewölbe des Paradieses.

[1] Vergl. Beißel: Stimmen aus Maria Laach, 1903, H. 8 und 9 mit Abbildungen des Erlösers, der Apostel und des Evangelisten Markus.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite	Tafel
Titelbild, Westseite des Domes	II	
Titel	III	
Vorwort	V	
Karte von Münster und Umgebung		I
Lageplan des Domes und der Domfreiheit		II
Baugeschichte	1—33	
Anmerkungen	33—54	
Baubeschreibung	55—67	

II. Verzeichniß der Lichtdruck-Tafeln.

Westansicht und Westgiebel	1, 1 und 2
Südansicht	2
Querschiffgiebel	3, 1 „ 2
Theilansichten: von Südwesten und von Südosten	4, 1 „ 2
Theilansicht des südwestlichen Querschiffgiebels	5
Theilansichten: von Südosten und Südostansicht des Chores	6, 1 „ 2
„ von Nordwesten und von Nordosten	7, 1 „ 2
„ von Norden und von Südwesten	8, 1 „ 2
Innenansicht nach Osten	9
Innenansichten: nach Südwesten und nach Südosten	10, 1 „ 2
„ des Chores und des Chorumganges — Nordseite	11, 1 „ 2
„ des östlichen Querschiffes nach Süden und Norden	12, 1 „ 2
„ des westlichen Querschiffes und Theilansicht	13, 1 „ 2
Ansicht des früheren Lettners und Innenansicht nach Nordosten	14, 1 „ 2
Innenansicht des Paradieses	15
Theilansichten „ „	16, 1 „ 2
„ „ „	17, 1 bis 4

[1] J ans: Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Lüdinghausen, Taf. 80.

III. Verzeichniß der eingedruckten Abbildungen.

		Seite
1.	Westansicht des Domes, Titelbild	II
2.	Siegelabdruck eines Petschaftes B. Gerhard v. d. Mark: Titel und	28
3.	Grundriß des Erdgeschosses	57
4.	„ in Höhe der Laufgänge und oberen Thurmkapellen	12
5.	„ „ „ „ Hochfenster des Mittelschiffes	13
6.	Längsschnitt	58
7.	Schnitt von Süden nach Norden durch das westliche Querhaus, das alte Chor und den Nordthurm	15
8.	Schnitte von Osten nach Westen durch das westliche Querhaus	17
9.	„ „ „ „ „ und die beiden Thürme	
10.	Bild des weltrichtenden Erlösers in der Nordwand des Paradieses	18, 1
11.	„ „ Evangelisten Matthäus in der Ostwiernng	18, 2
12.	„ „ „ Markus „ „ „	18, 3
13.	„ „ „ Lukas „ „ „	18, 5
14.	„ „ „ Johannes „ „ „	18, 4
15.	Abbildung einer Steinfigur des Apostels Bartholomäus in der Pfarrkirche zu Laer	20, 1
16.	„ „ „ eines Apostels (Johannes Ev.) in der Stiftskirche zu Metelen	20, 2
17.	„ „ Holzfigur (Paulus ?) ebenda	20, 3
18.	Schlußstein des nordwestlichen Seitengewölbes des Paradieses	33
19.	„ „ nordöstlichen „ „ „	67
20.	Grundriß des Dodoschen Domes nach Dehio und v. Bezold	44
21.	Grundriß des alten Domes zu Périgueux	47, 2
22.	Längsschnitt „ „ „ „ „	47, 1
23.	Grundriß der Kathedrale von Cajors	47, 6
24.	System „ „ „ „	47, 5
25.	Grundriß der Abteikirche St. Front zu Périgueux	47, 3
26.	System „ „ „ „ „ „	47, 4
27.	Schnitt von Westen nach Osten durch das Westwerk von St. Pantaleon zu Köln	49, 2
28.	„ „ Norden nach Süden „ „ „ „ „ „ „ „	49, 1
29.	System des Langhauses von Sa Maria im Kapitol zu Köln	49, 3
30	Grundriß der Kathedrale zu Angers	49, 4
31.	Längsschnitt „ „ „ „	49, 5
32.	Querschnitt „ „ „ „	49, 6
33.	Querschnitt der Dreifaltigkeitskirche zu Angers	49, 7
34.	System „ „ „ „	49, 8
35.	„ der Kirche Notre Dame de la Coulture zu le Mans	49, 9
36.	Steinbildgruppe des Sündenfalles über der Hauptthüre des Paradieses	52
37.	Abbildung von Münzen, Denare, Bischof Dietrich III.	54, a—a
38.	„ „ „ halber Denare, Bischof Dietrich III.	54, b—b
39.	Flachbildwerk auf dem Sturze der westlichen Eingangsthüre vom Paradiese	63
40.	„ „ „ „ „ östlichen „ „ „	64
41.	Zierbuchstabe „P“ mit der Darstellung: Pauli Bekehrung	65
42.	Bildgruppe des Einzuges in Jerusalem im Westgiebel	66

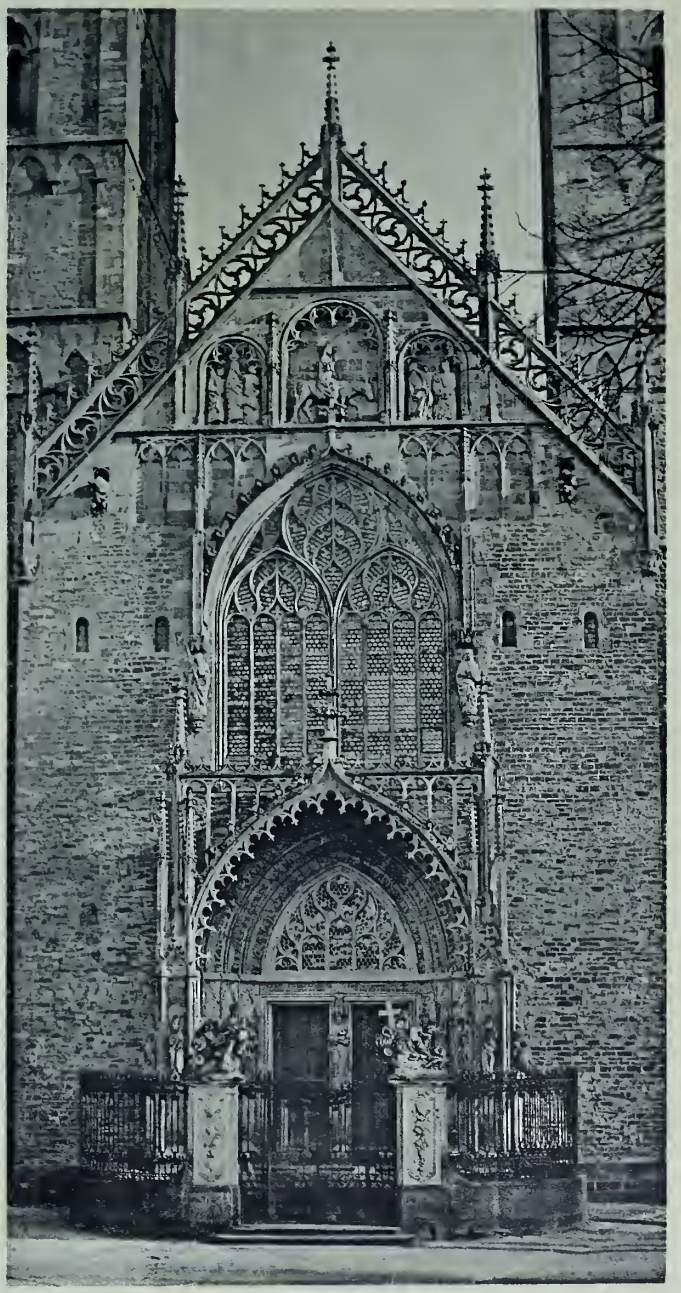
IV. Uebersicht der wichtigsten Zeitangaben zur Geschichte des Domes.

Jahr:		Seite	Anmerkung
796	Gründung des Klosters Mimigerneford durch den hl. Ludger	3—9	1—53
um 804	„ „ Bischofssitzes und des alten Ludgerusdomes		5
„ 850	Ausscheiden des Bischofes aus dem gemeinsamen Leben mit den Brüdern, Stiftung des Kanonikates der Domherrn und Errichtung der Aula episcopi	9	55—57
875—895	Bischof Wulfhelm erbaut die Klemenskapelle im Osten der alten Domkirche und vermehrt die Einkünfte des Domkapitels durch Schenkungen	10	61

Jahr:			Seite	Anmerkung
900—922		Unter B. Nithart erobern die Herren von Meinhövel die Burg Mimigerneford und verwüsteten den Dom	10	62
924—967		Die Bischöfe Rumold und Hildebold vermehren durch Schenkungen die Einkünfte der Brüder, bereichern auch den Dom durch Zierrathen	10	57, 64, 65
967—993	14/VI	Bischof Dodo erbaut südlich von dem alten einen neuen größeren Dom und überträgt das Kapitel der Domherrn an diesen	11—24	66—96
1011	23/I	Nachfolger des Bischof Dodo, Bischof Suidger, wird nach seinem Wunsche in dem alten Ludgerusdom begraben	11	70
1022—1032	27/XI	Bischof Siegfried beschenkt den Hochaltar des Domes mit einem kostbaren seidenen Antependium und das Westchor mit einem mit Emailarbeiten gezierten Altar; wird im Hochchore des Domes vor dem großen Lettner begraben	24	116
1042—1063	15/XI	Bischof Robert vermacht dem Dome einen kostbaren Reliquienschrein	24	117
1071		Brand des Domes	19	97
1090		Einweihung des wiederhergestellten Domes durch Bischof Erpho	19	97
1098—1118		Bischof Burchard von Holte erweitert die Domimmunität und umgiebt dieselbe mit Mauern und vier Thoren mit Kapellen, derselbe errichtet auch ein zweites Kanonikat am alten Dome	25	121
1121	7/V	Zerstörung des Domes und der ganzen Stadt mit Ausnahme des alten Ludgerusdomes durch das sächsische Heer	21	99
1118—1132	9/I	Bischof Egbert stellt den Dom wieder her und versieht denselben mit Bleidächern und Glasfenstern	21	99
1152—1168		Bischof Friedrich II. trifft umfassende Vorbereitungen zu einem Neubau der Domkirche, wird aber an der Ausführung des Planes durch seinen am 30/XII 1168 erfolgten Tod verhindert; wird begraben vor dem Altare des hl. Petrus im Nordthurm	19—23	101
1173	23/XII	Bischof Ludwig I. wird in der Katharinenkapelle des Südthurmes begraben	21	104
1174—1203		Bischof Hermann II. baut das ganze Westwerk des Domes aus, erhöht auch die Kapellenanbauten des alten Chores durch Aufbau je dreier Stockwerke zu Thürmen	21—23	
1197	7/V	Abermaliger Brand des Domes	23	97
1223	22/VII	Bischof Dietrich III. legt den Grundstein zum Neubau der Domkirche	21	
1242		Bischof Ludolf errichtet neben dem Nordthurm und dem Nordflügel des westlichen Querschiffes einen Neubau der bischöflichen Palast-Kapelle	22	108
1247	10/VI	Bischof Ludolf wird vor dem Primaltar des Domes begraben	28	129
1265	30/IX	wird der vollendete Dom durch Bischof Gerhard v. d. Mark (1261—1272) eingeweiht	28	130
um 1377		Abbruch des alten Ludgerusdomes, sowie eines Theiles der bischöflichen Palastkapelle nebst Neubau des Umganges unter Bischof Florenz von Wevelinghoven 1364—1379	30	136
1382—1392		Bischof Heydenreich Wulf läßt die Marien-, Annen- und Elisabeth-Kapellen an dem Ostflügel des Umganges erbauen	30	138
1395		Erweiterungsbau der früheren bischöflichen Kapelle an der Westseite des Umganges und Ueberweisung derselben an das Kapitel des alten Domes	30	137
1397		Errichtung des Dachreiters über der östlichen Vierung des Domes und Guß der Stundenschlagglocke	31	140
1466—1496	24/XII	Bischof Heinrich III. von Schwarzenberg errichtet einen neuen Primaltar unter dem Apostelgang (Lettner), wird im Hochchore begraben	31	141
1516—1522		Neubau der Westfront des alten Chores, Erweiterung und Erhöhung des Paradies-Vorbaues, Neubau des Salvatorgiebels durch Bischof Erich von Sachsen-Lauenburg 1508—1522 6/XI	31	142
1527	7/IX	Brand des Paradieses und Zerstörung der in dessen oberem Stockwerke aufbewahrten werthvollen Dombibliothek	31	145
1534 24/II—1535	24/VI	Verwüstung des Domes durch die Wiedertäufer	31	144
1537		Wiederaufbau der nördlichen Chorkapelle	31	146
1542		Wiederherstellung des Apostelganges	31	147
1553		Errichtung des Westportals mit den Standbildern der klugen und thörichten Jungfrauen unter Bischof Wilhelm von Ketteler 1553—1557	31	148

Jahr:		Seite	Anmerkung
1565	Wiederherstellung des Salvatorgiebels laut Inschrift an demselben.		
1663	Wiederaufbau der drei übrigen Chorkapellen durch Bischof Bernhard v. Galen 1650—1678	32	
1697	Neubau der Domsakristei am nördlichen Seitenschiff des Domes	32	
um 1727	Anlage des Vorhofes vor dem Westportal des Domes und innere Ausstattung des alten Chores durch den Maler Giovanni Murari von Verona und den Architekten Petrus Pictorius unter Fürstbischof Clemens August v. Bayern 1719—1761	32	152
nach 1803	Abbruch der Jakobikirche und Profanation des alten Domes.		
1850—1870	Wiederherstellung des Domes unter Bischof Georg Müller 1847—1870	32	
1859	Neubau des Niewerkes und des Orgelhauses über dem Kapitelsaale	32	155
1870	Abbruch des Apostelganges	32	
1875	Abbruch des alten Domes	33	
1902	Wiederherstellung des Westgiebels	67	

1.



2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Aufnahmen von A. Endorff, 1900, und Hundt, Münster.

Dom:
1. Westansicht; 2. Westgiebel.

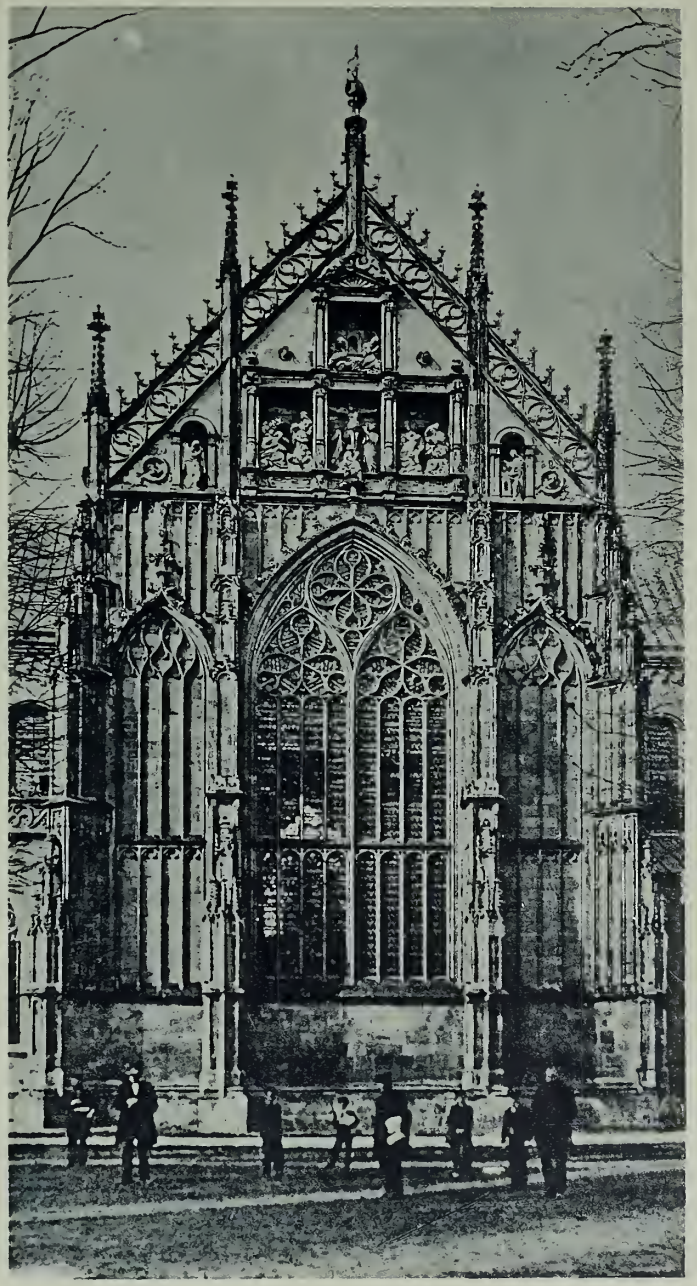
Münster.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahme der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom: Südansicht.

Münster.

1.



2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen von Hundt, Münster.

Dom:

1. Südwestlicher Querschiffgiebel; 2. Südöstlicher Querschiffgiebel.

Münster.

1.

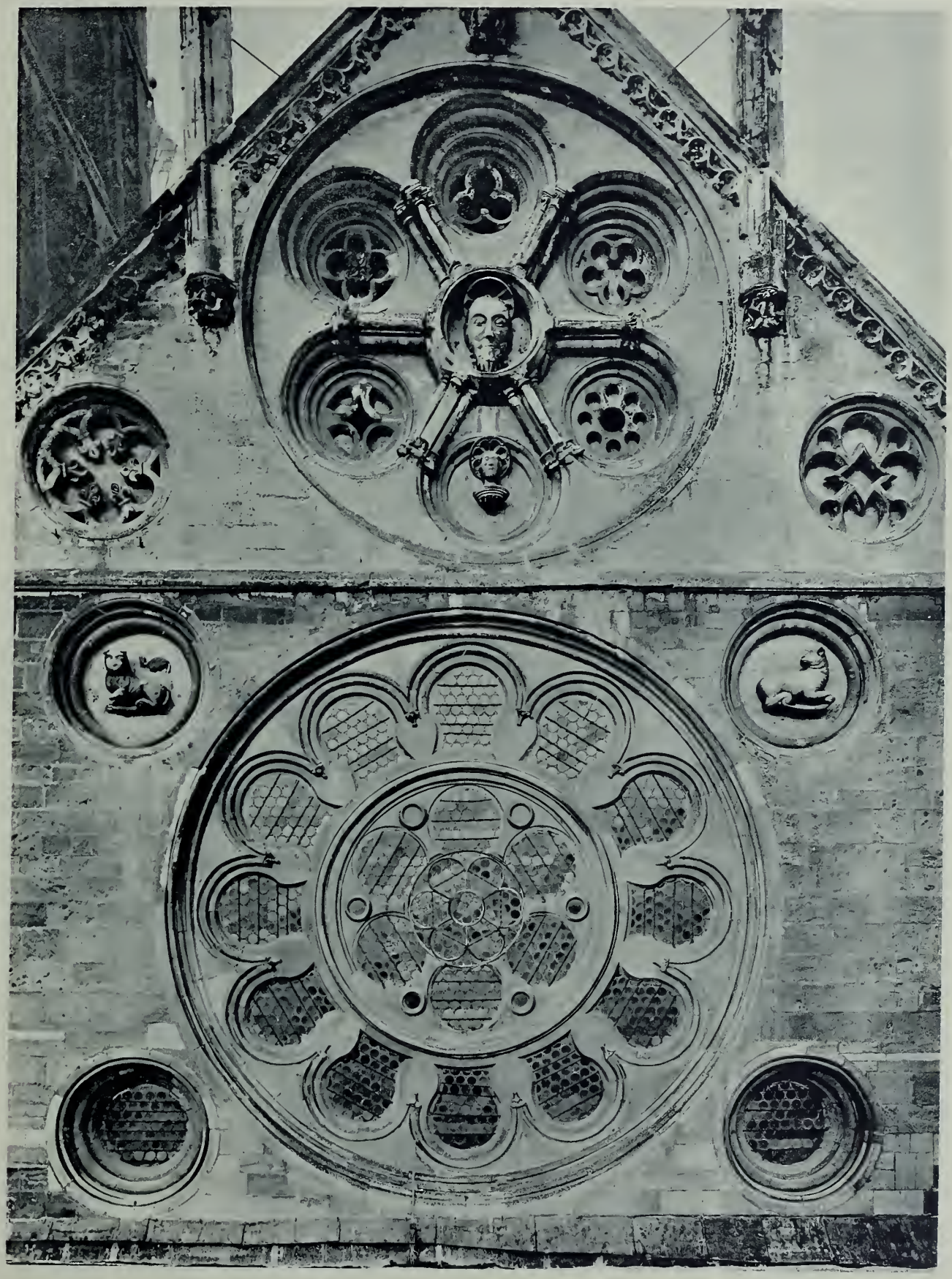
2.

Lichtdruck von Rönnsler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:
Theilansichten: 1. von Südwesten; 2. von Südosten.

Münster.

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Münster-Stadt.



Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900

Dom:
Theilansicht des südwestlichen Querschiffgiebels.

Münster.

1.

2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900.

Dom:

1. Theilansicht von Südosten; 2. Südostansicht des Chores.

Münster.

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Kreis Münster-Stadt.

1.

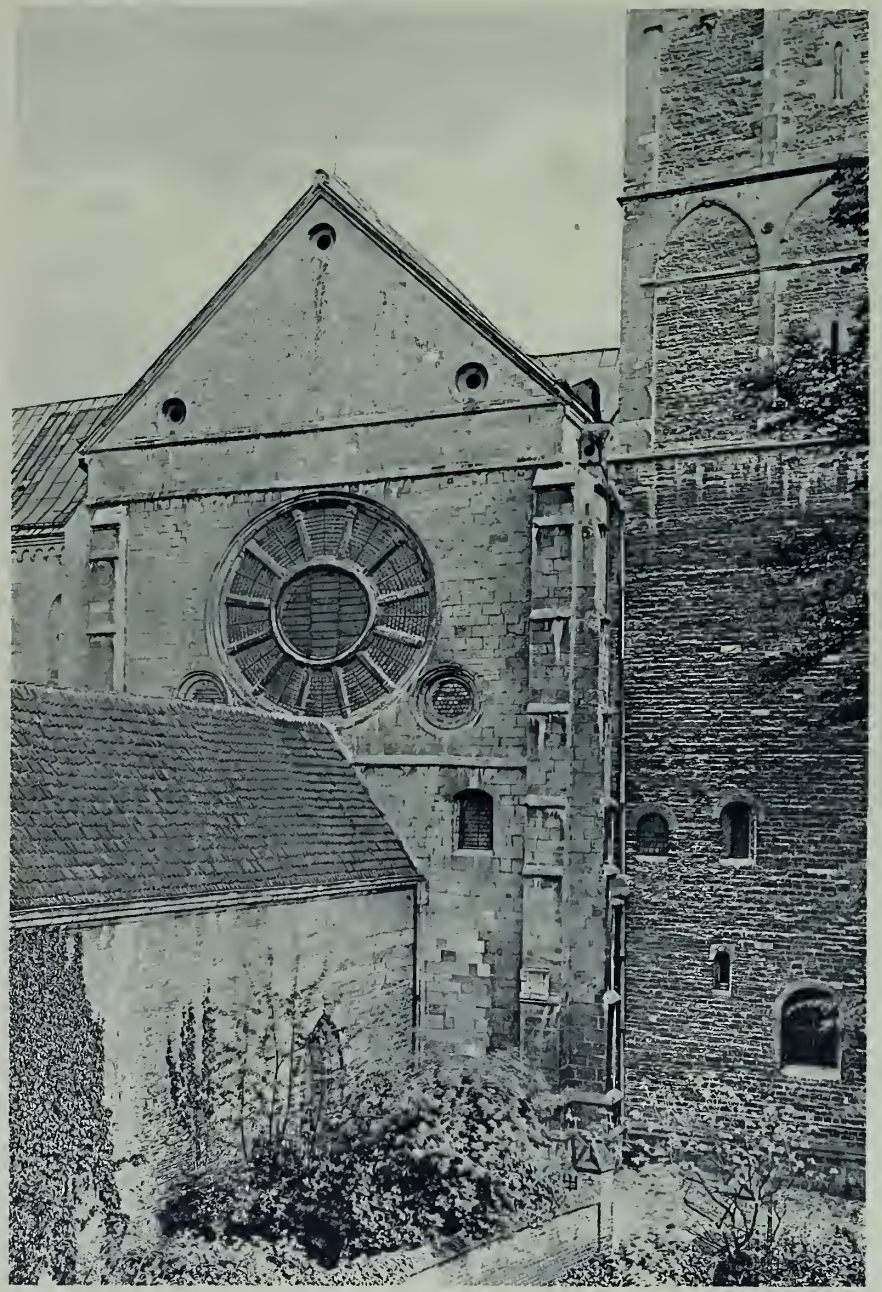
2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

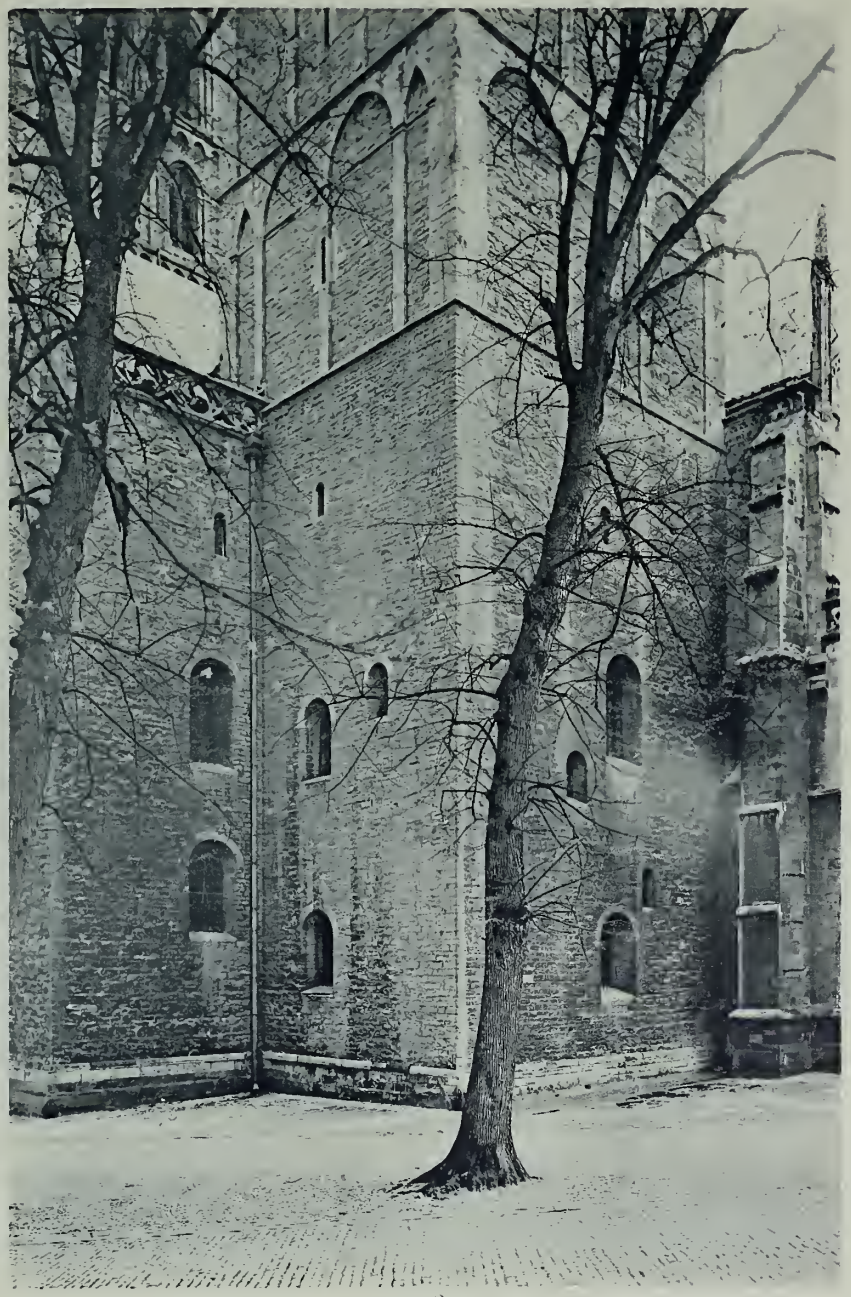
Dom:

Theilansichten: 1. von Nordwesten; 2. von Nordosten.

Münster.



1.



2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:
Theilansichten: 1. von Norden; 2. von Südwesten.

Münster.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahme der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:
Innenansicht nach Osten.

Münster.

1.

2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:
Innenansichten: 1. nach Südwesten; 2. nach Südosten.

1.

2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:

Innenansichten: 1. des Chores; 2. des Chorumganges — Nordseite.

1.

2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:

Innenansichten des östlichen Querschiffes: 1. nach Süden; 2. nach Norden.

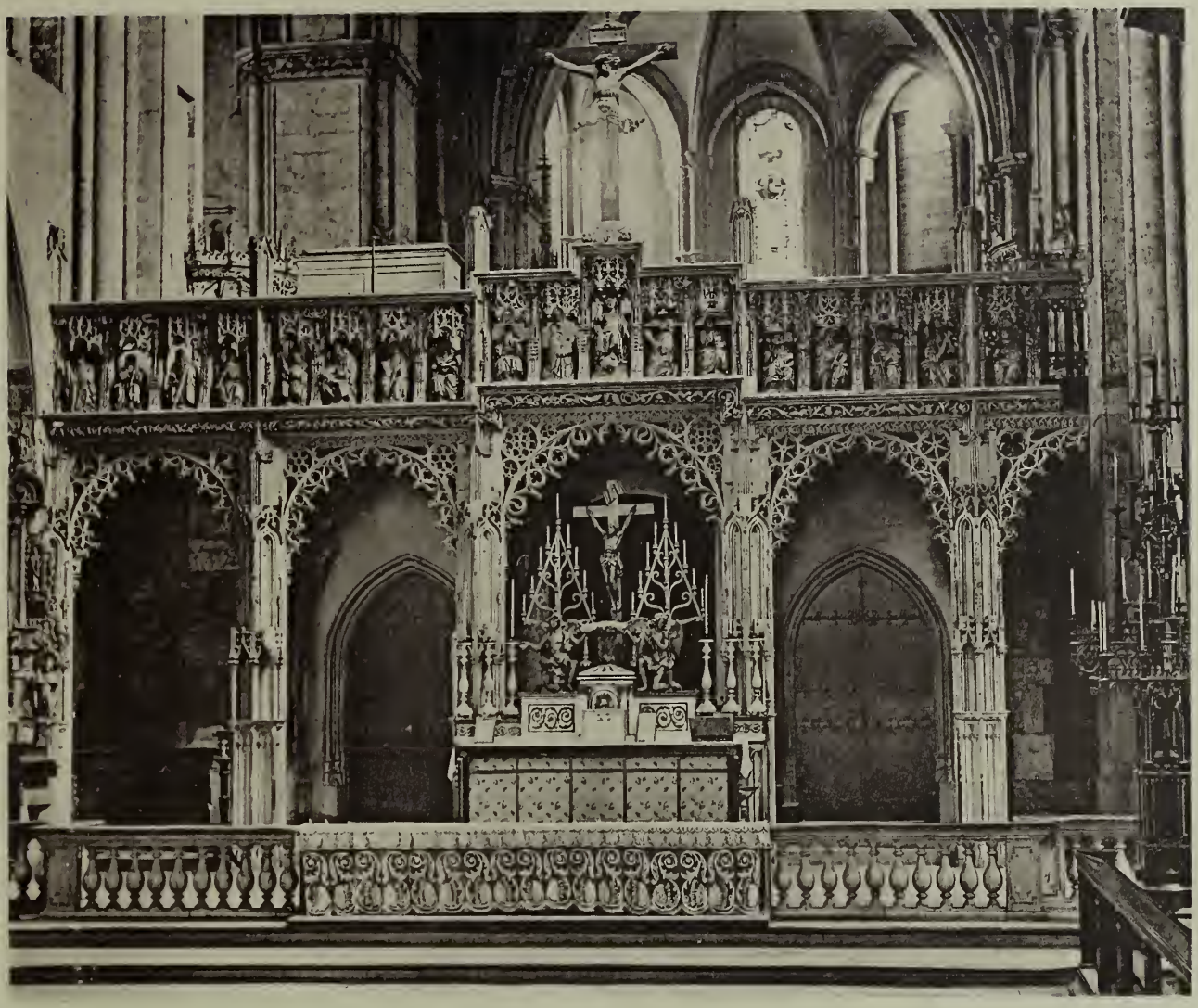
1.

2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:

1. Innenansicht des westlichen Querschiffes; 2. Theilansicht des Westbaues.



1.

2.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahmen von Hundt, Münster.

Dom:

1. Lettner; 2. Innenansicht nach Nordosten.

Münster.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden. Aufnahme der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

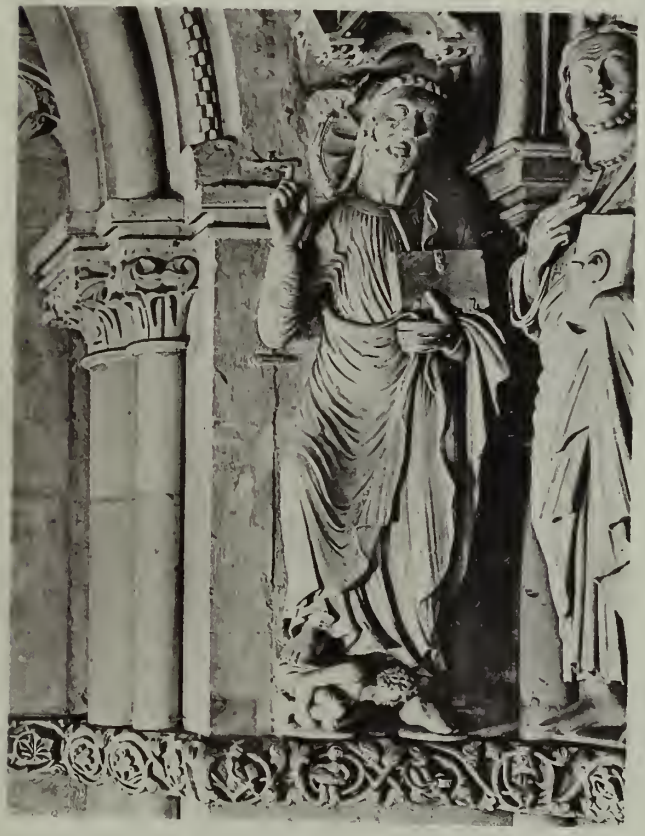
Dom:
Innenansicht des Paradieses.

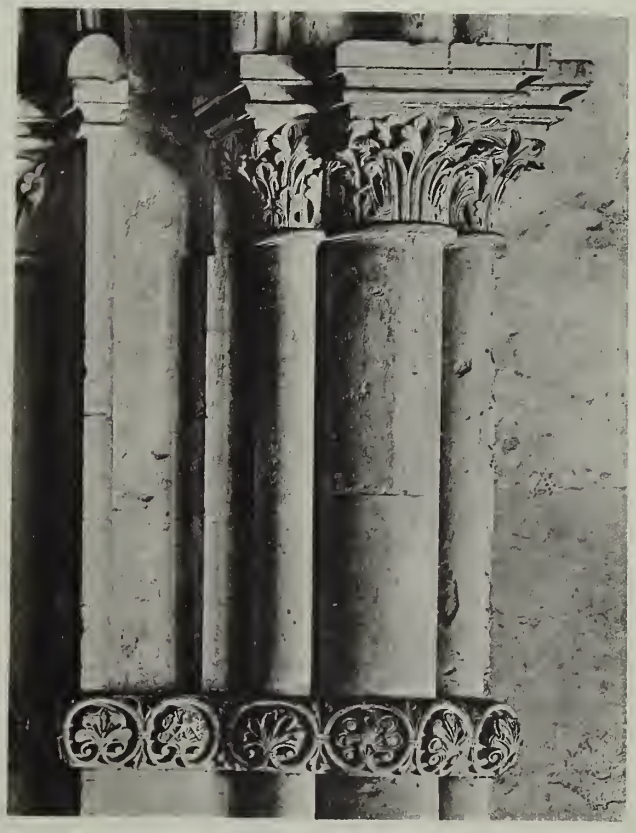
Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Aufnahmen der Kgl. Meßbildanſtalt, Berlin.

Dom:

Theilanſichten des Paradieſes.





Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden.

Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom:

Theilansichten des Paradieses.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01451 3630